Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19759.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 180 (Erstes Blatt) | Samstag, den 3. August 1935 | 31. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Ein roter Tag in Amsterdam

Um Mißverständnisse auszuschließen: Es hat in Amsterdam keine Tagung roter Terror-Generalstäbler stattgefunden. Moskau hat das unbestrittene Vorrecht, Kongreßstadt der rotesten Internationale zu sein. Amsterdam war lediglich ein Experimentierplatz, wo die von den Moskauer Berufsrevolutionären feierlich durchdebattierten neuen Methoden erprobt worden sind. Die „kommunistische Selbstkritik" der Pieck und Genossen hat den holländischen Genossen zu denken gegeben. Als gelehrige Schüler erkannten sie, daß es im bolschewistischen Sinne darauf ankomme, auch die Revolution im kleinen, die kleinen Terrorakte planmäßig durchzuführen. Und bei allem soll ja das Hauptziel sein, wie sie hörten: Schafft Unruhe! Verwirrung! Durcheinander!

Ja, die Bolschewiken, die im marxistischen Stammland Behörde geworden und bis zu völkerbündlichem Exzellenzrang aufgestiegen sind, besinnen sich wieder auf die alte Terrorpraxis.

Der Bericht über die unerhörten Tumulte in einem noch parlamentrisch regierten Lande läßt erkennen, daß es sich um einen kommunistischen Großangriff auf eine Stadt handelt. Die Ansammlungen wurden planmäßig arrangiert, der Verkehr wurde ebenso planmäßig sabotiert. Die Polizei sah sich zeitweise „einem scheinbar unentwirrbaren Chaos" gegenüber. Vielleicht war es nur eine Art Generalprobe? Vielleicht wurden die neu geschaffenen, von Moskau empfohlenen Terrortrupps und Einzelgänger nur einexerziert?

Man lese Moskaus sieben Kampfgebote! Viele Worte, viel intellektualistisches Drum und Dran, aber ein klarer Sinn hinter allem. Es soll Revolution gemacht werden. Ueberall, wo ein Volk unter Wirtschaftsnot leidet, soll geputscht und terrorisiert werden!

Man lese aber heute die Auslandspresse! Wahrscheinlich wird sie mit größerer Ausführlichkeit über Litwinows diplomatische Kunst in Genf zu berichten wissen als über den Skandal von Amsterdam. Denn bis Genf hat es sich noch nicht herumgesprochen, daß Moskau eben Moskau bleibt und daß der Bolschewismus vom Terror lebt.

*

Der Skandal von Belfast

Seit dem 12. Juli, an dem die nordirischen Orangeleute den Sieg Wilhelms von Orange über James II. feiern, erlebt die Stadt Belfast beispiellose Terrorakte. Obwohl der protestantische Bischof von Down und Connor, Dr. MacReice, angesichts der blutigen Ausschreitungen zum Frieden mahnte und die Geistlichkeit beider Konfession aufrief, sich an der Befriedung der Streitenden führend zu beteiligen, haben die Ausbrüche des Hasses nicht nachgelassen. Soeben trifft die Nachricht ein, daß über tausend Katholiken aus Belfast vertrieben worden sind, vertrieben von Heim und Besitz — im Jahre 1935!

Eine italienische Zeitung schrieb anläßlich der schottischen Ausschreitungen, die Urheber hätten nur ihr eigenes Land beleidigt. Denn sogar Missionsländern, deren Bewohner gern als Wilde bezeichnet würden, hätten religiöse Kongresse geduldet. In diesem Falle handelt es sich um offenkundige Verletzung allgemeingültiger Menschenrechte. Es ist nicht unsere Sache, zu innerpolitischen Vorgängen in einem fremden Lande Innenpolitisches zu sagen. Unser gutes Recht aber ist es, Vergleiche anzustellen.

Wie alarmiert gebärdete sich die Weltpresse, wenn es sich um Lügenmeldungen über Deutschland handelte und wie schweigsam wurde sie, sobald es sich um Vorgänge auf englischem, amerikanischem oder holländischem Boden handelte! Zweierlei Maß! Aber in Deutschland wird keiner aus Religionshaß von Haus und Hof verjagt, in Deutschland gibt es keine Tumulte, keine Ueberfälle und Ermordungen aus blindem Haß.

*

Das System des Terrors

Im Verlauf der XIX. Tagung der Internationalen Völkerbundsvereinigung in Brüssel wurde auch das Problem des Kampfes gegen den politischen Terror von seiten der rechtspolitischen Kommission behandelt. Es ist bezeichnend, daß man wie gewöhnlich zu keiner Entscheidung gelangte und die Behandlung der Frage auf das nächste Jahr vertagt hat. Immerhin sind die Aussprache und einige der gemachten Vorschläge interessant genug. So bildete ein Teil der Tagesordnung eine förmliche Entschließung der Ukrainischen Völkerbundsgesellschaft, in welcher sie in ganz besonderer Weise die Aufmerksamkeit des internationalen Verbandes auf die verderbliche Methode der Sowjetregierung lenkt, welche andauernd das terroristische System nicht nur verkündet, sondern auch anwendet. Die ukrainische Note führt diesbezüglich aus:

„Das Bestehen einer Regierung, welche sich auf den Terror als eines Regierungsmittels stützt und welches die Vorteile eines solchen Systems der ganzen Welt verkündet, ist unzweifelhaft eines der Ursachen des Terrors und der Weltbeunruhigung. „Es ist unmöglich ohne Anwendung des Terrors zum Siege zu gelangen", sagte Lenin zu Trotzky (Trotzky „Lenin", S. 74—75). Derselbe Lenin, welcher sich die Vernichtung der Barbarei, auch der bürgerlichen zu seinem Hauptlebenszweck gemacht hat, glaubt, „daß es notwendig ist, gegen das Barbarentum mit barbarischen Mitteln zu kämpfen". (Lenin, „Vollständige Werke", Band 16, S. 7). „Revolution läßt sich nicht mit weißen Glacehandschuhen machen", sagt Stalin (Bericht auf dem XIV. Kongreß der Kommunistischen Partei Sowjetrußlands) und das Haupt der Tscheka fügt hinzu, daß es sein „einziger Wunsch sei, ohne Mitleid sein zu dürfen". Auf diese Weise könnte man Zitate dieser Art in großer Zahl anführen — so schließt die ukrainische Note. Immerhin bestätigt diese Praxis der Sowjets, mit welcher grausamer Folgerichtigkeit diese Ideen des Terrors in der Sowjetunion ihre Anwendung finden."

Und nun fragen wir, was dazu der Völkerbund und besonders sein bolschewistischer Vorsitzender des Völkerbundsrates, Litwinow, zu diesen unwiderlegbaren Feststellungen zu erwidern hat.

Der Ausweg: Vertagt bis 4. September

Genfer Kompromiß im Sinne Italiens / Vorläufiger Gewaltverzicht stillschweigend vereinbart / Heute Schlußsitzung

Genf, 2. Aug. 1935.

Die Verhandlungen der beteiligten Mächte über den italienisch-abessinischen Konflikt sind heute abend zum Abschluß gelangt. Der Rat wird morgen vormittag 10 Uhr zusammentreten; er soll über die Hauptfragen keine Entschließung fassen, sondern lediglich die Mitteilung der drei Mächte entgegennehmen, daß sie die Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung des gesamten Problems beabsichtigten und daß sie den Völkerbund am 4. Sept. hierüber unterrichten werden. Diese Lösung, die im wesentlichen den italienischen Wünschen entspricht, ist heute abend in Besprechungen, die Laval mit Aloisi und sodann mit Eden hatte, vereinbart und hierauf dem Vertreter Abessiniens mitgeteilt worden.

Reuter zufolge hat Mussolini den neuen Entschließungsentwurf vorbehaltlich leichter Aenderungen, die voraussichtlich keine Schwierigkeiten verursachen würden, angenommen. In London verlaute, daß man auf italienisch-französischer Seite an keinem wichtigen Punkt irgendwelche Aenderungen gemacht habe. Fragen, wie die des Verzichtes auf die Anwendung von Gewalt für die Dauer von Besprechungen, verursachten keine Schwierigkeit, da der Gewaltverzicht als ein stillschweigender Bestandteil der gesamten vorgeschlagenen Regelung gelte.

Die italienischen Einwendungen beschränkten sich auf folgende zwei Punkte:

1. **daß die Drei-Mächte-Konferenz auf Veranlassung des Völkerbundes einberufen werde und**
2. **daß Abessinien nicht in die Konferenz der drei Mächte eingeschaltet werden solle.**

Im übrigen ist in London nichts von der angeblichen italienischen Frage nach englisch-ägyptischen Plänen zur Regulierung des Tsana-Sees bekannt.

In der englischen Abendpresse wird der im „Pololo d'Italia" erschienene vermutlich von Mussolini geschriebene oder inspirierte Artikel ausführlich zitiert, in dem es heißt, daß die abessinische Frage nicht nur der Prüfstein für den italienischen Patriotismus, sondern auch für die wirkliche Freundschaft oder Feindschaft anderer Länder sei.

Vertrauliche Ratssitzung

„Auf Veranlassung Litwinows".

Auf Veranlassung Litwinows ist auf heute, Freitag, 18.30 Uhr, eine vertrauliche Sitzung des Rates einberufen worden, in der die drei Großmächte die anderen Ratsmitglieder zum ersten Mal seit 40 Jahren amtlich über den Gang der Abessinienverhandlungen unterrichten sollen. Es sind heute nachmittag widersprechende Gerüchte verbreitet worden, was darauf zurückzuführen ist, daß die italienische Antwort sich auf Formalitäten bezieht, denen je nach der Interessenlage größere oder kleinere Bedeutung beigemessen wird.

Die englische Anregung, schon während der gegenwärtigen Tagung in Genf Vorbesprechungen über die Richtlinien der geplanten Verhandlungen der Mächte aufzunehmen, ist gleichfalls von Italien entschieden abgelehnt worden. Diese Verhandlungen wären übrigens, wie man hört, auch für Abessinien nur tragbar, wenn sie entsprechend dem englischen Wunsche mit dem Völkerbunde in Verbindung gebracht würden. Die Frage, ob der Vertrag von 1906 ausdrücklich erwähnt werden soll oder nicht, tritt an Bedeutung zurück.

Wenn es ernst wird –

Sondersitzung des Unterhauses geplant

London, 2. Aug.

Im Verlaufe der außenpolitischen Unterhausaussprache teilte Außenminister Sir Samuel Hoare mit, daß der Sprecher des Unterhauses Vollmachten erhalten soll, im Falle einer italienisch-abessinischen Krise das Unterhaus zu einer Sondersitzung einzuberufen. Der dahingehende Antrag wird dem Unterhaus am Freitag vor der Vertagung vorgelegt werden.

Zusammenkunft mit dem Negus?

London, 2. August.

Nach einer Reutermeldung aus Addis Abeba wurden dort am Freitag Vorschläge über eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Abessinien und Mussolini in Umlauf gesetzt. Man sei sich der Schwierigkeiten, die einer solchen Begegnung im Wege stünden, durchaus bewußt, aber vielleicht könne eine Großmacht — etwa Frankreich — die Initiative für eine Zusammenkunft auf französischem Boden übernehmen.

Aegyptische Sympathie für Abessinien

Alexandrien, 2. August.

Der Vorsitzende der islamischen Vereinigung junger Männer hatte auf Donnerstag eine Protestversammlung gegen die italienische Haltung im Abessinienkonflikt einberufen, zu der führende ägyptische Persönlichkeiten erschienen waren, so u. a. der frühere Kriegsminister Saleb Sami Bey und Scheich Tastasani, einer der höchsten islamischen Geistlichen. Als Hauptaufgabe bezeichnet der Ausschuß die Herstellung von Verbindungen mit allen orientalischen Ländern zur Hilfeleistung für Abessinien und seinen Kampf um seine Unabhängigkeit. Der Ausschuß richtete an den Völkerbund und an alle Mächte einen Appell, in dem behauptet wird, Italien treibe eine imperialistische Politik.

In abessinienfreundlichen Kreisen wird behauptet, daß die Meldungen ehemaliger ägyptischer Offiziere zum Eintritt in die abessinische Armee täglich zunehmen.

„Ihr werdet Abessinien ganz besitzen!"

Mussolini an die Schwarzhemden.

Rom, 2. August.

Erst jetzt wird der genaue Wortlaut der interessantesten Stellen der Rede bekannt, die Mussolini vor einiger Zeit vor den Schwarzhemden in Eboli bei Neapel hielt. Wie man aus faschistischen Kreisen hört, hat Mussolini dabei u. a. zu den nach Afrika gehenden Schwarzhemden gesagt:

„Ihr scheidet mit Stolz und Freude. Ihr werdet Abessinien, das Ihr zu erobern geht, ganz besitzen. Wir werden uns nicht mit Teilergebnissen zufrieden geben. **Wenn uns jemand zu widerstehen wagen sollte, werden wir ihn mit Schwert und Feuer ausrotten. Wir antworten den blonden Verteidigern Abessiniens mit dem alten Motto, daß wir uns nicht um sie kümmern werden.** Ihr habt die besten Waffen der Welt. Ihr seid unbesiegbar und bald werden die fünf Erdteile sich vor Euch beugen und zittern vor der faschistischen Macht."

Straßentumulte in Amsterdam

Kommunistische Terrortrupps / Die neue Taktik der Verkehrssabotage

Amsterdam, 2. Aug. 1935.

An verschiedenen Stellen der Stadt, insbesondere im Westen und im Judenviertel kam es gestern abend zu kommunistischen Straßentumulten. Die Polizei mußte wiederholt in großer Stärke aufgeboten werden, um Ansammlungen zu zerstreuen. Auch die Feuerwehr wurde wiederholt alarmiert, um rote Tücher mit kommunistischen Kampfparolen, die quer über die Straße gespannt und schwierig zu erreichen waren, zu entfernen.

Ein ernsterer Zwischenfall ereignete sich in der im Judenviertel gelegenen Jodenbreestraat, wo eine große rote Kiste, die mit schweren Steinen vollgeladen war, von terroristischen Elementen mitten auf die Straßenbahnschienen gestellt worden war. Da dieses Verkehrshindernis schwer zu beseitigen war, mußten die Straßenbahnen und andere Verkehrsmittel in beiden Richtungen anhalten, während sich gleichzeitig eine große Menschenmenge ansammelte. Als die Polizei erschien, sah sie sich anfangs einem scheinbar unentwirrbaren Chaos gegenüber, das erst nach Entfernung der großen Kiste allmählich beseitigt werden konnte.

Offenbar handelt es sich um eine neue kommunistische Kampftaktik, denn inzwischen erhielt die Polizei von mehreren Seiten die Mitteilung, daß aufrührerische Elemente beabsichtigen, in verschiedenen Stadtteilen den Straßenbahnverkehr stillzulegen. Von allen Polizeibüros wurden daraufhin starke Streifen zur Bewachung der Straßenbahngleise entsandt, worauf die Kommunisten ihre Sabotageakte nicht durchzusetzen wagten. Nur im Westen der Stadt, in der Umgegend der Jan Evertsenstraat sahen sich die Polizeistreifen gezwungen, gegen größere Trupps radaulustiger junger Burschen energisch vorzugehen, wobei starker Gebrauch vom Gummiknüppel gemacht wurde.

1646 Katholiken aus Belfast vertrieben

Die Folgen der Verhetzung / Selbst Invaliden und Frontkämpfer wurden vertrieben

London, 2. Aug. 1935.

Der Bischof von Down und Connor teilt der Presse mit, daß sich die 1646 katholischen Flüchtlinge, die bei den Unruhen in Belfast aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben wurden, in einer außerordentlich erbarmungswürdigen Lage befinden. Viele haben ihr ganzes Hab und Gut in den Trümmern dieser Häuser verloren.

Manche von ihnen sind Invaliden und andere sind alte und hilflose Leute; wiederum andere sind arbeitslos. Selbst alte Frontkämpfer und ihre Familien sind unter den Vertriebenen zu finden. Viele katholische Mädchen, die oft die einzigen Lohnverdiener großer Familien sind, können wegen der ständigen Drohungen ihrer religiösen Gegner nicht an ihre Arbeitsstätten zurückkehren. In der „Catholic-Times" wird gemeldet, daß führende nordirische Regierungsmitglieder durch „beteiligte" Reden zum Aufflammen der Unruhen beigetragen hätten. So habe der Landwirtschaftsminister Sir Basil Brooke u. a. gesagt, die Katholiken seien darauf aus, Ulster mit ihrer ganzen Macht und Kraft zu zerstören. Er empfehle den Leuten, keine Katholiken anzustellen, da diese zu 99 v. H. regierungsfeindlich seien. Er werde weitere Schritte in dieser Richtung unternehmen. Der Großmeister der nordirischen Orangisten habe bei einer öffentlichen Kundgebung das Schlagwort geprägt: „Protestanten, stellt nur Protestanten ein!"

Auftakt zum Essener Gautag

Eine Rede des Reichsministers Rust

RWD. Essen, 2. August.

Mit einer großen Kulturkundgebung der Hitlerjugend in Essen nahm am Freitag der Gautag des Gaues Essen der NSDAP seinen Anfang. Reichsminister Rust führte in einer Rede u. a. aus: Es gibt kein Verhandeln über folgende Punkte:

1. Dieses Volk zergeht mit seinem rassischen Wert und darum wird der unrassische Wert erbarmungslos ausgestoßen aus unserem Volk.
2. Wenn in unserem Blut Anlagen durch Vererbung der Minderwertigkeit, des Verbrechens und der erblichen Krankheit sind, dann sehen wir unser Volk genau so als Organismus, wie wir uns selbst sehen, und wenn wir in unserem eigenen Körper derartige Triebe abtöten, dann werden die Gesetze zur Erhaltung unseres Volkes in demselben Maß durchgeführt, ob das der Kirche paßt oder nicht.

Und ein Drittes angesichts der internationalen Lamentation über Katholikenverfolgung, die vorn bis hinten gelogen ist. Wir kennen den Kampf und wissen, wie es uns selbst einmal geschehen ist. Wir nahmen an einer Diskussion teil und kämpften gegen die parlamentarisch-programmatische Zersplitterung eines einheitlichen politischen Willens in Deutschland. Und wer trat uns entgegen, ein Geistlicher. Wir sagten: Ich denke, ich habe dich gestern in der Kirche gesehen. Wo ist dein Reich, dort oder hier. Er hatte seinen Bereich verlassen und ging dahin, wohin ihm der Heiland den Weg verboten hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wir sahen am Fronleichnamstag Zentrumsminister mit der Kerze in der Hand dem Allerheiligsten folgen. Am anderen Tage marschierten sie mit dem Reichsbanner. Das verstanden wir wieder nicht. Heute kommt die Quittung: In Moskau hat Herr Pieck, der führende Kommunist von Berlin im Preußischen Landtag, erklärt: Hätten wir damals gewußt, was wir heute wissen, wir wären mit dem Reichsbanner zusammen gegangen, also auch mit Herrn Marx mit der Zentrumskerze.

Wenn wir nun alles vergessen sollen, dann gibt es nur eines: Ihr habt euch die Aufgabe gestellt, den einzelnen Menschen in die Seligkeit zu führen. Euer Ziel ist das Jenseits, und ihr habt eine Stätte, wo ihr die Menschen vorbereitet: Das ist die Kirche. Auf dem Sportplatz könnt ihr die Leute für den Himmel nicht vorbereiten. Ihr wißt außerdem genau, warum wir in Kolonnen marschieren, weil wir nur in Kolonnen der Arbeiter der Faust und der Stirn die deutsche Freiheit erobern und erhalten können. Die Kolonnen tragen die Kraft der Freiheit, in die Seligkeit muß jeder allein hinein marschieren. Geht in die Kirchen und laßt die Kolonnen, das muß geschieden bleiben. Eine betrogene und zurückgestoßene Jugend kommt nie wieder. Nicht umsonst bietet der Kommunismus heute der katholischen Jugend ein Bündnis an. Daß es abgelehnt wird, ist selbstverständlich. Wer aber mit dem Reichsbanner ging, hat keine Garantie, daß die Jugend nicht eines Tages auch unter der roten Fahne marschiert. Es fängt an mit dem reformistischen Sozialismus und endet beim Nihilismus des Bolschewismus. Es gibt nur eines gegen die Krankheit: die Gesundheit, gegen den Weltnihilismus die Betonung einer natürlichen Gotteswelt. Nur die gesunden Nationen dieser Erde werden dem Bolschewismus das Spiel abgewinnen.

Protest Polens in Danzig

Danzig wird eine offizielle Begründung geben.

Danzig, 2. Aug.

In die Liste der auf Anweisung des Senatspräsidenten zur zollfreien Einfuhr nach Danzig freigegebenen Waren sind weiter noch Salz und andere lebenswichtige Waren aufgenommen worden.

Der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Minister Papee, hat inzwischen den Senatspräsidenten Greiser aufgesucht und ihm mündlich den Protest der polnischen Regierung gegen die Danziger Notstandsmaßnahmen übermittelt. Wie verlautet, wird die Danziger Regierung ihren Schritt noch in einer Note gegenüber der polnischen Regierung offiziell und eingehend begründen.

In der Danziger Bevölkerung hat der Entschluß der Regierung, für bestimmte Waren den Lebensbedarf Danzigs sicherzustellen, allgemeine Zustimmung gefunden. So fand Gauleiter Forster, der gestern abend in dem Danziger Vorort Schidlitz unter freiem Himmel vor Tausenden von Arbeitern sprach, begeisterten Beifall, als er ausführte, daß die nationalsozialistische Danziger Regierung ungeachtet ihres Willens zur Verständigung die notwendigen Maßnahmen zur Selbsterhaltung getroffen habe und auch durchführen werde.

München: „Hauptstadt der Bewegung"

DNB. München, 2. August.

Der Führer hat in einer heute abgehaltenen Besprechung mit Oberbürgermeister Fiehler der Stadt München die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung" offiziell verliehen.

Notizen

Die Niederländische Bank hat mit sofortiger Wirkung den Diskontsatz von 6 auf 5 Prozent ermäßigt.

•

Auf Befehl des griechischen Innenministers wird Otto Strasser aus Griechenland ausgewiesen.

•

Infolge der andauernden schlechten Wasserverhältnisse auf der Elbe hat mit dem 2. August der regelmäßige Elbschiffahrtsbetrieb eingestellt werden müssen.

•

Der dänische Reichstag nahm am Freitag die Regierungsvorlage über die Regelung der Getreidepreise und der Schweineerzeugung an.

•

Neuyork und die Nachbarstaaten wurden von schweren Wolkenbrüchen und einem Hagelsturm heimgesucht, der zehn Todesopfer forderte.

•

Das Unterhaus vertagte sich bis zum 27. Oktober, nachdem es die Regierung zu einer vorzeitigen Einberufung ermächtigt hatte, falls dies im öffentlichen Interesse liegen sollte.

•

Nach Blättermeldungen aus Chamonix haben die Gebrüder Leiniger am Donnerstag die Dru-Spitze im Mont-Blanc-Massiv (3747 Meter) von der Nordseite her bestiegen.

•

Gegen die Notverordnungen der Regierung haben auch am Donnerstag in ganz Frankreich wieder Massenversammlungen stattgefunden.

•

Wie in der italienischen Presse verlautet, wird sich der kommende Donaupakt auf Nichteinmischung, Nichtunterstützung des Angreifers und auf Konsultation beziehen.

•

Der Befreiungsmarsch vom 9. November 1923 vom Hofbräuhaus in München zum Odeonsplatz soll von jetzt ab jedes Jahr bei Beteiligung des Führers wiederholt werden.

Grußpflicht zwischen Wehrmacht und PO

DNB. **Berlin**, 2. August.

Das Heeresverordnungsblatt veröffentlicht folgende Anordnung des Reichskriegsministers:

Die politischen Leiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sind die Träger der Bewegung und eine der Säulen des nationalsozialistischen Staates. Ich ordne daher für alle Angehörigen der Wehrmacht die Grußpflicht gegenüber den in Uniform befindlichen politischen Leitern der Parteiorganisation an.

Der Arbeitsdienst für weibliche Jugend

Vor Herbst 1937 keine allgemeine Arbeitsdienstpflicht.

DNB. **Berlin**, 2. August.

In dem kürzlich verkündeten Reichsarbeitsdienstgesetz ist grundsätzlich die allgemeine Arbeitsdienstpflicht für alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts eingeführt worden. Die Musterung und Aushebung für die männliche Jugend ist bereits im Gange. Die ersten Einziehungen erfolgen zum 1. Oktober 1935. Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist für die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend weiter gesagt, daß noch besondere gesetzliche Bestimmungen ergehen werden. Wie die Pressestelle des Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern mitteilt, werden diese Bestimmungen nicht vor Herbst 1937 ergehen, sodaß für die weibliche Jugend vorläufig nur der freiwillige Arbeitsdienst weiter bestehen bleibt, eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht für sie in den nächsten beiden Jahren aber noch nicht eingeführt wird.

Da der freiwillige Frauenarbeitsdienst zur Zeit nur eine geringe Anzahl junger Mädchen aufnehmen kann, besteht für die weibliche Jugend kein Anlaß, die Einberufung zur Landhilfe oder die Arbeitsvermittlung für die Landwirtschaft unter Berufung auf die Einführung der Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend abzulehnen.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 2. Aug.

In Augsburg ist am 2. August 1935 der vom dortigen Schwurgericht am 30. März 1935 wegen Mordes und versuchten Raubes zum Tode verurteilte Jos. Heimer hingerichtet worden. Heimer hat am 29. September 1934 die 60jährige Frau Karoline Wild in ihrer Wohnung in Augsburg mit unmenschlicher Roheit ermordet und zu berauben versucht.

Feierstunde am Tannenbergdenkmal

Wallfahrt nach Tannenberg / Eindrucksvolle Feier vor dem Feldherrnturm

Hohenstein, 2. August.

Nach dem wochenlangen Regenwetter ist wieder ein wundervoller Morgen angebrochen. Am klarblauen Himmel steht die Sonne und es verspricht ein heißer Tag zu werden, so wie vor einem Jahr der Tag war, an dem der Feldmarschall starb, zu dessen Gruft schon seit dem frühen Morgen Tausende eine stille Wallfahrt angetreten haben. Ostpreußische Frontkämpfer waren die ersten, die dem großen Toten Blumen zu Füßen legten. Von den hochragenden Türmen des Tannenberg-Denkmals wehen die Fahnen auf Halbmast.

Um 7 Uhr früh marschiert ein **Ehrenzug des Infanterieregiments Allenstein** am Denkmal auf und um 8 Uhr marschiert die Ehrenwache an. Die Posten traten unter Gewehr, scharf hallen ihre Schritte durch den weiten Ehrenhof. Ein Doppelposten steht zu beiden Seiten des wuchtigen Eingangstores, vor dem Eingang zum Grufturm und neben dem Sarkophag. Den Boden des Turmes bedeckt ein Teppich von Rosen und Tannengrün. Vom schwarzen Grunde der Innenwand heben sich vier riesige brennende Wachskerzen ab. Wie aus Erz gehauen, stehen zu Häupten des Sarges die Posten. Zahllose Kränze werden in den Ehrenhof getragen. Die Tochter des Generalfeldmarschalls, Frau von Benz, die Stadt Königsberg, die Provinz Ostpreußen, die Gefolgschaft der Präsidialkanzlei, die Betriebsgefolgschaft des Hauses Neudeck und viele andere haben Kränze gesandt. Um 8,30 Uhr betrat der Sohn des Generalfeldmarschalls, Generalmajor von Hindenburg, die Gruft und legte einen Kranz nieder. Nach Augenblicken stillen Verweilens verließ dann der Gutsherr von Neudeck den Ehrenhof.

Von 10 Uhr ab wird der Zustrom der Wallfahrer immer stärker. Größere Abordnungen des Kyffhäuserbundes erscheinen. HJ. marschiert in kleinen Trupps hinter ihren Wimpeln in das Denkmal ein. Immer neue Kränze werden hineingebracht. Ministerpräsident General der Flieger Göring hat einen Kranz gesandt, dessen Schleife die Aufschrift trägt: „Das dankbare Preußen". Einen Kranz haben ferner die Gefolgschaft der Güter Neudeck-Langenau und der Preußenwald geschickt. Kameraden des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Hindenburg 2. Masurisches Nr. 147 sind mit einer Nachbildung der Fahne des Regiments erschienen.

Langsam gehen die zahlreichen Besucher an der Gruft vorüber und legen ihre Blumengrüße nieder. Andächtiges Schweigen liegt über allen.

Die Vorbereitungen zur Ausgestaltung der Gruft des toten Feldmarschalls sind in vollem Gange. Am 2. Oktober, dem Geburtstag des Generalfeldmarschalls, wird das Tannenbergdenkmal eine weitgehende Umgestaltung erfahren haben. Das Tor der Gruft wird ein riesiger Findlingsblock krönen. Mächtige Freitreppen werden errichtet werden. Der Hof erfährt eine Vertiefung um vier Meter. Tag und Nacht muß an der Ausgestaltung gearbeitet werden, um die festgesetzte Zeit innezuhalten. Wenn die vielen Wallfahrer des heutigen Tages das Denkmal wieder verlassen haben, werden von den Türmen wieder die Hammerschläge hallen.

Die Trauerfeier

Vor dem Feldherrnturm, in dem der Sarkophag des Generalfeldmarschalls aufgebahrt ist, ist der Ehrenzug des Infanterieregiments Allenstein aufmarschiert, der die Posten gestellt hat. Am rechten Flügel steht der Trommler. „Stillgestanden! Präsentiert das Gewehr! Die Augen links!" Punkt 11 Uhr betritt Infanterieführer 1 Generalmajor von Niebelschütz das Denkmal, gefolgt vom Chef des Generalstabes des 1. Armeekorps Oberst Hollidt. Die Aufbauarbeiten im Tannenbergdenkmal ruhen. Steinmetzen, Maurer, Steinsetzer, alle Arbeiter treten näher und nehmen an der Feier teil. Ueber dem Denkmal ist eine dunkle Wolke aufgezogen, türmt sich hoch und verdunkelt den Himmel. Der Generalmajor legt im Namen des Führers einen Lorbeerkranz mit weißen Rosen nieder. Zum zweiten Mal betritt er dann den Feldherrnturm, um den Kranz der Wehrmacht und dann des Kommandierenden Generals des 1. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch, niederzulegen.

Der Trommler rührt die Schlegel, das Kalbfell dröhnt unter dem Wirbel. Als Generalmajor von Niebelschütz den Feldherrnturm verläßt, schweigt die Trommel. Da tönen über die Mauern des Ehrenfriedhofes die Klänge vom guten Kameraden. Draußen auf dem Denkmals-Vorplatz ist eine Reichswehrkapelle aufmarschiert. Landeshauptmann Blunck legt die Kränze des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und der Stadt nieder. Eine Abordnung SS., geführt vom Stabsführer des SS.-Abschnittes 22, trägt einen großen Kranz, den sie im Auftrage des Gruppenführers von dem Bach, des Führers des SS.-Oberabschnittes Nord-Ost, niederlegt. Er trägt neben der roten Schleife mit dem Hakenkreuz die schwarze Schleife mit den silbernen Runen der SS. und der Aufschrift „Die SS. Ostpreußen". Dann legt die SA. einen Kranz nieder; Major von Weiß einen Kranz des Kyffhäuserbundesführers, immer mehr Kränze werden in den Turm getragen.

Die Wolke über dem Denkmal ist verschwunden, die Sonne bricht wieder durch. Der Ehrenzug marschiert ab. Jetzt drängen sich zahlreiche Trauergäste an den Feldherrnturm. Mit entblößten Häuptern schauen die Ostpreußen auf das Grab ihres Befreiers. Die Feierstunde ist beendet.

Die Wehrmacht ehrt Hindenburg

Appell der Berliner Wachttruppe

Berlin, 2. August.

Besonders feierlich gedachte am Todestage Hindenburgs die Wehrmacht ihres langjährigen Obersten Befehlshabers. An allen Standorten wurde am Freitag auf Grund einer Anordnung des Reichskriegsministers Appell abgehalten.

Die Berliner Wachttruppe war um 11,30 Uhr in der großen Exerzierhalle in der Rathenower Straße in einem offenen Rechteck angetreten. Auf einem Podium stand ein mit frischem Eichengrün geschmücktes Bild des Reichspräsidenten, über dem die Reichskriegsflagge hing. Der Kommandeur des Wachtregiments, Oberst von Keiser, hielt eine kurze Ansprache. Neben die größte militärische Tat des Verewigten, die Schlacht von Tannenberg, stellte Oberst von Keiser als größte staatsmännische Tat die Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler.

Dann ein schneidendes Kommando: „Stillgestanden!" — Ein Ruck geht durch die Reihen und wie ehern steht die Truppe, als Oberst von Keiser fortfährt: „Wir gedenken des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in treuer Anhänglichkeit und Verehrung!" Eine eindrucksvolle Minute stillen Gedenkens folgt.

Oberst von Keiser nimmt noch einmal das Wort, um des jetzigen Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu gedenken, der den verewigten Reichspräsidenten wie einen Vater verehrte und ihm nach seinem Tode die größten Ehren habe zuteil werden lassen. Mit einem Gelöbnis des Gehorsams und der Treue gegenüber dem Obersten Befehlshaber und ein dreifaches Hurra auf den Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler schloß er den Appell.

Feldgottesdienst

Kiel, 2. August.

Am Todestag des verewigten Generalfeldmarschalls von Hindenburg fand auf dem Kasernenhof Kiel-Wiek eine Standortmusterung, verbunden mit einem Feldgottesdienst statt, an der sämtliche Landmarineteile außer der ersten Marineunteroffizierlehrabteilung Friedrichsort teilnahmen. Im großen Viereck hatten die Truppen und Wehrmachtbeamten mit der Musikkapelle der ersten Marineartillerieabteilung Aufstellung genommen, als um 10,30 Uhr der Kommandierende Admiral der Marinestation der Ostsee Vizeadmiral Albrecht mit dem Chef des Stabes Kapitän z. S. Warzecha erschien.

In ihren von Chorälen umrahmten Ansprachen gedachten die Marinestationspfarrer beider Konfessionen des verstorbenen Reichspräsidenten, dessen Gottvertrauen und starke Persönlichkeit sie hervorhoben. Dann betrat Vizeadmiral Albrecht die mit Hakenkreuz- und Reichskriegsflagge geschmückte Kanzel und hielt die Gedächtnisrede. Wir können das Andenken des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg nicht besser ehren, so sagte der Admiral, als daß wir als Soldaten des Dritten Reiches unserem Führer und Obersten Befehlshaber Adolf Hitler im Geiste Hindenburgs die Treue halten. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen die würdige Feierstunde.

Die neue Ruhestätte für Hermann Löns

Im Wacholderpark bei Tietlingen

Berlin, 2. August.

Am Freitagmorgen wurden die Gebeine des als Kriegsfreiwilliger gefallenen Dichters Hermann Löns unter militärischen Ehren in den Wachholder-Park bei Tietlingen überführt.

Bekanntlich war Hermann Löns im vorigen Herbst auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Loivre ausgebettet und vorläufig in der Löns-Heide an der Straße Harburg-Soltau beigesetzt worden.

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers erfolgte die endgültige Bestattung durch die Wehrmacht in dem mit den Mitteln der Reichsregierung hergerichteten Heide-Grab am 2. August, weil in Hermann Löns der heldische Geist der Kriegsfreiwilligen von 1914 sinnbildlich geehrt werden soll.

Dr. Goebbels stiftet Führerbüste zum Reichswettkampf der SA.

Berlin, 2. Aug.

Wie der „Völkische Beobachter" meldet, überreichte Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich dem Chef des Stabes eine von dem Bildhauer Walther Wolff geschaffene Führerbüste als Preis für den Reichswettkampf der SA.

Chef des Stabes Lutze dankte Dr. Goebbels in einem Schreiben wie folgt:

„Für die der SA. zum Reichswettkampf gestiftete Büste des Führers meinen und der SA. Deutschlands herzlichen Dank. Die SA. wird genau wie im Dienst für Führer und Volk auch in friedlichem Wettkampf ihr Bestes hergeben."

Lokomotive explodiert

Seltenes Unglück auf der Schnellzugstrecke Paris—Genf.

Paris, 2. August.

Der Nachtschnellzug Genf-Paris wurde in der Nacht zum Freitag von einem nicht alltäglichen Unglück betroffen, das zwei Todesopfer forderte. Einige Kilometer hinter dem Städtchen Tenay (Ain) explodierte die Lokomotive des Schnellzuges in voller Fahrt. Weder die Lokomotive noch der vollbesetzte Zug entgleisten bei dem Unglück. Kurz nach der Explosion kam der Zug von selbst zum Stehen.

Der Kessel der Maschine war von vorn bis hinten zerrissen. Gestelle und Rohrleitungen hingen verworren herab, und Rauch und Dampf verhinderten zunächst ein Näherkommen. Erst nach längerem Suchen fand man die Leichen des Maschinisten und des Heizers, die bei der Explosion den Tod gefunden hatten.

Wiener Militärgerichtsprozeß

wegen kommunistischer Zellenbildung in der Armee.

Wien, 2. Aug. 1935.

In dem Militärgerichtsprozeß, der die kommunistische Agitation im Bundesheer zum Gegenstand hatte, wurde am Mittwoch das Urteil gefällt. Von den sieben Infanteristen der Wiener Garnison, die wegen kommunistischer Zellenbildung vor dem Richter standen, erhielten zwei Angeklagte eine Kerkerstrafe von einem Jahr. Fünf der Angeklagten wurden freigesprochen, aber der Polizei zur eventuellen Verurteilung im Verwaltungsstrafverfahren überwiesen. Bei allen Angeklagten wurde auf Ausschluß aus der Armee erkannt.

Die Reifenspur

Kriminalroman von Fritz Strauß

Copyright by A. H. Payne, Verlag, Leipzig

14. Fortsetzung.

„Das spielt keine Rolle", widersprach Robert und ersuchte den Badenbesitzer um Auskunft über alles Wichtige in dieser Angelegenheit.

„Da schaut's schlecht aus," antwortete der Kaufmann. „Das Geschäft gestern ist gegangen wie alle Tage, nicht schlecht, aber auch nicht besonders gut, halt so zwischendurch . . . und die Kunden!" Er zuckte die Achseln. „Wie sonst auch. Ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte, daß mir irgend etwas aufgefallen ist."

„Mir ist auch nichts Besonderes aufgefallen," fügte der Herr im Korbsessel noch hinzu. „Und ich bin so von zwei bis gegen fünf Uhr hier gewesen."

Robert fühlte sich unangenehm enttäuscht, er hatte entschieden mehr von dem Besuch erwartet. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als unverrichteter Dinge wieder abzuziehen.

Ehe er seinen Entschluß ausführte, unternahm er noch einen letzten Versuch und sagte:

„Hat zufällig einer der Herren unter den Kunden einen Mann mit einer Zahnlücke bemerkt?"

„Ich nicht," erklärte der Badenbesitzer.

„Aber ich!" rief gleichzeitig sein Freund und wurde plötzlich sehr lebhaft. „Ein junger Bursche ist es gewesen, der um zwanzig Pfennige Salem kaufte, ich weiß es noch ganz genau. Er hat ein Fünfmarkstück auf den Ladentisch gelegt und der Herr Ringler" — so hieß der Zigarrenhändler — „hat ihn gefragt: haben Sie's nicht kleiner? Der Bursche hat daraufhin statt einer Antwort in seine Tasche gelangt und noch ein Fünfmarkstück herausgezogen und hat es dem Herrn Rinaler hingehalten und dabei ein wenig gelacht. Da hab' ich gesehen, daß ihm ein Schneidezahn fehlt."

Die von Robert erbetene Personalbeschreibung des Mannes erbrachte brauchbare Anwaltspunkte. Des weiteren erzählte ihm der Herr noch unaufgefordert, daß er gegen Abend dem Mann mit der Zahnlücke noch einmal zufällig in die Hände lief, als dieser gerade die Wirtschaft „Zum Echinger Hof" betrat.

Die Nachricht erschien Robert von höchster Bedeutung. Er glaubte es daraufhin verantworten zu können, sich die übrigen Besuche zu schenken, und kehrte zur Polizei zurück.

Inspektor Brand billigte nach Kenntnisnahme des Sachverhalts Roberts Entschluß.

„Das ist unbedingt ein Punkt," meinte er, „an dem sich der Hebel einsetzen läßt, vorausgesetzt, daß Ihr Zahnlückiger tatsächlich der Gauner ist."

„Das glaube ich bestimmt. Und Sie glauben es doch auch, Herr Inspektor?"

„Ich glaube grundsätzlich nur das, was einwandfrei bewiesen ist."

„Herr Inspektor!" Robert gab sich einen sichtbaren Ruck. „Ich möchte Sie um etwas bitten."

„Und das wäre?"

„Lassen Sie mich diesen Beweis erbringen!"

Brand warf einen undurchdringlichen Blick auf Robert — erhob sich von seinem Stuhl und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile stellte er sich dicht vor Robert.

„Wie wollen Sie das machen? Schießen Sie los, ich bin ganz Ohr."

Robert ließ sich das nicht zweimal sagen. Er hatte sich auf dem Rückweg vom Zigarrenladen bis ins einzelne die weiteren und für diesen Fall zweckmäßigsten Maßnahmen überlegt und entwickelte klipp und klar seinen Plan dem Inspektor.

Der hörte stumm zu. Dann klopfte er dem Robert auf die Schulter und sagte kurz:

„Gut! — Einverstanden."

•

Der junge Herr legte die Zeitung weg, in deren Inhalt er sich nach dem Abendessen vertieft hatte, und winkte der Kellnerin. Dienstbeflissen eilte sie herbei: „Bitte schön?"

„Ich möchte bezahlen, Fräulein," sagte der Herr mit einem freundlichen Lächeln. Die Kellnerin notierte, rechnete zusammen und nannte den Betrag der Zeche:

„Eine Mark achtundzehnig."

Ohne einen Blick auf den Abrechnungszettel zu werfen, zog der junge Herr einen Zwanzigmarkschein aus der Westentasche und reichte ihn dem Mädchen: „Zwei Mark!"

Fanny, die Kellnerin, wechselte und strich das Zweimarkstück mit einem breiten „Danke vielmals!" ein. Zweiunddreißig Pfennige bedeuteten im „Echinger Hof" ein geradezu fürstliches Trinkgeld.

Der junge Herr grüßte: „Guten Abend!" und verließ die Gaststube.

„Schönen guten Abend! Auf Wiedersehen der Herr!" hallte es ihm nach.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, da wurde die Kellnerin an einen mit zwei Männern besetzten Tisch beordert.

„Wer ist das gewesen, Fanny?" erkundigte sich einer der beiden.

„Ich kenn ihn nicht, Herr Krattler," gab Fanny zur Antwort. „Er hat bis jetzt noch nicht gesagt, wie er heißt. Er kommt erst seit drei Tagen, aber das wissen Sie ja selber."

„Und was ist er?"

„Weiß ich auch nicht. Er muß etwas Besseres sein, er gibt arg noble Trinkgelder."

„Das ist bei Euch die Hauptsache." Krattler grinste ein wenig hämisch und zeigte eine Reihe tadelloser Zähne, die nur den einen Fehler hatte, daß sie in der Mitte eine Lücke aufwies.

„Genau wie bei Ihnen auch," erwiderte die Kellnerin schnippisch und drehte Herrn Krattler den Rücken.

Der junge Herr bildete darauf sofort das Gesprächsthema zwischen Krattler und seinem Freunde Schorsch.

„Gestern und vorgestern einen Zehnmarkschein und heute gleich gar einen Zwanzigmarkschein — irgend etwas stimmt da nicht, Schorsch.

„Das kann man wohl behaupten," bestätigte der andere. „Gefunden hat er das Geld nicht und verdient noch viel weniger. Wenn's ihm nicht jemand geschenkt hat, muß er es gestohlen haben. Was anderes bleibt nicht mehr übrig."

„Oder er ist ein Spitzel von den Blauen."

„Daran hab' ich auch schon gedacht. Aber das glaub' ich deshalb nicht recht, weil er viel zu jung ist."

So redeten sie eine ganze Weile hin und her, stellten Vermutungen auf und verwarfen sie wieder, erwogen dies und jenes, bis Krattler das Gespräch mit den Worten beendete:

„Schaun wir halt einmal noch ein paar Tage zu, dann werden wir's bald spannen, wie der Hase läuft."

Ein unerwarteter Zwischenfall sollte die Frist stark verkürzen. Am nächsten Abend fand sich der junge Herr wieder im „Echinger Hof" ein. Nachdem er gegessen hatte, legte Fanny unaufgefordert die Zeitung neben ihn.

„Danke sehr, Fräulein," sagte der junge Herr. „Sehr nett, aber ich habe sie heute schon gelesen."

Die Kellnerin war indes schon fortgegangen und hörte den Nachsatz nicht mehr. In diesem Augenblick betrat ein Wachtmeister der Polizeiwache des Reviers die Gaststube und verlangte an der Schenke eine Zigarre. Der Wirt bediente persönlich und knüpfte bei dieser Gelegenheit eine kleine Unterhaltung an. Ein paar Minuten später empfahl sich der Wachtmeister wieder. Innerhalb dieser Zeitspanne spielte sich eine Episode ab, die nur von Krattler und dessen Freund bemerkt wurde, die am Nebentisch saßen und den Nachsatz verstanden hatten: „Ich habe sie heute schon gelesen."

Mit dem gleichen Atemzug, just als der Wachtmeister eintrat, griff der junge Herr aber auch schon nach der bereits gelesenen Zeitung, entfaltete sie und verschwand hinter ihr seinen Kopf, bis der Hüter des Gesetzes verschwunden war.

Die beiden Freunde wechselten einen verständnisinnigen Blick, sie wußten nun, wie der Hase lief. Krattler wandte sich an den jungen Herrn:

„Mit Verlaub, Herr Nachbar, kann ich geschwind mal die Zeitung haben? Sie kriegen sie gleich wieder."

„Bitte sehr — hier! Sie können sie behalten, ich brauche sie nicht mehr."

Krattler erwiderte mit irgend einer Redensart, die Unterhaltung war angebahnt und fünf Minuten später im schönsten Fluß. Und eine weitere halbe Stunde später saß das Trio gemütlich an einem Tisch und spielte Karten. Der junge Herr hatte außerordentlich Pech und verlor zwölf Mark.

„Morgen machen wir Ihnen selbstverständlich eine Revanche'. Da haben S' totsicher mehr Glück, so ist's ja alleweil beim Gschpiel," suchte Schorsch zu trösten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herner Mark

Verteidigung der Markenrechte gegen Gottfried von Strünkede. – Hilferuf an den Großen Kurfürsten. – Die Aufteilung der Mark.

III.

Einmischung der Strünkeder.

Das feierliche Versprechen der Markgenossen, zusammenzuhalten und ihre Freiheiten gegen drohende Gefährdung und einen Eingriff, der sie ihrer Gerechtigkeiten berauben würde, zu verteidigen, läßt die Art dieser Gefahr und des Eingriffes nicht erkennen. Doch muß es sich um Anmaßungen der Herren von Strünkede gehandelt haben. Dies beweisen die übrigen der genannten Schriftstücke in den Cleve-Märkischen Landtagsakten. Der sehr selbstherrliche Freiherr Gottfried von Strünkede (s. den Artikel über das Herner Schützenwesen in Nr. 156 des H. A.) ist es, der sich in Ueberschreitung seiner Befugnisse als Gerichtsherr des Gerichts Strünkede in Markenangelegenheiten einmischt. Anlaß und Art solcher Einmischung kennzeichnet das als Beilage 3 bezeichnete Schreiben Gottfrieds von Strünkede vom 28. Februar 1679. Es lautet:

> Demnach der Schulte zu Sodingen klaget, daß viele holtzer in Herner Mark bei diesem frost gehawen und ein großer verderb geschehen. Er aber nichts davon participiret (mitbekommen) und ihme noch dazu ein stücksgen Holtzes und bei eigener authorität vom Hoffe durch einige Kirchspielsleute weggeholet hatten, so wirdt denen Holtzschernen zu gd. Marken und einem jeden bei einer straffen von 20 goltgld. mit vorbehalt bereits verwürckter brüchten sich alles ferner holtzhawens oder weisens zu enthalten, auch bei poen (Strafe) 5 gld. auferlegt, mit einer designation (Verzeichnis) gefälleter Bäume und entblößeter stämme einzukommen und wohin solche gelassene und verwendet, beständige rechnungh in Zeit von 8 Tagen zu thuen. Inzwischen solle der Gerichtsfrohne Henrich Burel Klägern sein pfandt also fort wiedergeben und Jaspar welcher daß außer hoffe entführtes stücksgen holtzes an sich erhandelt haben solle, anzudeuten dasselbe sub poena zweien gltgl. liggen zu lassen. Da sonsten ein oder ander wieder impetraten (Verklagte) spruch (Anspruch) zu haben vermeinen möchte, were solches alhie gebührendt vorzustellen welches der Gerichtsfrohne Buxell intimiren (bekanntmachen) und davon negst rücklieferung dieses referiren (berichten) soll.
>
> Strünkede den 28. Febr. 1679
>
> G. v. Strünkede.

Hiernach ist also mal wieder Unfriede zwischen den Markgenossen entstanden. Besonders beschwert sich der Schulte zu Sodingen, daß wegen des starken Frostes viel Brandholz in der Mark gehauen worden sei, ohne daß er etwas abbekommen habe. Er hat aber ein Stück Holz (das er sich offenbar ohne Genehmigung aus der Mark geholt hat) auf seinem Hofe liegen gehabt. Man hat es ihm weggeholt und der Haspar hat es erhandelt. Daher wendet der Schulte zu Sodingen sich an seinen Grund- und Gerichtsherrn, und dieser verlangt von den Holzschernen, sie sollen sich jedes Holzhauens und Holzweisens enthalten, inderhalb 8 Tagen ein Verzeichnis der gefällten Bäume und entblößten Stämme einreichen, und schließlich soll dem Schulte zu Sodingen sein Holz wiedergegeben werden.

Schreiben an den Großen Kurfürsten.

Dieser rechtliche Eingriff in die Freiheiten der Markgenossenschaft, wozu auch die selbständige Regelung ihrer Angelegenheiten und seit der kurfürstlichen Bestätigung die Gerichtszuständigkeit des Bochumer Richters gehörte, brachte die Gemüter der Markgenossen in Wallung. Die Antwort auf die Anmaßung des Strünkeders, der ähnliche Eingriffe schon vorausgegangen sind, ist das Schreiben an den Kurfürsten, das den Hauptgegenstand dieser Stelle der Landtagsakten darstellt. Absender sind „sämptliche holtzschernen und Vorsteher der Herner Marken, Eingesessene der Baurschaften Herne und Hiltroph". Zunächst wird ausgeführt, die Markgenossen hätten der Zuversicht gelebt, der Freiherr von und zu Strünkede werde von einen unter andern der Herner Marken halber vorgenommenen widerrechtlichen Angriffen und Tätlichkeiten abstehen, billigmäßige Wiedergutmachung leisten und die vom Kurfürsten kanonisierten Markenrechte achten, aber leider hätten sie erleben müssen, daß der Herr zu Strünkede nicht nur bei seiner Ungebühr verbleibe, sondern auch die Holzschernen und Vorsteher der Herner Mark immerzu ungeziemender Weise behellige, sich, ohne zuständig zu sein, in Markenangelegenheiten einmische, die Bestrafung der Delinquenten — insbesondere des unlängst in flagranti angetroffenen Schulte zu Sodingen — behindere, mit den Markenrechten den Spott treibe, sie nach seiner Legislatur fassoniere und also eine Neuerung über die andere vornehme. Dadurch würden die von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht kanonisierten Markenrechte gänzlich durchlöchert und zu Wasser gemacht, sofern nicht die Holzschernen und Vorsteher der Herner Mark sich widersetzten und bei ihren bestätigten Markenrechten geschützt würden. Deshalb hätten die Holzschernen und Vorsteher der Herner Mark ihre rechtliche Zuflucht zum Kurfürsten nehmen müssen, und sie bäten ihn untertänigst, sie bei ihren Markenrechten und ihrer alten unverrückbaren Observanz (Herkömmlichkeit), in spezie bei Bestrafung des Delinquenten kraft Markenrechten § 5 (danach durfte niemand ohne Wissen der Holzschernen in der Mark Holz hauen, was der Schulte zu Sodingen offenbar getan hatte) nachdrücklich zu schützen und dem Herrn von Strünkede jede Beeinträchtigung und „Mißhandlung" bei einer namhaften Strafe obrigkeitlich zu untersagen. Auch möge der Herr zu Strünkede „zu mehr raisonablen Proceduren" und zur Wiedergutmachung der dieserhalb entstandenen Kosten und Schäden angewiesen werden, „die sonsten bey gegenwertigen kändtlichen landts- und kriegsbeschwerden zu anderweitigen Nutzen und Diensten mit mehrerem Vorteil hätten können verwendet werden".

Die Cleve-Märkischen Landtagsakten verraten noch, daß auf diese Eingabe hin unter dem 21. April 1679 an den Freiherrn von Strünkede die Aufforderung ergangen ist, sich auf Grund der Klagen in dem Brief der Holzschernen und Vorsteher der Herner Mark innerhalb acht Tagen zu verantworten. Was Gottfried von Strünkede geantwortet hat und wie die Sache endete, ist nicht mehr in den Akten berichtet, doch zeigt der Vorfall, wie energisch und sorgsam die Herner Markgenossen ihre Freiheiten und die Ordnung in der Mark verteidigten.

Die Aufteilung der Herner Mark.

Als Friedrich der Große mit dem Teilungsedikt vom 18. Juni 1765 zum ersten Male die Möglichkeit geschaffen hatte, Gemeinheiten aufzuteilen, haben die Genossen der Herner Mark diese Gelegenheit alsbald ergriffen. Ja, die Herner Mark ist die erste und größte Gemeinheit in Herne gewesen, die geteilt wurde, wobei es erfreulicherweise ohne das jahrelange Streiten abging, das andere Gemeinheitsteilungen auszeichnete und vielfach zum Scheitern brachte. Welche Gründe die Herner Markgenossen bewogen, so schnell zur Aufteilung und Abänderung eines wohlgeordneten jahrhundertealten Zustandes zu schreiten, ist nicht ersichtlich, zumal die Teilungsakten bisher noch nicht aufgespürt werden konnten. Sie waren, wie die Prozeßakten über das Bredenfeld zeigen, schon im Jahre 1810 gesucht worden. Damals schrieb die Regierung in Münster, die Parteien hätten bemerkt, die Teilungsakten über die Teilung der Herner Mark befänden sich bei der Präfektur in Dortmund. Im Jahre 1817 hat man sie erneut benötigt und hat nach ihnen geforscht. „Sie liegen wahrscheinlich jetzt in der Regierungsregistratur zu Arnsberg", so schrieb Cleve. Sie sind auch tatsächlich gefunden worden. Wo aber mögen sie seitdem geblieben sein?

Ein wertvolles Stück von der Teilungsprozedur ist in der Form der Teilungskarte, die jetzt das Städt. Heimatmuseum besitzt, erhalten geblieben. Sie trägt die Bemerkung: „Durch Befehl Einer Wohl verordneten Markentheilungs Commission ist die hierauf gezeichnete Herner Marck von Mir Endes Unterschriebenen Königl. Beeydeter Land-Meßer Nach proportion eines Jeden seiner Berechtsamen eines Jeden intressenten sein antheil zugetheilet worden. Ein solches habe hiermit attestirt Eickel 1769. W. Schaerer."

Eine Karte von Rötger zu Bergen (im Besitz von Schulte zu Bergen), die die ihm zugefallenen Stücke aufführt, trägt einen ähnlichen Vermerk, doch wird hierin noch gesagt, daß die Zumessung 1768 geschah. Der Landmesser Schaerer bezeichnet sich hier als Unter Offizier. Aus den Bredenfeld-Akten geht ferner hervor, daß Teilungskommissar der Richter Thenberg zu Bodelschwingh gewesen ist. Die Sache hat sich noch bis 1773 hingezogen, denn in den Bredenfeld-Akten wird von Erklärungen der Markgenossen am 14. und 19. April sowie am 3. Juni 1773 gesprochen. Doch scheint in diesem Jahre die Teilung zum Abschluß gekommen zu sein.

Die Teilung ging so vor sich, daß „einem Jeden nach seinen Berechtsamen sein Theil zugemeßen" wurde. Es erhielten also nicht alle gleichviel. Vielmehr hat man wohl, wie üblich, nach dem Steuersatz (Kontribution) unterschieden und danach mehrere Klassen aufgestellt, wobei noch der größere oder geringere Wert des jeweiligen Markgebietes berücksichtigt wurde. Nach der Teilungskarte waren teilungsberechtigt: 9 Markgenossen aus Hiltrop (Siepmann, Höltring, Trösken, Buschmann, Heinrich Hiltrop — das ist der in der früher genannten Liste von Unterschriften aufgeführte Rötger zu Hiltrop, bekannter als Schulte-Hiltrop —, Grümer, Kaldewei, Schrage und Gartmann), 3 Markgenossen aus Bergen (Schulte, Grüter und Rötger) und 61 aus Herne (sofern zwei verschiedene Köster beteiligt waren). Zählt man die Größen der einzelnen Stücke zusammen, so umfaßte die Herner Mark 136 holländische Morgen.*) Von diesen erhielten die drei Berger Bauern die größten Anteile mit je über 6 Morgen, die Hiltroper Siepmann, Höltring, Trösken, Buschmann, Schulte-Hiltrop und Grümer erhielten jeder über 3 Morgen, ebenso aus Herne Schmidt zu Sodingen, Schlenkhoff, beide Overkamp, das Pastorat, Rensinghoff und Wiesmann, so daß 16 Bauern einschließlich des diesen gleichgestellten Pastorats als Vollhöfner an der Teilung beteiligt waren. Auffallend stark ist dabei der Anteil Hiltrops mit 6 Höfen, während Herne einschl. Pastorat nur 7 stellt. Die zweite Klasse von über 1 und 2 Morgen Markenanteil ist vertreten durch Kaldewei, Schrage und Gartmann in Hiltrop, Feldmann, Rembert, Vortmann, Althoff, Voß, Klüsener, Grüter, Vedder, Markmann, Düngelmann, Asbeck, Sengenhoff, Bergelmann, Breilmann, Koppenberg, Weusthoff, Mumme, Beulen, Schulte zu Sodingen, Vikarie, Kremer, Hesse, Fleige, Kuenkamp, Masthoff und Koch in Herne, teils Höfe, teils halbe Höfe, teils Kotten, der Größe ihres Anteils nach diejenigen, die eine Mittelstellung einnahmen. Dann folgen als dritte Klasse mit unter 1 Morgen Anteil: Köster (sofern es zwei sind), Böcker, Flasche, Sehrbruch (sonst ein Vollhof!), Spithaut, Hahne (in der Unterschriftenliste Rodehane genannt), Stinewinkel, Fleigenschmidt, Berkhoff, Jasper, Engbert, Claas, Dur, Beuhoff, Herrentrei, Bonenkamp, Alstede, Plenker, Balster, Burel, Kort, Köhlhoff, Jacob, Jaeger, Trösken, Schlingermann und Kortnacke.

Zum größten Teil stimmen die Markgenossen, die bei der Teilung berücksichtigt wurden, mit der Unterschriftenliste von 1673 überein, doch fehlten in dieser aus Hiltrop Höltring, Kaldewei und Gartmann, aus Herne Flasche, Asbeck, Schmidt zu Sodingen, Spithaut, Düngelmann, Bergelmann, Claas, Beuhoff, Beulen, Alstede, Plenker, Burel, Kort, Köhlhoff, Kuenkamp und Masthoff, die ausweislich der Feuerstättenliste mit Ausnahme von Asbeck, Beulen, Alstede und Plenker schon damals da waren. Es waren also fast alle Herner Bauern und Kötter an der Mark nutzungsberechtigt. Nur wenige Namen von kleinen Leuten sind es, die die Feuerstättenliste über die bei der Teilung Berücksichtigten hinaus enthält.

Es ließe sich noch im einzelnen angeben, an wen die einzelnen Waldstücke aufgeteilt wurden, doch würde das zu weit führen. Wer dafür Interesse hat, mag es im Heimatmuseum auf der Teilungskarte nachsehen. Bemerkt sei nur, daß der Wald bei der Berger Mühle „in der Wanne" allein an die drei Berger Bauern fiel, daß die Hiltroper Bauern den Wald „in der Grume" und „in den Löken" (zusammen mit den Berger Bauern) unter sich teilten, daß aber die Herner auch auf Hiltroper Gebiet (heutiger Volkspark und nördlich und südlich der Landwehr) mit teilten. Dort erhielten Waldstücke Wiesmann, Trösken, Schlingermann, Kortnacke und Rensinghoff aus Herne. Meistens erhielt jeder seinen Anteil in einem Stück, doch mußten mehrere auch mit Streubesitz vorlieb nehmen und zwar sämtliche Hiltroper und Berger, ferner Köster, Asbeck, Fleigenschmidt, Rensinghoff, Wiesmann, Fleige und Kuenkamp aus Herne. Daß die Verteilung, wie sie die Teilungskarte enthält, Wirklichkeit geworden ist, beweist die Katasterurkarte von 1823, die im wesentlichen dieselbe Aufteilung nach Grundstücksgröße, -lage und -grenzen und dieselben Grundstückseigentümer wiedergibt.

Dr. L. Reiners.

*) Die Vermessung war nach der holländischen Rute vorgenommen worden, 600 Ruten bildeten einen Morgen, 600 holländische Ruten waren gleich 410 kölnische oder rheinländische Ruten. Diese wieder halte nach unserem Maß 3,766 m Seitenlänge.

Ruhrbergleute wanderten aus

Eine Tragödie vor 75 Jahren — Trauriges Schicksal deutscher Bergleute in Rußland.

Die Auswanderungsneigung der Bergleute ist immer gering gewesen. So oft berufsfremde Elemente verschiedenster Art den Bergknappen ihren gewiß nicht leichten Beruf zu verleiden versucht haben, so wenig Erfolg haben sie allzeit damit gehabt. Insbesondere bei uns an der Ruhr wissen wir von einer Seßhaftigkeit des Bergmanns, wie sie kaum einem anderen Beruf, außerhalb der Landwirtschaft, eigen ist. Gibt es hier doch Familien, die auf eine Jahrhunderte alte Bergmannstradition zurückblicken können.

In den Zeiten nach der Novemberrevolte von 1918 haben bolschewistische Rattenfänger aus Rußland im Ruhrbezirk ihr lockendes Spiel erklingen lassen. Hier und da sind auch vereinzelte Ruhrbergleute nach dem Sowjetparadies gezogen, vor allem in das Donez-Becken. Sie haben dort schnell erkannt, daß es in dem durch den Krieg erschöpften, von den Siegerstaaten ausgeraubten Deutschland immer noch besser zu leben sei, als in den Kohlengruben am Don. Zu einer Auswanderung größeren Stils ist es auch in dieser Zeit der politischen Wirren und Irrungen unter den Ruhrbergleuten nicht gekommen.

Einmal hat der Ruhrbergbau aber doch ein Auswanderungsdrama erlebt.

Der 3. August dieses Jahres erinnert daran, daß vor 75 Jahren, am 3. August 1860, eine große Zahl von Ruhrbergleuten ihre Ausreise nach Rußland antraten. Zeitgenössische Berichte sprechen von 312 Männern mit 49 Frauen und 102 Kindern, die im „weiten Czarenreiche" eine neue Heimat suchen wollten. Fried. Albert von Waldthausen, der verdienstvolle Erforscher der Bergbaugeschichte an der Ruhr, berichtet von 308 Mann, 57 Frauen und 99 Kindern. Diese Leute waren durch gewissenlose russische Agenten zur Auswanderung verführt worden. In den Bergwerken von Nowo-Tscherkask, im südlichen Rußland, sollten sie — so hatte man ihnen vorgespiegelt — einen Tagelohn von 3 Taler 16 Silbergroschen erhalten. Sie wurden von ihren Verwandten, Freunden und Bekannten mit Musik zum Bahnhof geleitet, von wo ein Extrazug sie der Heimat entführte. Die Reise ging über Dresden und Wien nach Triest, von da mit dem Dampfer nach dem südrussischen Bergdistrikt Gruschewskaja.

Das Schicksal der Auswanderer wurde zur Tragödie.

Die Versprechen, die man ihnen gemacht hatte, wurden nicht erfüllt. Untergebracht in ärmlichen, von Ungeziefer wimmelnden Baracken, verfielen sie schnell allerlei Krankheiten, ohne daß man ihnen zunächst ärztliche Hilfe zuteil werden ließ. 7 Wochen nach der Abreise von der Ruhr waren bereits 17 Kinder und eine Frau verstorben. Nun endlich wurde ein Arzt herangezogen, ohne daß die Sterblichkeit nachließ. Es kam zu Streitigkeiten mit aufgehetzten russischen Arbeitern und im Gefolge davon zur Entlassung der Deutschen aus den Bergwerken. Nun suchten sich einzelne der Unglücklichen Arbeit in den Kohlengruben am Don, andere zogen weiter nach Taganrog, wo sie sich als Handwerker durchschlugen. Einige kehrten nach Jahren in die Heimat zurück, viele aber sind in der Fremde geblieben.

Der Wilddieb im Gysenberger Wald

Geschichten vom „schiällen Anton".

Von Wilmken ut däm Strüllgatt.

Der Name „Holtkamp" kommt von „Kamp am Holte" Kamp ist eine Flurbezeichnung für eine erhöhte Stelle außerhalb des Dorfes. Manche Viehweide nennt man auch Kamp. Dieser genannte Kamp liegt am „Gysenberger Wald" (Gysenberger Holz), einem Höhenzug, der zu den letzten Ausläufern des „Haarstrangs" gehört; früher im Besitze des Grafen von Westerholt und Gysenberg, heute der Stadt Herne gehörend.

Dä schiälle Anton, eine ganz besondere Nummer für sich, hatte seinen Namen nicht umsonst; mit dem einen Auge schaute er scheel und das andere war von Glas, mit dem er, wenn er gut aufgelegt war, allerhand Dummheiten machte. Aber davon soll später erzählt werden.

Seine Lieblingsbeschäftigung bestand in Schlingenlegen, Leimruten legen und sonstigen flurbeschädigenden Kleinigkeiten.

Der Förster des anliegenden Holzes (es handelt sich um einen Vorgänger des jetzigen) wußte schon seit einiger Zeit, daß in seinem Wildbestande ein zweibeiniger Marder hauste, aber den zu stellen und zwar so, daß er ihn belangen konnte, war nicht so einfach.

Eines Tages, es war am Sonntagmorgen, ging der scheele Anton, seine Flobertbüchse unter dem Rock versteckt, wieder im Holz umherstrolchen, um einige Krähen zu schießen, wie er zu sagen pflegte. In Wirklichkeit wollte er einen Hasen für den Mittagstisch besorgen.

Das Betreten des Waldinnern war, wie er auch wußte, verboten; nur einige Wege waren für die Oeffentlichkeit freigegeben.

Nun hatte der scheele Anton ein Hasenfell so kunstgerecht ausgestopft, daß man es im ersten Augenblick für einen lebenden Hasen hielt. Diesen künstlichen Hasen führte er auf seinen einsamen Streifen bei sich.

Als echter Wilddieb wußte er auch, wo er seine Beute zu holen hatte und wenn er merkte, daß ihm der Förster auf den Spuren war, setzte er den ausgestopften Hasen aus, um ihn zu täuschen.

An diesem fraglichen Morgen kommt der Förster, der noch nicht lange angestellt war, durch den Wald. Sein Hund, Wolfgang geheißen, war schon auffallend unruhig geworden und schien etwas zu wittern.

Plötzlich hallte der Knall eines Schusses durch den Wald. Der Förster ging nun eiligst in die Richtung, aus der der Knall kam, um den Täter zu stellen.

Der scheele Anton, der den umherstreifenden Hund schon längst entdeckt hatte und aus dem Grunde auch den Förster in seiner Nähe vermutete, verschwand schleunigst wieder in eine andere Richtung.

Der Förster, der unverrichteter Sache auch wieder einen anderen Weg eingeschlagen hatte, begegnete nun dem scheelen Anton.

„Gun Muorgen, Herr Förster!" sagte Anton.

„Guten Morgen!" erwiderte der Förster, „was machen Sie denn schon so früh hier im Walde?"

„Ek woll en bi-ettken frische Luft schnappen", gab Anton zur Antwort.

„Sagen Sie mal, Sie sind doch der scheele Anton vom Holtkampe?"

„Jawoll, Herr Förste[illegible]att sien ek! Soll datt watt?"

„Haben Sie vorhin [illegible] Schuß fallen hören?" fragte der Förster weiter.

„Jawoll, Herr Fö[illegible]häff ek!"

Der Förster, der [illegible]rdacht hatte, schaute ihn sehr scharf an und sag[illegible]

„Na, na, Sie lieb[illegible]aren Sie es nicht, der vorhin geschossen hat'[illegible]n, „wänn[illegible]

„Ek?" sagte Anto[illegible]hr dobie, watt vüer häff, dann raup ek ink nich ä[illegible]wo dä Böck ek well ink watt seggen: Do un'n, [illegible]s angeschuottet, li-ett en Hasen oppen Wiägg, dä[illegible]iähm'm dä Schl[illegible]ann nich mä louen, un do es ouk [illegible]n Hasen met tell'n! Ek har all ägentlick vüer, dä[illegible]nit gehört, lot li[illegible]n'm, öwwer ek sagg mie, watt die[illegible]n do häff ek tähm liggen loken!

Jubel kannte verständlicherweise keine Grenzen. Da der glückliche Gewinner Familienvater mit mehreren Kindern ist, kann er das Geld gut gebrauchen. Und da er Frontkämpfer war und für das Vaterland redlich seine Pflicht tat, ist ihm sein Glück erst recht zu gönnen.

Man sieht aber auch an diesem Fall: die Gewinnchancen in der Arbeitsbeschaffungslotterie steigen, je mehr sich die Lotterie, die am 10. August geschlossen wird, ihrem Ende zuneigt.

Der Förster ging in die Richtung nach den Buchen zu, seinen Wolfgang fortwährend mit den Worten anfeuernd: „Such, Wolfgang, such!"

Der Hund apportierte nach kurzer Zeit den — ausgestopften Hasen!

Nach kurzer Untersuchung stellte er fest, daß er von dem scheelen Anton genasführt worden war, was er ihm für das nächste Mal auf die Rechnung setzen wollte.

Der scheele Anton aber hatte seinen erlegten Hasen schon in Sicherheit, denn er war längst mit ihm auf seinen bekannten Schlupfpfaden verschwunden.

*

Eines schönen Tages, es war im Frühjahr, die Sonne leuchtete schon ganz verlockend über den Höhenzug des Gysenberger Holzes, machte sich der scheele Anton marschbereit, um seine Hippe auszuführen.

Paul, sein Jüngster, wurde von der Mutter beim Lehrer entschuldigt und so zog der Junge mit der Ziege am Seil, in Gegenwart des Vaters, zur Disselkampsche.

Der Weg vom Holtkampe zur Disselkampschen Behausung war eine halbe Stunde weit und führte über die Kohlenbahn der in der Nähe liegenden Zeche X. An dieser Stelle der Kohlenbahn war der Weg durch eine Barriere gesperrt, die aber den Tag über wenig gebraucht wurde. Hinter der Barriere, etwas abseits, lag eine kleine Wirtschaft, die hauptsächlich von der von der Schicht heimkehrenden Bergleuten besucht wurde. Der Schrankenwärter, ein alter Invalide, saß den ganzen Tag in seiner Wärterbude und kam nur zum Vorschein, wenn mal eine Kuhherde oder ein Fuhrwerk den Weg passierte.

An der Schranke angekommen, sagte Anton zu seinem Jungen: „Leg die so lange int Gras un lot dä Hippe en bi-ettken friätten, ek well mie in dä Tiet en Schnaps drinken." Dann ging er um die Barriere herum über die Bahn in die Kneipe.

Hier traf er noch einige alte Bekannte, die von der Nachtschicht übrig geblieben waren.

Während der Wirt die Gläser füllte, ertönte plötzlich das Läutewerk eines herannahenden Kohlenzuges, um den Schrankenwärter auf seine Pflichten aufmerksam zu machen.

Da nun die Lokomotive zu gleicher Zeit zu rangieren hatte, dauerte es ziemlich lange, ehe der Zug vorbei war und die Schranke wieder geöffnet wurde.

Der Junge, des langen Wartens müde geworden, wollte sich mal nach dem langen Ausbleiben seines Vaters umsehen. Die Ziege mit über den Bahndamm nehmen, angesichts des rangierenden Zuges, schien ihm zu gefährlich. Er band sie nun mit dem Seil an das Ende der Barriere so fest, daß sie sich nicht losreißen, aber doch noch weiden konnte.

Dann lief er schnell um die Barriere über den Bahndamm zu der Wirtschaft. Um sich nicht bemerkbar zu machen, schaute er einmal durch das Fenster, ein andermal durch den engen Türspalt und hatte dabei ganz vergessen, Obacht auf den rangierenden Kohlenzug zu geben, der mittlerweile mit dem Rangieren fertig geworden und durchgefahren war.

Da sich nun auch im letzten Augenblick ein Fuhrwerk eingefunden hatte, das die Bahn passieren mußte, war der Schrankenwärter gezwungen, die Barriere zu öffnen und er setzte nun die Kurbel zum Hochwinden der Barriere langsam in Bewegung. Da der alte Wärter nun auch von der angebundenen Ziege keine Ahnung hatte, machte er wie gewöhnlich seine langsamen Umdrehungen.

Plötzlich vernahm er lautes Mäh . . . äh . . . äh . . . äh . . . äh, das allmählich erstickte und als er langsam aufschaute, sah er zu seinem größten Erstaunen in fünf Meter Höhe die schreiende Ziege, die Junge aus dem Halse hängend, von dem Barrierenmast hängen.

Die entgegengesetzten Windungen mit der Kurbel machend war das Werk eines Augenblicks.

Als die Ziege den Boden wieder berührte, brach sie zusammen.

Dem scheelen Anton in der Kneipe war der Vorgang auch nicht verborgen geblieben.

Wie er nun seinen Jungen erblickte und feststellte, was er gemacht hatte, gab er ihm erst mal eine ordentliche Tracht Prügel.

Dann nahm er seine Ziege, die sich mittlerweile wieder erholt hatte und auf die Beine gekommen war, ans Seil und so zogen alle drei dem heimatlichen Penaten zu.

Was das später für den Anton, von seiner Nicka, abgesetzt hat, ist nicht bekannt geworden, aber so eine ganz zärtliche Behandlung wird ihm wohl nicht zu Teil geworden sein.

Sauerländer Bauer beim Sensendengeln

(S.G.V.-M.)

Wenn wir durch deutsches Land wandern, halten wir die Augen offen, nicht nur für die Schönheiten und Feinheiten der Landschaft, sondern auch für die Besonderheiten der Bauweise, der Trachten, Sitten und Gebräuche und nicht zuletzt für die Charakteristik der Landleute. Da fällt uns bald auf, daß der Sauerländer zum Stamm der Westfalen gehört, die vierschrötig und eckig, zunächst meist sehr wortkarg und verschlossen sind. Haben wir uns aber mit ihnen angefreundet oder können wir gar mit ihnen Plattdeutsch „küren", dann erschließt sich uns ihr Herz sehr bald. Hier sehen wir den Herbergsvater der Jugendherberge Kühhude (auf dem Rothaarkam gelegen) beim Sensendengeln. Das schöne, stille Mennertal bildet einen wirkungsvollen Abschluß dieses hübschen Kleinbildes.

Augenblick für wahr halten. Woran wir glauben, das ist Wahrheit, was uns aus dem Herzen quillt in der Stunde, die uns nach ihrer Willkür oder ihrem tieferen Sinn schenkt, was sie schenken mag. Solche Wahrheit ist die höhere Wahrheit, weil sie aus der Tiefe des menschlichen Herzens fließt. Ob sie dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, das hat nichts zu bedeuten.

...chen Arbeit in Fabrikbetrieben, andere wanderten ziellos in die endlosen Steppen. Da nahm sich der Bergbauliche Verein in Essen der Dinge an. Unter seiner Führung brachten die Bergbau-Gewerken 15 000 Taler auf. Nach diplomatischer Vermittlung wurden die Diakonen Hartmann und Liebermann aus Duisburg nach Südrußland entsandt zwecks Sammlung der Zerstreuten und Pflege der Kranken. Bis Ende 1861 gelang es, 150 Männer, 37 Frauen und 51 Kinder in die Heimat zurückzuführen. Etwa 60 Personen mußten als verstorben gelten; nur etwa 30 konnten sich am Don seßhaft machen.

Das Schicksal von ungefähr 140 der Deutschen von der Ruhr hat nie aufgeklärt werden können.

Ein alter Spruch des Volkes sagt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Es liegt oft ein rechter Sinn in solchen Sprüchen.

Merkregeln für die Pilzzeit

1. Wer glaubt, allein nach diesen Merkregeln rasch ein guter Pilzkenner werden zu können, lasse seine Hände besser weg von den Pilzen.

2. Allgemeine Merkregeln über die Eßbarkeit oder Giftigkeit der Pilze (Märchen von der Zwiebel und dem silbernen Löffel, Verfärbung, unangenehmer Geruch oder Geschmack, auffallende Färbung usw.) gibt es nicht.

3. Iß nur solche Pilze, die Du ganz genau und als unschädlich kennst!

4. Der Anfänger sammle zuerst nur die bekanntesten Arten, wie Pfifferlinge und Steinpilze, die bei genauem Zusehen gar nicht verwechselt werden können. Erst nach und nach mache Dich mit anderen häufigen und unschädlichen Pilzarten genau vertraut. Beim Sammeln von Steinpilzen hüte Dich vor Verwechslung mit dem bitteren Gallen-Röhrling. Dessen Röhren werden im Alter rosa, beim Steinpilz dagegen grünlich. Es gibt noch andere ungenießbare Röhrlinge mit bitterem Geschmack. Deren Fleisch verfärbt sich beim Anschnitt jedoch bläulich, während es beim Steinpilz weißlich bleibt. Ueber diese Dinge wird unser späteres Merkblatt über die verschiedenen Pilzgruppen Aufklärung bringen.

Was Du nicht kennst, lasse ruhig im Walde stehen; nur Rohlinge treten alle Pilze um oder schlagen sie kurz und klein.

5. In Zweifelsfällen wende Dich an einen wirklich guten Pilzkenner, an die nächste Pilz-Beratungsstelle oder an die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt (Hessische Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung).

6. Der Pilzreichtum und die Artenzahl unserer Wälder sind viel größer, wie meist angenommen wird. Nur leichtsinnige Prahlhänse kennen „alle Pilze". Vergiftungen sind dann unausbleiblich. Der Steinpilz (Röhrenpilze mit Röhrchen auf der Hutunterseite) hat ungefähr 50 ähnlich aussehende Verwandte; Blätterpilze (Verwandte des Champignons und des grünen Knollenblätterpilzes; sie tragen Blätter auf der Unterseite des Hutes) gibt es bei uns ungefähr 1500 verschiedene Arten, deren Genußwert und sonstige Merkmale großenteils überhaupt noch nicht wissenschaftlich erforscht sind.

7. Sammle stets nur frische Pilze. Durchwässerte, zu alte, angefaulte und stark zerfressene Schwämme lasse im Walde zurück.

8. Nimm die Schwämme vorsichtig aus dem Boden heraus, damit Du das Pilzgeflecht (die eigentliche Pilzpflanze!) und junge Fruchtkörperanlagen nicht herausreißt und dadurch zerstörst.

Entferne sofort im Wald anhaftendes Laub und Erde, damit die Putzarbeit zu Hause einfacher wird. Bedenke aber, daß geputzte und zerschnittene Pilze selbst für den besten Kenner sehr schwer kenntlich werden. Deshalb nur tatsächlich eßbare und einwandfreie Schwämme in den Sammelbehälter!

9. Benutze als Sammelbehälter einen Korb oder einen offenen Kasten im Rucksack, damit die Pilze nicht zermatscht werden und sich nicht erhitzen.

10. Die meisten Pilzvergiftungen werden durch den grünen Knollenblätterpilz hervorgerufen, der leichtsinnigerweise als Champignon, als Grünling oder als grüner Täubling eingetragen wird. Eine Gabelspitze von ihm kann den Tod herbeiführen. In manchen Jahren hat er in Deutschland bis zu hundert Todesfälle verursacht. Genaue Auskunft über diesen Giftpilz bekommst Du durch das Knollenblätterpilz-Merkblatt der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, Darmstadt, und durch die reichsbehördlich empfohlene Wandtafel dieses gefährlichsten Giftpilzes, die in einer großen Anzahl von Bahnhöfen als Warnungsmittel ausgehängt ist.

11. Zum Schutze vor dem gefährlichen Knollenblätterpilz sorge man dafür, daß der charakteristische Knollen, der oft tief im Boden steckt, beim Aufnehmen nicht in der Erde zurückbleibt und übersehen wird.

12. Ueber alle vorkommenden Pilzvergiftungen berichte man bitte sofort an die medizinische Fachkommission der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde (Dr. med. Welsmann, Pelkum bei Hamm, Westfalen), da alle diese Fälle dort mit Unterstützung durch das Reichsgesundheitsamt gesammelt und wissenschaftlich verarbeitet werden. Bei jeder Vergiftung fordere man sofort bei der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt einen Fragebogen an, damit die ausführlichen Einzelheiten jeweils sorgfältig festgestellt werden können.

13. Bei den geringsten Anzeichen einer Pilzvergiftung sorge man für sofortige und gründliche Entleerung von Magen und Darm durch Brech- und Abführmittel wie für rascheste ärztliche Hilfe.

14. Das beste Bekämpfungsmittel der furchtbaren Pilzvergiftungen ist auf jeden Fall die weitgehendste Aufklärung in der Schule (praktischer Naturkunde-Unterricht) und in der Oeffentlichkeit durch die Presse, den Rundfunk, Aushang von Merkblättern und Bildern auf den Pilzmärkten, in den Rathäusern, in den Wartezimmern der Aerzte, in Apotheken, in den Schulhäusern, besonders in den Kochschulen usw.).

Jetzt von Polizeistunde zu Polizeistunde

Die staatlich nicht anerkannten Kirchenfeiertage.

Der Reichs- und preußische Innenminister hat durch Polizeiverordnung für das Land Preußen eine Aenderung des Schutzes der staatlich nicht anerkannten kirchlichen Feiertage verfügt. Nach den bisherigen Bestimmungen waren in Gemeinden mit überwiegend evangelischen Bevölkerung die staatlich nicht anerkannten evangelischen kirchlichen Feiertage und in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung die staatlich nicht anerkannten katholischen kirchlichen Feiertage von Mitternacht zu Mitternacht geschützt. Durch die neue Polizeiverordnung erstreckt sich der Schutz nunmehr auf die Zeit von Polizeistunde zu Polizeistunde.

Der braune Sonnenschirm

Selbstschutz des menschlichen Körpers.

Recht schnell schön braun werden! Das ist die Sehnsucht so vieler Stadtmenschen, die jetzt ihre Ferien an der See oder im Gebirge verleben. Neidvoll blicken sie auf die gebräunten Gesichter der Einheimischen, deren dunkle Hautfarbe sie als ein Zeichen der Gesundheit betrachten. Man setzt sich also immer wieder den Sonnenstrahlen aus, um recht bald ebenso gesund auszusehen. In dieser Betrachtungsweise liegt eine Verkennung von Ursache und Wirkung. Die Bräunung der Haut ist nur insofern ein Zeichen von Gesundheit, als sie beweist, daß der Körper sich rechtzeitig gegen die schädliche Wirkung zu intensiver Sonnenbestrahlung geschützt hat. Die Hundstagssonne ist an sich nämlich dem Körper des nordischen Menschen durchaus nicht besonders zuträglich, wenn sie zu andauernd durch die helle Haut auf die inneren Gewebe strahlt. Darum telegraphieren in solchen Fällen die äußeren Hautzellen über die Nervenleitung nach einem Sonnenschirm. Das Herz muß helfen, wenn das Gehirn des Menschen der Haut den notwendigen Schutz versagt. Das Herz pumpt an die vom Sonnenbrand bedrohten Hautstellen größere Blutmengen, die besonders reich mit roten Blutkörperchen ausgestattet sind. Mit ihrer Hilfe wird dann die gefährdete Haut pigmentiert, d. h. mit einer braunen Schutzfärbung versehen, die sie weniger durchlässig für die Sonnenstrahlen macht. Der Körper liefert also selbst den „braunen Sonnenschirm", den der Mensch nicht beschafft hat. Dieser Selbstschutz des Körpers kann freilich nicht alles allein schaffen, wenn der Mensch nicht gleichzeitig Vorsicht walten läßt. In diesem Falle gibt es den gefährlichen und schmerzhaften „Sonnenbrand" oder „Gletscherbrand", dessen Opfer statt mit der ersehnten Bronzehaut greulich gefleckt, geschwollen und entstellt aus dem Urlaub zurückkehren.

Der braune Sonnenschirm ist nicht die einzige Selbstschutzvorrichtung, die der menschliche Körper unabhängig von der Denktätigkeit des Gehirns, also gleichsam automatisch, gegen Gefahren in Anwendung bringt. Die Ueberhitzung des Körpers wird verhindert durch die Schweißdrüsen der Haut, die zusammengelegt eine Kette von 10 Klm. Länge bilden würden. Sie werden bei hohen Außentemperaturen mobilgemacht und können in 24 Stunden unter Umständen acht bis zehn Liter Schweiß erzeugen, dessen Verdunstung auf der Körperoberfläche Kälte erzeugt. — Die Augenlider warten nicht erst auf einen Befehl vom Gehirn, sie schließen sich selbsttätig, wenn das empfindliche Auge gegen schädliche Einwirkungen geschützt werden muß. Bei schädlicher Strahlungseinwirkung verengert sich auch die Pupille. Schließlich gehört zu den Selbstschutzvorrichtungen des Körpers neben dem durch die Schleimhäute der Nase gebildeten Staubfilter auch die Luft-Reserve, die unsere Lungen ständig zur Verfügung haben, damit die eingeatmete zu heiße, zu kalte oder mit Giftgasen erfüllte Luft nicht sofort die Lunge füllt, sondern mit der aufbewahrten guten Luft gemischt werden kann.

Unser Körper verfügt über allerlei Schutzwaffen gegen die Gefahren der Umwelt; aber der Mensch darf sich darauf nicht allein verlassen, sondern soll auch das Gehirn arbeiten lassen, wenn die automatischen Verteidigungsorgane ihn gewarnt haben.

(„Wandelhalle").

Himmelsrundschau für August.

Um die elfte Abendstunde und mit fortschreitenden Monatslauf schon früher, leuchten die Fixsterne auf einen wesentlich dunkleren Himmelszelt als um die gleiche Tageszeit etwa im Juni oder Juli, und so macht sich die sinkende Sonnenhöhe in vorteilhafter Weise für die Beobachtungsmöglichkeiten des Liebhaberastronomen bemerkbar. Namentlich für die lichtschwächeren Objekte trifft das zu: der schimmernde Bogen der Milchstraße mit seinen zarten Verästelungen und Verdickungen, der von Südwesten nach Nordosten das ganze Firmament umspannt, ist in all seiner Pracht gut zu erkennen. Ein unvergeßlicher Anblick bietet sich dem, der zum ersten Mal mit einem starken Instrument in das Sterngewimmel der Milchstraße an einer ihrer hellsten Stelle (etwa im Adler oder im Schwan, die zur angegebenen Zeit hoch im Süden stehen) schaut. Wie Sand am Meer drängen sich da die Sonnen aneinander und vermitteln einen überwältigenden Eindruck von der Größe des Universums. Die beiden Zweige der Milchstraße steigen aus der Gegend des Skorpions und des Schützen empor, um sich beim Scheitelpunkt des Himmels, im Gebiete des Schwans zu vereinigen. Dann senkt sich das silberglitzernde Band wieder, um durch Cepheus, Cassiopeia, Perseus und Fuhrmann zum Gesichtskreis zurückzukehren. Zwischen Cepheus und Schwan liegt ein interessanter Fleck der Milchstraße, ein sogenanntes „Kohlensack", eine Stelle, die wie eine dunkle Insel in dem umgebenden Lichtstrom wirkt. Sie ist darauf zurückzuführen, daß eine Wolke kosmischer Staub- oder Gasmassen zwischen uns und jenem Teil der Milchstraße irgendwo im Weltall schwebt und zwar verhältnismäßig nah zu uns hin.

Der auffälligste Punkt des Fixsternhimmels im August ist Wega, der Hauptstern der Leier, die unweit des Zeniths glänzt. Von ihr aus nach Westen folgen absteigend Herkules, Krone und Bootes. Letzterer weist in dem gelben Arctur den einzigen Stern erster Größe in dieser Gegend auf. Eine ähnliche Fülle zweit- und drittrangiger Sterne senkt sich von Wega nach Südwesten: Schlangenträger, Schlange, Skorpion und Waage sind die Bilder, in denen sie zusammengefaßt sind. Im Norden flimmern die bekannten Gruppen Kleiner und Großer Bär, zwischen denen sich der langgestreckte Leib des Drachen hindurchschlängelt. Andromeda und Perseus kommen, den nahenden Herbst ankündigend, im Osten immer höher herauf und schon haben Widder und Fische den Raum unter ihnen zum Horizont hin eingenommen.

Von dem in halber Himmelshöhe im Nordosten stehenden Perseus gehen um den Laurentiustag (10. August) und namentlich kurz danach die Perseiden aus, jener schönste Sternschnuppenschwarm des Sommers, der sich durch geringe Länge, aber große Geschwindigkeiten der Einzelschnuppen auszeichnet.

Die Planeten befinden sich während dieses Monats nicht unter besonders guten Sichtbarkeitsbedingungen. Merkur und Neptun sind überhaupt nicht, Venus (am Abendhimmel) nur noch eine knappe Stunde zu sehen. Ihre Rolle als Abendstern übernimmt Jupiter, der in der Waage bis ca. 22 Uhr am Westhimmel steht. In der Nacht vom 27. zum 28. zieht Mars, der sich ihm ständig näherte, an ihm vorbei. Mars verliert dabei auffällig an Leuchtkraft, während Saturn im Bilde des Wassermanns langsam heller wird. Der fahlgelbe Planet ist ebenso wie der unscheinbare Uranus (im Widder) die ganze Nacht über in dem Gesichtskreis.

Die Sonne überschreitet am 24. die Grenze zwischen den Zeichen Löwe und Jungfrau. Die Tageslänge sinkt von 15½ Stunden am 1. auf 14 Stunden am 31. Der Mond zeigt folgende Hauptlichtgestalten: Erstes Viertel am 7. um ½15 Uhr, Vollmond am 14. um ¾14 Uhr, Letztes Viertel am 21. um ½5 Uhr und Neumond am 29. um 2 Uhr.

Dr. W. P.

Auch Du gehörst in den Reichsluftschutzbund!

Aufruf!

Die zur Zeit in Frage kommenden Formen der Kriegsführung haben in sämtlichen Staaten durch die Entwicklung der Luftwaffe eine Ergänzung erfahren. Ohne Rücksicht auf die Kampfentwicklung der auf der Erdoberfläche streitenden Heere ist das Flugzeug befähigt, in das Innere eines Landes vorzustoßen und weite Gebiete des Lebensraumes eines Volkes zum Kampfgebiet zu verwandeln. Durch die Entwicklung der Luftwaffe ist mithin in jedem Lande ein zukünftiger Krieg Angelegenheit der ganzen Bevölkerung geworden. Jeder Einzelne, gleichgültig welchem Stande, Alter oder Geschlecht er angehört, muß damit rechnen, Gefahren aus der Luft ausgesetzt zu sein, die Gesundheit, Besitz oder sein Leben gefährden.

Zum Schutze gegen Luftangriffe entstand in allen Ländern neben dem militärischen der zivile Luftschutz, dessen Aufgabe es ist, den Widerstandswillen der Bevölkerung zu stärken und sie mit den zur Abwehr dieser Gefahren erforderlichen Maßnahmen vertraut zu machen. Diese hohe vaterländische Aufgabe hat der Reichsminister der Luftfahrt hinsichtlich der Organisation des behördlichen Luftschutzes der Polizei, hinsichtlich der Betreuung der einzelnen Mitglieder der Bevölkerung dem Reichsluftschutzbund übertragen. Damit ist der zivile Luftschutz Angelegenheit der Landesverteidigung geworden, als deren dritte Front man ihn bezeichnen kann.

Es ist deshalb Pflicht aller, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, sich in seine Reihen zu stellen. Seine Arbeit gilt Deinem Leben, der Erhaltung Deiner Familie, deutscher Mann und deutsche Frau. Darum gehörst Du in den Reichsluftschutzbund. Niemand darf sich seiner vaterländischen Pflicht, mitzuhelfen, entziehen, auch der Letzte muß diesem Rufe folgen, wenn es ihm ernst um das Leben seiner Familie, um die Existenz seines Volkes ist. Mitarbeit im Luftschutz ist Dienst am deutschen Volke!

Der Polizeipräsident in Bochum, i. V. gez. Claus.
Der Oberbürgermeister in Herne, i. V. gez. Meyerhoff.
Kreisleitung der NSDAP in Herne, gez. Nieper.
Deutsche Arbeitsfront Gau Westfalen-Süd, Kreis Herne, gez. Wessel.
NS-Hago, Gauleitung Westfalen-Süd, Kreis Herne, gez. Wilh. Pottsen.
SS-Sturm 1/130 Herne, gez. SS-Obersturmführer Meya.
Kreiskriegerverband Herne, gez. von Velsen.
NS-Kriegsopferfürsorge Herne, gez. Alfr. Becher.
Leiter des Werkluftschutzes im Vertrauensbezirk (Bochum) 3, gez. von Mutius.
NS-Juristenbund Herne, gez. Dr. Hollatz.
NSD-Aerzte-Bund Herne, gez. Dr. Dustmann.
Amt für Beamte der NSDAP Herne, gez. Buchholz.
NS-Lehrerbund Herne, gez. Lutz.
Hitler-Jugend, Bann 259 Herne, gez. Wallbaum.
NS-Frauenschaft Herne, gez. Edith Arnold.
B. d. M., Untergau 259 Emschertal, gez. Lene Fritz.
Reichsluftschutzbund e. V., Ortsgruppe Herne, gez. Dr. Hohmann.

Die Ferien- und Reisezeit

(Fortsetzung)

Stichel- und Stachelverse.
Von Stichel-Stacheldorn.

6. Eine Autofahrt mit Hindernissen.

Karlchen Kümmel fuhr aus Herne
Mit dem Auto in die Ferne,
Seine Sehnsucht war der Rhein
Und die Tante Finkenstein,
Die in Königswinter wohnte
Und hier ihre Nerven schonte.

Auf der Straße, kurz vor Wanne,
Hatte er schon eine Panne,
Karlchen selbst erlitt sie nicht,
Doch der Reifen hielt nicht dicht,
Als er fertig war mit Pumpen,
Trank er erst mal einen Humpen.

Auf der Fahrt durch Gelsenkirchen
Sprach der Schupo: „Die Papierchen!"
Karlchen fuhr dann sehr gewandt
In die Tasche mit der Hand,
Doch den Ausweis — wie vermessen! —
Hatte Karlchen ganz vergessen.

Auf der Fahrt nach Oberhausen
Wollt' das Auto nicht mehr sausen,
Denn dem Auto, wie es schien,
Fehlte der Betriebsbenzin,
Karlchen kam auf den Gedanken,
Nebenbei ein Bier zu tanken.

Und ein Mann lief hin und her,
„So ein Schafskopf! So ein Lümmel!"
Schimpfte drohend Karlchen Kümmel.

Endlich sah er Königswinter
Und den Oelberg auch dahinter,
Langsam fuhr er durch die Stadt,
Die so steile Straßen hat,
Und dann fand er auch die Tante;
Seine liebe Anverwandte.

Hier nun fühlte Karlchen Kümmel
Sich so wie im siebten Himmel,
Denn das rote Drachenblut
Schmeckte ihm besonders gut,
Und nach einem guten Essen
Hatte er die Fahrt vergessen.

7. Heilsame Ermahnungen für den zurückbleibenden Gatten.

Frau Blümchen stand im Reisekleid
Zur Sommerreise startbereit,
Herr Blümchen hörte nun als Mann
Noch eine kleine Rede an.

„Vor allem", sprach sie, „schreibe mir
Das Neueste in Herne hier,
Damit ich auch vom Anbeginn
Genügend unterrichtet bin.

Wenn du am Morgen früh erwachst
Und dir dann deinen Kaffee machst,
Vergiß auch nicht, mußt du dann gehn,
Den Gashahn richtig zuzudrehn.

Vergiß auch meine Blumen nicht,
Begieße sie in treuer Pflicht,
Und laß den hellen Sonnenschein
Nicht in das beste Zimmer ein.

Zieh auch den Regulator auf,
Sonst bleibt er stehn in seinem Lauf,
Dann kauf beizeiten Fliegenleim
Und schütze immer Haus und Heim.

Das Kochbuch liegt im Küchenschrank,
Die Seife auf der Eimerbank,
Die Wäsche liegt auf meinem Bett,
Die Schere auf dem Bücherbrett.

Wenn Samstags du zu Biere gehst
Und deinen Skat am Stammtisch drehst,
So denke auch an Heim und Haus
Und bleibe nicht zu lange aus.

Geh abends möglichst früh zu Ruh.
Doch mach erst die Gardinen zu
Und auch das Licht wird ausgemacht,
Sonst brennt es ja die ganze Nacht.

Das wäre wohl das Wichtigste
Für dein Verhalten, eh' ich geh.
Doch fällt mir noch was and'res e'
Das schreib ich dir aus Königste' an.

So sprach Frau Blümchen, u. d'
Der hörte es geduldig an.
Dann kriegte er noch einen K
Und nun ade und damit Sch

Man sagt ja wohl: die Zeit ist Geld,
Doch hab' ich's noch nicht festgestellt.

Die Dame:
Ich möchte reisen nach Berlin,
Jedoch ich hab' nichts anzuziehn,
Indessen geht die Zeit dahin,
Weil ich nicht reisefertig bin.

Der Einbrecher:
Ich möchte reisen an das Meer,
Jedoch ich fand die Kasse leer,
Das ist für mich zwar sehr fatal,
Doch bleibt mir keine andre Wahl.

Der Gewohnheitsmensch:
Ich möchte reisen an den Rhein,
Jedoch auch hier gibt's guten Wein,
S' hab' ich denn zu guter Letzt
Das Reisegeld hier umgesetzt.

Die unentschlossene:
Ich möchte reisen, doch wohin?
Und schon kommt mir noch nicht in den Sinn,
Am best' Schließlich sage ich zu mir:
Hierbleiben ist's, ich bleibe hier.

9. Wie auf

Die Frau ... steht's mit dem Urlaub?
Haben Sie ... e:
Ihren Urla... schon, wie erbeten,
Oder schon ... ub angetreten?

Die Antw...
...en,"
...ort:

Wenn wir so fröhlich wandern,
Dann sind wir stets gescheit,
Der eine hilft dem andern
Und so kommt jeder weit.

Wir drei sind unzertrennlich,
Wir halten uns auch fest
Wir drei sind alle männlich,
Was sich beweisen läßt.

Wir steigen auf die Berge,
Wir wandern durch das Moor,
Die zwei sind meine Zwerge,
Ich bin der Senior.

Wir gehen durch das Wasser
Und durch den tiefsten Dreck,
Sie trinken wie die Prasser,
Ich glänze dann wie Speck.

Sie tragen in der Regel
Ein Kleid im schwarzen Ton,
Ich zähle ihre Nägel
Nach jeder Aktion.

Ich putze wohl die beiden
Und reibe sie auch ein,
Was sie geduldig leiden
Im neuen Glanz und Schein.

Doch kommt die Nacht hernieder
Mit ihrem kühlen Hauch,
Dann pfleg' ich meine Glieder,
Die beiden tun's wohl auch.

...so hieß der Zigarrenhändler — „hat ihn gefragt: haben Sie's nicht kleiner? Der Bursche hat daraufhin statt einer Antwort in seine Tasche gelangt und noch ein Fünfmarkstück herausgezogen und hat es dem Herrn Rinaler hingehalten und dabei ein wenig gelacht. Da hab' ich gesehen, daß ihm ein Schneidezahn fehlt."

Die von Robert erbetene Personalbeschreibung des Mannes erbrachte brauchbare Anwaltspunkte. Des weiteren erzählte ihm der Herr noch unaufgefordert, daß er gegen Abend dem Mann mit der Zahnlücke ...anden hat er das Geld ...dient noch viel weniger. Wenn's ihm nicht jemand geschenkt hat, muß er es gestohlen haben. Was anderes bleibt nicht mehr übrig."

„Oder er ist ein Spitzel von den Blauen."

„Daran hab' ich auch schon gedacht. Aber das glaub' ich deshalb nicht recht, weil er viel zu jung ist."

So redeten sie eine ganze Weile hin und her, stellten Vermutungen auf und verwarfen sie wieder, erwogen dies und jenes, bis Krattler das Gespräch mit den Worten beendete:

„Schaun wir halt einmal noch ein paar Tage zu. ...und winkte der Kellnerin. Dienstbeflissen eilte sie herbei: „Bitte schön?"

„Ich möchte bezahlen, Fräulein," sagte der Herr mit einem freundlichen Lächeln. Die Kellnerin notierte, rechnete zusammen und nannte den Betrag der Zeche:

„Eine Mark achtundzechzig."

Ohne einen Blick auf den Abrechnungszettel zu werfen, zog der junge Herr einen Zwanzigmarkschein aus der Westentasche und reichte ihn dem Mädchen:

„Zwei Mark!"

Krattler erwiderte mit irgend einer Redensart, die Unterhaltung war angebahnt und fünf Minuten später im schönsten Fluß. Und eine weitere halbe Stunde später saß das Trio gemütlich an einem Tisch und spielte Karten. Der junge Herr hatte außerordentlich Pech und verlor zwölf Mark.

„Morgen machen wir Ihnen selbstverständlich eine Revanche'. Da haben S' totsicher mehr Glück, so ist's ja alleweil beim Gschpiel," suchte Schorsch zu trösten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus und für Herne

Sonntagsgedanken

Nun geht die Sense durch das Aehrenfeld. Frau Sonne hat die Reife des Kornes vollendet. Der Arbeit Mühe wird gelohnt, und in die Scheunen bringt der Landmann den Segen des Jahres. So wiederholt sich Jahr für Jahr das Wunder der Brotvermehrung.

Dank sei zuerst dem Schöpfer, der auch heuer wieder die Bitte vom „Vater unser" erfüllte: „Unser tägliches Brot gib uns heute!" Er ließ die Saat aufgehen, gab Wind, Sonne und Regen und beschützte die Fluren. Darum gilt ihm der erste Dank.

Und dann dem Bauer! Denn ehe die Felder reif zur Ernte dastanden, da gab es für ihn viel Arbeit und harte Mühe und manche bange Sorge. Auch du Städter mußt davon wissen, wieviel Arbeit geschehen mußte, wieviel Schweiß geronnen ist, ehe auch du den Segen der Ernte empfangen konntest. Auch du! Denn der Bauer hat nicht allein für sich das Korn in die Scheunen gefahren, er hat es für das ganze Volk getan. Allen wird der Segen der Ernte zuteil.

Wenn wir von diesem Brote essen, dann sollen wir auch an das Teilen denken. Wir müssen in das Haus gehen, wo das Alter wohnt, das nicht mehr säen kann, wir müssen zum Nachbarn ein Stücklein tragen, wenn er arm oder krank ist, und auch jene Witwen nicht vergessen, deren Männer einst in den Kriegsjahren die deutschen Ernten schützten. Teilen wir das Brot gerecht, damit im kommenden Winter, wenn die Opferbüchsen wieder umgehen, niemand in Deutschland hungern muß. Man braucht ja nicht weit zu gehen, um Gutes tun zu können.

Der Schöpfer hat mit seinen Gaben auch heuer wieder nicht gekargt. Haben wir Ehrfurcht und Dankbarkeit, wenn wir jetzt an den reifen Aehrenfeldern oder an hochbeladenen Erntewagen vorübergehen, denn es ist etwas Heiliges um das Brot.

* * *

Wichtige Ratsherrensitzung

Arbeitsprojekte für mehrere hunderttausend Mark.

Vor einigen Tagen hat die Stadt Wanne-Eickel ein Bauprogramm für Straßen- und Kanalbau von 1 Million Mark bekanntgegeben. Dann ist unsere Nachbarstadt Castrop-Rauxel mit einem ähnlichen Programm gefolgt. Auch die Stadt Herne steht seit längerer Zeit in Verhandlungen mit der Regierung und dem Landesarbeitsamt, um Arbeiten größeren Umfanges genehmigt und finanziert zu erhalten. Die Vorbereitungen sind jetzt so weit gediehen, daß in einer am Mittwoch vormittag tagenden Ratsherrensitzung die Projekte den Gemeinderäten bekanntgegeben werden sollen. Wie man hört, soll der Gesamtwert der Arbeiten denen von Wanne-Eickel nicht viel nachstehen.

* * *

Einem Markthändler der Weiterverkauf untersagt.

Von der Stadtpolizeiverwaltung wird mitgeteilt:

Am 31. 7. 1935 wurde auf dem Sodinger Wochenmarkt einem Händler der Weiterverkauf untersagt, weil er sich geweigert hatte, an einen Minderbemittelten ¼ Pfund Rauchfleisch zu verkaufen mit der Begründung, er verdiene am Pfund nur 5 Pfg. Diese scharfe Maßnahme wurde auch darum getroffen, weil derselbe Händler kurz vorher den Preis für Schmalz, das im Einkauf um 5 Pfg. gestiegen war, um 15 Pfg. erhöht hatte.

* * *

Schutz der nationalsozialistischen Kampflieder

Der Reichs- und Preußische Justizminister hat eine Polizeiverordnung erlassen, die den Mißbrauch der Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung durch Umdichtung des Textes, durch Benutzung ihrer Melodie für einen fremden Text oder in ähnlicher Weise verbietet. Nichtbefolgung wird gemäß dem Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu zwei Wochen bestraft.

* * *

Die Verboten der Cranger Kirmes.

Jedes Jahr, wenn die Jungen auf den Stoppelfeldern die Drachen steigen lassen, dann ist der Tag der der Cranger Kirmes nahe. Und wenn man es vergessen hat, dann erinnern einen die üblichen Vorboten daran. Wer in diesen Tagen rund um Crange einen Bummel macht, sieht allenthalben auf kleinen freien Plätzen die Söhne der Pußta, die mit Kind und Kegel den winzigen Flecken Crange nach mittelalterlichen Methoden förmlich belagern, um dann, wenn die Polizei es erlaubt, nach Crange einzumarschieren. So liegen große Kolonnen Zigeuner bei Schloß Grimberg, in Hordel, in Herne hinter Cremers Hof, in Holsterhausen usw. In diesem Jahr versprechen sich die braunen Menschen der Pußta viel mehr von der Kirmes als sonst und wie Eingeweihte wissen wollen, wollen die Zigeuner ein kleines Stammestreffen in Crange veranstalten. Es sieht schon danach aus, denn die Zahl der Zigeuner ist schon jetzt auffallend groß.

* * *

10 000 Mark in der Arbeitsbeschaffungslotterie gezogen.

Es ist schon so, wie wir vor ein paar Tagen über die Arbeitsbeschaffungslotterie schrieben: Jetzt fallen die dicken Lose. Großes Glück hatte ein Gelsenkirchener Arbeiter. Er erwarb hintereinander drei Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie. Zwei Lose trugen die weniger gern gesehene Aufschrift „Nichts", das dritte war ein Freilos. Also gab es noch ein viertes Los, und hierauf gewann der Mann zu seinem freudigen Schrecken nicht mehr und nicht weniger als 10 000 — in Worten zehntausend deutsche Reichsmark. Der Jubel kannte verständlicherweise keine Grenzen. Da der glückliche Gewinner Familienvater mit mehreren Kindern ist, kann er das Geld gut gebrauchen. Und da er Frontkämpfer war und für das Vaterland redlich seine Pflicht tat, ist ihm sein Glück erst recht zu gönnen.

Man sieht aber auch an diesem Fall: die Gewinnchancen in der Arbeitsbeschaffungslotterie steigen, je mehr sich die Lotterie, die am 10. August geschlossen wird, ihrem Ende zuneigt.

Gründung des Hydrierwerks Scholven AG.

Wie vor einiger Zeit gemeldet, hat die dem preußischen Staat gehörende Bergwerksgesellschaft Hibernia AG. mit der Errichtung einer nach dem IG.-Verfahren arbeitenden Steinkohlenhydrieranlage begonnen. Zum Betrieb dieser Anlage ist jetzt eine besondere Gesellschaft gegründet worden, die den Firmennamen „Hydrierwerk Scholven AG., Gelsenkirchen-Buer" trägt. Von dem Aktienkapital von 10 Millionen Reichsmark übernimmt die Bergwerksgesellschaft Hibernia 8,28 Millionen Reichsmark gegen Einbringung von nicht für die Stickstofferzeugung benötigten Anlagen in Wanne-Eickel. Dem Aufsichtsrat gehören die Vorstandsmitglieder der Hibernia, Oberbergrat von Velsen, Bergassessor Tengelmann und Ministerialrat a. D. Fimmen, ferner Bergwerksdirektor Dr. Luther an. Als Zweck des Unternehmens wird bezeichnet, dem Interesse der gesamten deutschen Volkswirtschaft durch Anwendung eines neuen Verfahrens zur Hydrierung von Steinkohle und Nebenerzeugnissen der Steinkohle zu flüssigen und gasförmigen Motorentreibstoffen zu dienen und die Treibstoffe im Handel zu verwerten.

* * *

„Herner MGV 1862 Sangeslust"

Die Mitte Mai zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen MGV. 1862 und Sangeslust 1868 haben sich in der am 1. August im Vereinsheim Hirdes, Ostentor, stattgefundenen Versammlung zu einem Gesangskörper unter den Namen „Herner MGV. 1862 Sangeslust" vereinigt.

Neben der Aenderung des Vereinsnamens wurde eine Umbildung des Vorstandes wie folgt vorgenommen. Fritz Ongsick, bisheriger Vereinsführer von 1862, wurde zum Leiter der neuen Vereinigung einstimmig gewählt. Zum Stellvertreter ernannte er den bisherigen Vereinsführer der Sangeslust M. Tillmann. Zu weiteren Mitarbeitern bestimmte er als 1. Schriftwart Kleine-Bupmann, 2. Schriftwart Paul Thiesler, 1. Kassenwart Wilh. Bicitt, 2. Kassenwart Aug. Schlechtriemen, 1. Notenwart Hans Kornezny, 2. Notenwart Erich Merkel. Zu Beisitzern wurden bestellt: Aug. Frömming, Caspar Schulz, Wilh. Hülsmann, F. Borgstedt, Ferd. Schlechtriemen, F. Mundt. Für die Fahnengruppe wurden bestimmt: P. Burgardt, Fritz Forster, H. Brehm, Poggemüller, Hildwein und Wiegler. Kassenprüfer wurden Ernst Gottschalk und Fritz Matthias. Der Verein, der nunmehr 89 aktive Sänger zählt und stimmisch gut ausgeglichen ist, verspricht im Herner Gesangsleben fruchtbringende Arbeit zu leisten.

* * *

Ehrung für treue Kameradschaft.

Im Untertagebetrieb der Zeche Constantin in Riemke ereignete sich im Februar 1935 ein Grubenunglück. Größere Gesteinsmassen brachen herein und verschütteten drei Bergleute. Bergassessor Windmöller von der Verwaltung und Berghauptmann Polster von der Bergbehörde fuhren alsbald an der Spitze einer Rettungsmannschaft in die Grube ein und begannen mit dem Rettungswerk. Nach zwölfstündiger ununterbrochener Rettungsarbeit gelang es, die abgeschlossenen Knappen zu bergen. Abgesehen von einigen Hautabschürfungen waren sie alle mit heiler Haut davongekommen. Damals galt der Glückwunsch hauptsächlich den Geretteten, vor einigen Tagen aber gedachte die Verwaltung der Zeche der edlen Retter. Im Sitzungssaal der Hauptverwaltung hatten sich neben den zu Ehrenden: Reviersteiger Peter Ber, Hauer Adolf Rudnik, Hauer Karl Filipp, Hauer Friedr. Leymann, Hauer Karl Hübel von der Knappschaftsberufsgenossenschaft Bergassessor Leidenroth, vom Bergrevier Bergrat Cabolet sowie von der Verwaltung Bergassessor Windmöller eingefunden. Bergassessor Leidenroth ehrte jeden nach einer herzlich gehaltenen Ansprache durch Ueberreichung einer gerahmten künstlerisch ausgeführten Ehrenurkunde. Weitere Dankesworte an die Retter sprachen Bergassessor Windmöller und Bergrat Cabolet. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt. Von der Belegschaft wurde es freudig begrüßt, daß Bergassessor Windmöller allen Bergleuten, die in irgendeiner Form an der Bergung teilgenommen haben, sowie den Geretteten eine Freifahrt mit weiteren Vergünstigungen zur Ausstellung „Mensch und Tier" in Essen in Aussicht stellte.

* * *

*** Silberne Hochzeit.**

Die Eheleute Hermann Borowski, Gräffstr. 25, feiern morgen das Fest der silbernen Hochzeit. Unseren langjährigen Abonnenten herzl. Glückwünsche!

*** Von der Zechengruppe Herne der Harpener Bergbau AG.**

Als Leiter der Anlernwerkstätten Julia und Recklinghausen 2 wurde Diplom-Ingenieur H. Kirchhoff ab 1. August d. Js. von der Verwaltung der Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft Dortmund bestellt.

*** In 14 Tagen wird die Bladenhorster Brücke fertig sein.**

Der Bau der Brücke über den Dortmund-Ems-Kanal am Schloß Bladenhorst macht jetzt so gute Fortschritte, daß man die Brücke in etwa 14 Tagen für den Verkehr freigeben kann.

*** Ein schwieriger Transport.**

Ein interessanter Transportzug passierte vorgestern abend unsere Stadt. Es war ein Lastwagenzug einer Hagener Brückenbaufirma, die eine Eisenbahnbrücke für die Ueberquerung der Reichsautobahn in Recklinghausen-Süd lieferte. Der Lastwagenzug bestand aus dem Motorwagen und zwei Fahrgestellen, auf denen die beiden Brückenbogen, die eine Länge von 35 Metern hatten, ruhten. Besonders schwierig gestaltete sich die Fahrt an engen Straßenecken (z. B. in Bochum). In Hernes breiten Durchgangsstraßen fand der Transport keine Hindernisse.

*** Fachwerkbauten in farbenfrohem Schmuck.**

In den Jahren kurz nach 1870 ist die Roehenstraße mit einer Reihe Fachwerkhäuser bebaut worden, die noch ihren alten Charakter bewahrt haben und mit mächtigen Pappelbäumen und Pumpen vor der Tür engen, noch nicht ausgebauten Straße das Aussehen einer Dorfstraße verleihen. Für den Heimatfreund ist es erfreulich, zu sehen, daß die Eigentümer die gesamten Häuser in neuen Farben wieder aufgefrischt haben.

*** Die letzten Reste der Holthauser Notkirche verschwunden.**

Seit dem Abbruch der alten kath. Notkirche an der Mont-Cenis-Straße im Stadtteil Holthausen lagen hier die Steine in großen Haufen herum und gaben dem Ganzen ein unerfreuliches Aussehen. Nunmehr wird der Platz von allem Schutt befreit. Der Rest der Steine wird noch zum Bau einer Mauer an dem neuen Pfarrhaus verwendet. An der Stelle, an der früher die Notkirche stand, wird dann ein Garten angelegt.

*** Fahrraddiebstahl.**

Am Donnerstag gegen 14,50 Uhr wurde aus dem Flur des Hauses Strünkeder Straße 74 ein Herrenfahrrad, Marke Göricke, Nummer unbekannt, gestohlen.

*** Grubenunfall.**

Von einem Grubenunfall wurde der auf der Zeche Constantin 6-7 beschäftigte und in der Kolonie an der Wiescherstraße wohnende Hauer W. betroffen. Er wurde beim Abbau der Kohlen im Streb von hereinbrechenden Gesteinsmassen derart schwer verletzt, daß er ins Bergmannsheil geschafft werden mußte.

*** Einen Oberarmbruch**

zog sich bei der Ausübung seiner bergmännischen Tätigkeit der Lehrhauer Alfred B. aus der Kolonie Constantin zu. Als er einen Steinzug rangierte, geriet er zwischen zwei Bergeversatzwagen. Mit dem Zechenauto schaffte man ihn ins Bergmannsheil.

*** Mit dem Motorrad gestürzt.**

Als der Erich C. aus Wanne-Eickel mit seinem Motorrad in den gestrigen Vormittagsstunden die Schlageterstraße befuhr und in die Oskarstraße einbiegen wollte, geriet er ins Schleudern und kam zu Fall. Er erlitt einen Unterschenkelbruch und wurde ins Evgl. Krankenhaus geschafft.

*** Folgenschwerer Unfall eines Radfahrers.**

Als der Radfahrer Josef M. aus der Holper Heide in den Mittagsstunden mit seinem Fahrrad aus einer hiesigen Zecheneinfahrt fuhr, kam er zu Fall und schlug aufs Pflaster. In demselben Augenblick näherte sich ein Lastwagen. Der Radfahrer, der die große Gefahr vor Augen sah, konnte sich nicht mehr rechtzeitig retten; auch der Autoführer konnte sein Fahrzeug nicht mehr zum Halten bringen, so daß ein Rad des Lastautos über die Hand des Bedauernswerten hinwegfuhr. Das herbeigerufene Rettungsauto schaffte den Verletzten ins Marienhospital.

*** Betrunkener wurde von einem Personenwagen angefahren.**

Eine aufregende Szene spielte sich auf der Strünkeder Straße ab. Als ein Betrunkener aus einem Lokal kaum, taumelte er die Fahrbahn entlang und achtete nicht auf ein herannahendes Auto. Plötzlich wurde er vom Kotflügel erfaßt und einige Meter mitgeschleift. Nur durch die Aufmerksamkeit des Fahrers, der sein Fahrzeug noch rechtzeitig zum Halten bekam, wurde weiteres Unheil vermieden. Dennoch erlitt der Angefahrene erhebliche Gesichts- und Handverletzungen. Auch wurde sein Anzug erheblich zerrissen. Passanten brachten den Verletzten zum Arzt.

*** Unfall eines Bergknappen.**

Von einem Grubenunfall wurde in der vorgestrigen Mittagschicht im Untertagebetrieb der Zeche Julia der Hauer Ernst P. aus der Oststraße betroffen. Er war mit dem Gewinnen von Kohlen beschäftigt, als sich plötzlich ein Stück Kohle löste und ihm mit derartiger Wucht vor den Kopf schlug, daß er mit schweren Verletzungen dem Bergmannsheil zugeführt werden mußte.

*** Kein gutes Omen.**

Reichlich Pech hatte gestern eine hiesige Hochzeitsgesellschaft, die mit einem Personenauto eine Fahrt durch die Stadt machte. Als sie hierbei die Marienstraße passierte und gerade dabei war ein fröhliches Lied zu singen, löste sich ein Rad vom Wagen, das sich selbständig machte und auf den Bürgersteig rollte. Trotzdem der Wagen mehrere Male aufschlug, kamen die Insassen, deren Frohsinn plötzlich abgebrochen war, mit dem Schrecken davon. Die Hochzeitsgäste mußten nun den Weg zu Fuß nach Hause machen.

*** Lustiger Abend der „Schrägen Sechs".**

Heute veranstaltet die „Schräge Sechs" bei Salzburger wieder einen ihrer beliebten lustigen Abende. Es wirken mit „Die lustigen Vier", die Humoristen Caspelherr und Schäfer, mehrere Instrumental- und Gesangssolisten sowie mehrere Damen und Herren des Herner Theatervereins. Nach den Erfahrungen früherer Veranstaltungen der „Schrägen Sechs" dürfte auch dieser Abend ein prächtiger Stimmungserfolg werden.

*** Renovierung des Strickmannschen Saalbaues.**

Etwa 10 Handwerker waren in den letzten 14 Tagen eifrig damit beschäftigt, Hernes größtem Saal ein neues Gewand zu geben. Durch einen hellen Oelanstrich sind der Eingang, die Garderobe, der Saal und der Ausschankraum einheitlich verschönt worden.

Neue Bestimmungen über den Umfang der Hypothekenausleihungen der Sparkassen

In einem Erlaß des Reichswirtschaftsministers werden hierüber neue Bestimmungen getroffen. In Angleichung an die Vorschrift der ersten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des KWG., die den Sparkassenhypothekenbestand auf 50 Prozent der Spareinlagen beschränkte, wurden sämtliche früheren Bestimmungen der Landesregierungen aufgehoben, die seit der Krise von 1931 zur Auflockerung des Aktivgeschäftes der Sparkassen erlassen waren. Im Interesse der Förderung des Wohnungsbauprogramms ist jedoch in Ausnahmefällen eine Hypothekengewährung auch bei denjenigen Sparkassen möglich, deren Hypothekenstand bereits 50 Prozent der Spareinlagen überschritten hat. Hierzu bedarf es aber einer aufsichtsbehördlichen Genehmigung! außerdem dürfen diese Ausleihungen nur aus den Eingängen aus Rückzahlungen bzw. Tilgungszahlungen auf den Hypothekenstand finanziert werden. Die aus den Spareinlagezuflüssen stammenden neuen Mittel dürfen also — im Gegensatz zu früherer Regelung — in diesen Fällen selbst nicht mehr z. T. zu neuen Hypothekenausleihungen verwendet werden. Auf diese Weise wird der Hypothekenbestand der Sparkassen, der bei der überwiegenden Anzahl der Kassen zurzeit die 50-Prozent-Grenze überschritten haben dürfte, auf schnellstem Wege wieder auf diese Grenze zurückgebracht.

In einem anderen Erlaß ist den Sparkassen die Förderung des Kleinsiedlungsbaues erleichtert worden. Allgemein dürfen die Sparkassen nach den geltenden Beleihungsgrundsätzen bei Hausgrundstücken nur bis zu 60 Prozent des Bau- und Bodenwertes beleihen. Entsprechend der Regelung für Kleinwohnungsbauten ist den Sparkassen nunmehr gestattet, Kleinsiedlungsbauten im Sinne des § 1 der Verordnung über die weitere Förderung der Kleinsiedlung bis zu 75 Prozent des Bau- und Bodenwertes der Stelle zu beleihen, sofern das Reich für den Betrag, der 40 Prozent des nachgewiesenen Bau- und Bodenwertes überschreitet, die Bürgschaft übernimmt. Dem aus sozialpolitischen Gründen und im Hinblick auf die Arbeitsbeschaffung besonders wichtigen Kleinwohnungs- und Kleinsiedlungsbau ist damit die Mittelsbeschaffung nennenswert erleichtert.



Sauerländer Bauer beim Sensendengeln

(S.G.B.-M.)

Wenn wir durch deutsches Land wandern, halten wir die Augen offen, nicht nur für die Schönheiten und Feinheiten der Landschaft, sondern auch für die Besonderheiten der Bauweise, der Trachten, Sitten und Gebräuche und nicht zuletzt für die Charakteristik der Landleute. Da fällt uns bald auf, daß der Sauerländer zum Stamm der Westfalen gehört, die vierschrötig und eckig, zunächst meist sehr wortkarg und verschlossen sind. Haben wir uns aber mit ihnen angefreundet oder können wir gar mit ihnen Plattdeutsch „füren", dann erschließt sich uns ihr Herz sehr bald. Hier sehen wir den Herbergsvater der Jugendherberge Kühhude (auf dem Rothaarkam gelegen) beim Sensendengeln. Das schöne, stille Mennertal bildet einen wirkungsvollen Abschluß dieses hübschen Kleinbildes.

Wahrheit.

Ich kramte in Schubkästen, um ein irgendwie verlegtes Schriftstück zu suchen. Dabei kamen mir Briefe eines Freundes in die Hand, der schon längst aus dem Kreis der Lebenden geschieden ist. So stand ein Stück Vergangenheit wieder vor mir auf.

Je mehr ich las, desto mehr stellte ich Widersprüche fest. Damals, als er noch auf der Universität war, schrieb er mir ganz andere Ansichten als kurz danach, als er im Westen lag, und kurz danach, als er nach einer schweren Verwundung aus dem Lazarett schrieb, wieder andere Anschauungen als später, als ihn Berufspflichten umfangen hielten. Jubelnde, überschwängliche Briefe waren es, die er schrieb, als er die Frau gefunden zu haben glaubte, die er als Gattin heimführen wollte, und als er durch sie herbe Enttäuschung erlitt, war sein Schreiben erfüllt von tiefer Weltverachtung. So wechselten die Anschauungen und Stimmungen innerhalb ganz kurzer Zeit.

Es waren aber Anschauungen desselben Menschen, wenn auch durch den Inhalt der Stunde verwandelt. Vor allem diese Briefe waren echt und atmeten in jeder Zeile Wahrheit, trotz, nein, infolge des Widerspruchs. Wenn diese Briefe in alle den Jahren die gleichen geblieben wären, dann hätte aus ihnen nicht der Mensch gesprochen, sondern irgend eine Puppe, die in Wohlerzogenheit ein paar nichtssagende Phrasen drechselte. Es gibt eine Wahrheit, die immer gilt; aber es ist die Wahrheit der Oberfläche, die jeder als billige Münze des Umgangs gebrauchen kann. Aber es gibt eine andere Wahrheit, die aus dem bewegten und unruhvollen Herzen kommt. Sie ist widerspruchsvoll und wechselnd. Wahrheit ist, was wir im Augenblick für wahr halten. Woran wir glauben, das ist Wahrheit, was uns aus dem Herzen quillt in der Stunde, die uns nach ihrer Willkür oder ihrem tieferen Sinn schenkt, was sie schenken mag. Solche Wahrheit ist die höhere Wahrheit, weil sie aus der Tiefe des menschlichen Herzens fließt. Ob sie dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, das hat nichts zu bedeuten.

Sport-Rundschau

Was bringen die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften?

Unsere Olympia-Anwärter in Berlin-Eichkamp.

Zwischen den Deutschen Ruder- und Schwimm-Meisterschaften führen an diesem Wochenende die Leichtathleten ihre Titelkämpfe durch. Schauplatz ist das SCC-Stadion in Eichkamp, ein Platz mit größter leichtathletischer Tradition, der schon so manche Rekordveranstaltung erlebte. Auch jetzt wieder sind unsere Erwartungen recht hoch geschraubt, gilt es doch hier zu zeigen, daß wir in dem vorolympischen Jahr wieder gute Fortschritte gemacht haben und für die Olympischen Spiele bestens gerüstet sind. Das Rekordnennungsergebnis läßt bei der hervorragenden Besetzung unter günstigen Witterungsverhältnissen schon einige Rekorde erwarten, wobei wir in erster Linie an Hammerwerfen und Weitsprung denken, dann aber auch an die kurze Hürdenstrecke, die 1500 Meter, Hochsprung, Dreisprung und das Kugelstoßen.

Nochmals Borchmeyer?

Favorit über **100 Meter** ist nochmals der bereits 30jährige Borchmeyer. Leichum, Hornberger, Neckermann, die westdeutschen Vogelsang-Köln, sowie die Krefelder Hendrix, Riether, Heithoff und Voß-Elberfeld werden ernsthafte Gegner sein.

Hornberger-Borchmeyer.

Die **200 Meter** sollten zu einem erbitterten Duell zwischen den beiden Süddeutschen Hornberger und Borchmeyer werden, da Schein als Titelverteidiger nach längerer Krankheit noch nicht in Bestform sein dürfte.

Doch wieder Metzner?

Den diesjährigen Zeiten nach müßte der Berliner Hamann die **400 Meter** sicher gewinnen, aber Metzner ist der zähe Kämpfer, der auch hier wieder eine allererste Rolle spielen sollte.

Studentenweltmeister Dessecker.

Ein glanzvolles Rennen dürften die **800 Meter** werden. Wenn wir Dessecker die größten Chancen geben, dann wegen des enormen Endspurts des Studentenmeisters.

Schaumburg nach hartem Kampf?

Meister Schaumburg steht bei **2000 Metern** vor einer schwereren Aufgabe als im Vorjahre. Neben seinem Vereinskameraden Neu sind ihm vor allem in Böttcher-Wittenberg und Dompert-Stuttgart fast gleichwertige Rivalen erstanden.

Nur Syring.

In den beiden Langstrecken ist Rekordmann Syring im Ernstfall immer noch ohne gleichwertige Gegner. Ueber **10 000 Meter** (29 Nennungen) ist ihm der Titel wohl noch sicherer, als über **5000 Meter** (34 Nennungen), wo Schönrock-Wittenberg, Maier-Stuttgart und Jochum-Saarbrücken bereits dicht an die 15-Minuten-Grenze kamen.

Rekordmann Wegner.

Die **kurze Hürdenstrecke** müßte eine sichere Sache für Wegner sein, der allein unter 15 Sekunden blieb. Huber-Stuttgart, Titelverteidiger Welscher, Nottbrock-Köln und Beschetznik sind zu schlagen.

Wiederum Scheele.

Da die **beiden Hürdenkonkurrenzen** zeitlich ziemlich dicht beieinanderliegen, erscheint es fraglich, ob Wegner hier an den Start geht, sonst dürfte das erneute Zusammentreffen mit Meister Scheele auch dieser Konkurrenz einen besonderen Reiz verleihen.

Brauch verteidigt den Titel.

Erfreulicherweise wird der Berliner Brauch doch seinen Titel im **Marathonlauf** verteidigen. Allgemein steht man in ihm den Favoriten des 99 (!) Mann starken Feldes, doch ist gerade der Ausgang des 42,2 km langen Rennens zu sehr von der Tagesform und auch etwas vom Glück abhängig, als daß hier eine Voraussage möglich ist.

Hähnel und Reichsbahn Berlin.

Im **50-km-Gehen** startet mit 65 Bewerbern wiederum ein Riesenfeld. Das soeben vom Marathonlauf Gesagte hat auch hier Gültigkeit, denn nur zu leicht kann eine plötzlich auftretende Indisposition alle Berechnungen umwerfen. Der alte Routinier Hähnel verteidigt den Titel; Mannschaftsmeister war Reichsbahn Berlin.

Holthuis im Hindernis-Lauf?

Ueber **3000-Meter-Hindernis** vermißt man den Berliner Göhrt. In seiner Abwesenheit hat der Hamburger Holthuis erste Chancen.

Leichum-Long.

Meister Long hat in diesem Jahre bereits einmal beim **Weitsprung** in dem neuen Rekordmann Leichum seinen Bezwinger gefunden. Vielleicht gelingt ihm in Berlin die Revanche.

Weinköh-Martens.

In Abwesenheit von Ladewig, der allerdings kaum eine Chance hätte, sollte Rekordmann Weinköz ein Sieg im **Hochsprung** möglich sein. Der Kieler Martens und Gehmert-Berlin stehen dem Kölner allerdings nur wenig nach.

G. Wegner-Müller.

Zur freudigen Ueberraschung hat Meister Gustav Wegner-Halle doch zu den Meisterschaften im **Stabhochsprung** gemeldet. Der Hallenser muß in guter Form sein, wenn er seinen Titel gegen Müller-Kuchen und den Berliner Schulz erfolgreich verteidigen will.

Drechsel-Joch-Long.

Immer noch steht im **Dreisprung** der Rekord unseres Zehnkämpfers Holz mit 14,99 Metern. Drechsel-Thalheim hat neben Joch und Long die besten Aussichten, das Erbe des abwesenden Landauers Gottlieb anzutreten.

Nur Woelke.

Im **Kugelstoßen** haben wir endlich einen würdigen Nachfolger von Emil Hirschfeld gefunden. Der Berliner Woelke wird seinen Titel sicherlich mit Erfolg verteidigen. Erste Platzchancen haben Schröder, Stöck und Werring.

Stöck Nachfolger von Sievert?

24 **Zehnkämpfer** wurden zugelassen. Da Sievert seinen Titel nicht verteidigt, dürfte der in den Würfen überlegene Stöck die größten Aussichten haben.

Die Titelkämpfe der Frauen.

Wiederum Käthe Krauß.

Die Dresdener Weltspielsiegerin, die auch mit 11,9 Sekunden den deutschen Rekord hält, sollte ihren Titel erfolgreich verteidigen, zumal sie in diesem Jahre ihre schärfste Rivalin, die Nürnbergerin Marie Dollinger, bereits einmal schlagen konnte.

Ruth Engelhardt?

Der Start der Vorjahrsmeisterin und Rekordhalterin (11,6 Sek.), Ruth Engelhardt, ist noch fraglich, da die Berlinerin erkrankt ist. In ihrer Abwesenheit haben Elger-Magdeburg, Steuer-Duisburg, Dürre-Charlottenburg und ihre Klubkameradin Le Viseur-Klusenwerth sowie Gerda Pirch erste Chancen.

Elfriede Kaun oder Ilse Niederhoff?

In Abwesenheit von Selma Grieme dürfte unserer neuen Rekordhalterin im **Hochsprung** (1,60 m), Elfriede Kaun, der Weg zur Meisterschaft offen sein.

Krüger-Braumüller-Fleischer.

Das **Speerwerfen** wird einen interessanten Kampf zwischen der Titelverteidigerin Krüger-Dresden, der Rekordhalterin Ellen Braumüller und Tilly Fleischer-Frankfurt bringen.

Nur Gisela Mauermeyer.

Im **Diskuswerfen** steht der Sieg unserer neuen Weltrekordhalterin Gisela Mauermeyer außer Zweifel. Die Münchenerin ist um mindestens zwei bis drei Meter besser als ihre Konkurrentinnen.

*

Der Reichssportführer an die Leichtathleten.

Der Reichssportführer hat an die am Wochenende in Berlin versammelten Teilnehmer an den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften nachstehenden Aufruf gerichtet:

„Leichtathleten, Euere härteste nationale Kampfprüfung steht bevor. Als talentierte Jugend, als ehrgeiziger Nachwuchs oder als erprobte Könner kämpft Ihr um deutsche Meisterehren. Ueber Euer Fachamt habe ich Euch in den letzten Monaten die Möglichkeit gegeben, in organischem Aufbau Eure Leistungen zu verbessern. Am Sonnabend und Sonntag sollt Ihr nun zeigen, wie Ihr die Zeit genutzt habt. Setzt Euch ein im Kampf, ritterlich, aber verwegen! Verliert unnötige Hemmungen! Zeigt, daß Ihr Kerle seid, auf die ich mich jederzeit verlassen kann. Kämpft so, daß wir hernach mit gutem Gewissen sagen können: Die Meisterschaften von 1935 waren ein Meilenstein in der Entwicklung unserer deutschen Leichtathletik."

Hans von Tschammer und Osten.

Eröffnung des Schwimmbades „Neptun" im Grunewald

In geradezu vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit haben die Mitglieder des Schwimmvereins „Neptun" sich im sog. Grunewald zwischen Castroper Straße und dem Uhlenbruch (der Zugang ist von beiden Straßen aus möglich) ein eigenes Freibad gebaut. Allen Skeptikern zum Trotz, die glaubten, die Neptuner würden nicht die Geduld und Ausdauer aufbringen, um das umfangreiche Werk zu Ende zu führen, ist es vollendet worden. Es liegt bei dem unvollendeten Schacht VI der Zeche Mont Cenis in einer Mulde, deren Boden fester Mergel ist, und wird von zwei Quellen aus, die je 50 Liter in der Minute liefern, gespeist. Die eine Quelle liegt an der anderen Seite des Sodinger Bachs und wird durch eine Rohrleitung über ihn hinweg in das Becken geführt. Die andere Quelle wurde in 22 Meter Tiefe am oberen Ende des Beckens, das 50×20 Meter groß und für Nichtschwimmer und Schwimmer eingerichtet ist, angebohrt. So ist ständig für völlig frisches und sauberes Wasser gesorgt. Das in mühsamer Arbeit teilweise unter Verwendung von Abbauhämmern in die Mergelschicht gegrabene Becken ist auf der einen Längsseite von einer hohen Böschung eingefaßt, auf der anderen Längsseite rahmt es eine Liegewiese mit einer Reihe von Rotdornbäumchen ein. Die Startseite die stabile Startbühnen besitzt, wird noch mit einem Sprungturm versehen werden. Umkleide- und Toilettenräume sind zwar noch sehr primitiv und behelfsmäßig, sie sollen aber im nächsten Jahre durch ordnungsgemäße Bauten ersetzt werden. Jedenfalls muß man schon jetzt alle Hochachtung haben vor denen, die dieses Werk schufen, und wenn anzupflanzende Pappeln, Weiden und anderer Grünschmuck einmal entwickelt, wenn die Längsseite der Becken, deren Böschung sich noch setzen müsse, durch Beton eingefaßt sind, dann hat „Neptun" hier ein Schwimmbad, auf das es mit Recht stolz sein kann.

Am morgigen Sonntagnachmittag soll nun die feierliche Eröffnung des neuen Schwimmbades vollzogen werden. Das Eröffnungsschwimmfest ist verbunden mit einem Klubdreikampf der Vereine „Neptun", „Wasserfreunde" Herne und „Poseidon" Wanne-Eickel. Die Wettkämpfe werden nach den neuen Allgemeinen Wettkampfbestimmungen ausgetragen. Die Zuschauer werden spannende Wettkämpfe zu sehen bekommen. Der Humor wird aber bei dieser Schwimmveranstaltung überwiegen. Die Behördenvertreter sowie die Gau- und Landesverbandsführer des deutschen Schwimmverbandes haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Die Begrüßungsansprache und die Festrede werden durch Lautsprecheranlagen übertragen. Ebenso wird die Lautsprecheranlage lustige und flotte Musik zu Gehör bringen.

Abends findet im Lokal Luke eine Saalfeier verbunden mit Tanz und froher Geselligkeit statt, wozu der Schwimmverein „Neptun" alle Herner Volksgenossen herzlich einladet.

Das Programm für die Eröffnungsfeierlichkeit

ist folgendes:

1. Begrüßung durch den Vereinsführer.
2. Festrede stellvertretender Gauleiter Dr. Brandt und Gauwerbewart Koch-Bochum.
3. Massenstart aller Teilnehmer.
4. Eröffnungslagenstaffel 3mal 100 Meter.
5. Damenjugendbrustschwimmen 50 Meter (Intern).
6. Humoristische Einlagen.
7. Herrenkraulstaffel 4mal 100 Meter.
8. **Bestleistungsversuch über 200 Meter Brust der Schwimmerin Leni Gronski, Poseidon, W.-Eickel.**
9. Rettungsvorführungen des Schwimmvereins Wasserfreunde und des neugebildeten Rettungswachtdienstes für die Herner Kanäle.
10. Brustfstaffel 4mal 100 Meter.
11. Humoristische Einlagen.
12. Rückenstaffel 3mal 100 Meter.
13. **Kraulstaffel 10mal 50 Meter.**
14. Wasserballspiel Neptun 2 — Wasserfreunde 1.
15. Wasserballspiel Nept. 1. — Poseidon W.-Eickel 1.

Vor dem größten Herner Radrennen

Rund 40 Fahrer im Wettbewerb um den „Großen Preis von Herne".

Die Radsportanhänger von nah und fern sind durch die Veranstaltungen in der Kampfbahn Germania in letzter Zeit bereits verwöhnt worden. Die Besetzung aber, wie sie im **„Großen Preis der Stadt Herne"** am Sonntag geboten wird, dürfte auch das bisher Gebotene noch übertreffen, denn es sind rund 40 Fahrer dafür gemeldet. Schon einmal gab es einen großen Preis der Stadt Herne und zwar im Vorjahre, den die Paarung Kurzawa/Markuse gewinnen konnte.

Auch jetzt wird dieses Rennen, das über die lange Distanz von 200 Runden geht, wieder heiß umstritten sein. Wieder sind erstklassige Amateurfahrer aus dem Westen am Start, die sich einen hochstehenden Kampf liefern werden. Besonders dürfte es interessieren, daß der Herner Zielonin mit dem Olympia-Anwärter Spang, Berlin, gepaart wurde. Der Herner ist ein gefürchteter Tempofahrer und hat in Spang einen sehr guten Flieger als Partner, so daß diese Mannschaft ein ernstes Wörtchen im Schlußfinale sprechen wird. Neben diesem Hauptereignis ist für Sonntag ein Jugendfahren nach Punkten über 20 Runden und ein Entschädigungsfahren für Unplacierte vorgesehen. Es ist nur zu wünschen, daß diesem Renntag gutes Rennwetter beschieden ist, da dann der sportliche Erfolg als gesichert zu betrachten ist.

Fest verpflichtet wurden: Niermann-Münster, Spang-Berlin, Nimpsch, Mertens-Dortmund, Cerny-Bocholt, Biermann-Lünen, Oekonowski-Altenbögge, Meßner-Gelsenkirchen, Friesenhausen-Gütersloh, Bleidern-Bielefeld, Bergmann-Hordel, Zielony-Herne, Göring, Kindler-Wanne-Eickel, Urkowski, Krommes, Richter und Keßler-Dortmund usw.

Jugendfahrer: Kettler, Harre, Lör, Rademacher, Vogt, Karzur, Müller, Kempa, Sabrowski, Kirsch, Jobst, Hericks, Lotz und Grobmeier.

BSK. 30 Sodingen — VfL. Dortmund

Für diesen am Sonntag stattfindenden Jubiläumskampf ist es dem BSK. 30 nach langen Bemühungen gelungen, diese zweitstärkste Mannschaft (außer Colonia Köln) zu verpflichten. Spannende Kämpfe sind also zu erwarten.

Einlagekampf: Römer — Fallbaum, beide Sodingen.

Joswiak (S) — Taubhorn 3 (D). Joswiak trifft hier auf einen sehr guten Gegner, der schon den 2. Gaumeistertitel holen konnte. Aber auch der Sodinger versteht etwas vom Boxen.

Ordzinak (S) — Sandhof (D). Der erst 18jährige Sodinger, der seinen 75. Kampf absolviert (von den 75 hat er nur 2 verloren), trifft auf den 2. Gaumeister 35/36. Hier wird Ordziniak vor eine Aufgabe gestellt, die ihm eine gute Chance bringt.

Burgath (S) — Schwager (D). Auf diese Paarung freut sich schon mancher Boxsportfreund. B. bestreitet seinen 100. Kampf, während Schwager schon 250 Kämpfe hinter sich hat. B., der großen Wert darauf legt, sich mit Sch. zu messen, weiß genau, daß es keine Schande ist, gegen einen solchen Klasse-Mann zu verlieren. Der Form der letzten Kämpfe nach hat er aber noch keineswegs verloren.

Ceranna (S) — Konopka (D). K., der schon Favoriten wie Plewa-Schalke, Holl-Herne geschlagen und gegen Kortz-Oberhausen, Wagenführ-Altena und Ostentrup-Hamm ein Unentschieden erzielt hat, trifft auf den sehr gut veranlagten Ceranna. Da der Sodinger die letzten Kämpfe durch k. o. gewonnen hat, steht zu hoffen, daß er auch seinen 25. Kampf durch k. o. gewinnt.

Chmielewski (S) — Klee (D). K. wird Ch. den 100. Kampf nicht leicht machen, denn Leute, die gegen Ch. gewonnen haben, verloren gegen Klee. Da sich der Sodinger für seinen Jubiläumskampf etwas vorgenommen hat, kann er es in bester Form vielleicht zum Unentschieden bringen.

Kalinowski (S) — Lange (D). Lange, von dem man noch nicht viel gelesen hat, darf seiner ganzen Staffel nichts nachstehen, denn VfL. stellt keine unfertigen Leute in den Ring. Und erst gegen den genügend bekannten Kalinowski, der schon so manchem Favoriten das Nachsehen gegeben hat, wird L. einen schweren Stand haben. Wie glauben, daß K. seinen 100. Kampf gewinnen wird.

Stratmann (S) — Morkert (D). Wenn St. auch schon einmal gegen M. verloren hat, so ist es noch nicht gesagt, das auch Sonntag der Sieger Morkert heißen wird. Der größere Techniker ist St., während M. mehr Wert auf harte Schläge legt. Den Ausgang dieses mit Spannung erwarteten Treffens lassen wir offen.

Ponialtowski (S) — Auler (D). P., der sich von Kampf zu Kampf verbessert, wird auch gegen Auler nicht schlecht abschneiden. Seiner Form im Kampf gegen Schön nach müssen wir den Ausgang offen lassen.

Leichtathletische Klubmeisterschaften des SC. Westfalia.

Sämtliche Abteilungen am Start.

Sonntag nachmittag geben sich sämtliche Abteilungen der Westfalia, „jung und alt", ein Stelldichein in allen leichtatletischen Wettbewerben. Manch alte Größe wird seine verstaubten Rennschuhe aus der Ecke holen, um in der Klasse der „Alten Herren" zu beweisen, daß die Knochen noch nicht eingerostet sind. In den jüngeren Jahrgängen wird es zu manch spannendem Kampf kommen.

Noch 66 Vereine um den DFB-Pokal.

Durch die am 30. Juni einsetzende Spielpause konnten die Kämpfe um den DFB-Pokal nicht zu Ende geführt werden. Es sind noch fünf Runden und eine Schlußrunde zu spielen. Um die in der zweiten Septemberwoche einsetzenden Meisterschaftskämpfe nicht zu stören, wird man die ersten Spielrunden um den Pokal noch vor Beginn der Meisterschaftsspiele ansetzen, also gleich nach Ablauf der Sommersperre.

Unter den 66 in der Konkurrenz verbliebenen Vereinen befinden sich noch 19 Bezirksklassenvertreter, die aber nach den ersten Runden ausgeschieden sein dürften. Von den Vereinen, die in 4 Gruppen eingeteilt sind, interessieren uns nur die der Gruppen II und III.

Gruppe II, Gauligavereine: SV Höntrop, Union Recklinghausen, Hamburger Sportverein, Holstein Kiel, Viktoria Hamburg, Sp. Vgg. Herten, Eimsbütteler BC, Werder Bremen, Eintracht Braunschweig, Hannover 96, Schalke 04.

Bezirksklasse: Nordring Stettin, Stettiner SV, SV Göttingen, SV Gevelsberg, Turngemeinde Eimsbüttel, ASV Blumenthal (b. Bremen).

Gruppe III, Gauligavereine: Fortuna Düsseldorf, Hamborn 07, Kölner CfR, CV Köln-Mülheim, VfL. Benrath, Wormatia Worms, SV Waldhof, Phönix Ludwigshafen, Opel-Rüsselsheim.

Bezirksklasse: Köln 99, Duisburg 99, Eintracht Kreuznach, FV Homburg, FV Bretten.

Im Billardsport

gibt es morgen eine interessante Begegnung im Klublokal des BCI. „Boßkuhle", der bestrebt ist, vor Wiederbeginn der Meisterschaftsspiele die stärksten Vereine der Umgebung zu Gesellschaftsspielen zu verpflichten. Als solcher gilt auch der morgige Gast, Amateure Bochum, mit dem bekannten Meisterspieler Stirnberg. Der Gast will dieses Spiel mit einem Besuch unseres Zoo und des Gysenberges verbinden und erscheint daher vollzählig.

Neusel nach USA unterwegs.

Unser zweitbester Schwergewichtsboxer, der Bochumer Walter Neusel, hat am Donnerstag mit dem Dampfer „Manhattan" die Ueberfahrt nach Amerika angetreten, da in Europa kaum noch ein annehmbarer Gegner zu finden war.

Bob van Klaveren und **Primo Carnera** sind jetzt wieder aus USA nach Europa zurückgekehrt. Der Holländer ist bemüht, einen Titelkampf um die Europameisterschaft im Weltergewicht mit unserem Gustav Eder zu bekommen.

Unsere Voraussagen:



Sonntag:

Neuß.

1. R.: Panzerflotte — Standarte
2. R.: Feuerwarte — Laputz,
3. R.: Rosenkrieg — Liberius,
4. R.: Wahnfried — Dardanos,
5. R.: Perlmuschel — Kurz. Kopf
6. R.: Mauser — Arglist,
7. R.: Chevalier — Panorama,
8. R.: Mormone — Leid.

Gelsenkirchen.

1. R.: Hera W. — Morgenfried — Freda Arworthy. 2. R.: Maria R. — Landjunge — Patschuli. 3. R.: Goldgräber — Grete Molon — Alpha. 4. R.: Jane W. — Salvator — Paul W. 5. R.: Jean W. — Virginius — Duck. 6. R.: Benno Lee — Bello Watts — Hexenkind. 7. R.: Fred — Nero Watts — Ostermann. 8. R.: David Kuser — Hexenkind — Erna Bacon.

Karlshorst.

1. R.: Limperich — Wintersturm. 2. R.: Garconne — Partner. 3. R.: Santini — H. E. L. 4. R.: Judita — Meine Freundin. 5. R.: Seraphine — Milliardär. 6. R.: Fehler — Winterwald. 7. R.: Kreolin — Jubel. 8. R.: Silberlinde — Romanda. 9. R.: Ypsilanti — Gute Gabe.

München-Riem.

1. R.: Katarakt — Märchenprinz. 2. R.: Atlas — Olearius. 3. R.: Pelopidas — Enak. 4. R.: Benver — Travertin. 5. R.: Honorius — Laus. 6. R.: Trabrennen. 7. R.: Fünfkampf — Zentur.

Hannover.

1. R.: Amaranto — Rudolf. 2. R.: Fino — Siesta. 3. R.: Paul Feminis — Grandseigneur. 4. R.: Jasmin — Lieber Kerl. 5. R.: Amön — Verdi.

Deauville.

1. R.: Affez Fleur II — Transmontan. 2. R.: Fineweed — Quiola. 3. R.: Paris Nord — Rare Avis. 4. R.: Rarity — Le Centaure. 5. R.: Le blue Bird — Le Deauville. 6. R.: La Goon — Voltaire.

Vichy.

1. R.: Le Regent — Saratoga. 2. R.: Bluff — Trpedo. 3. R.: Oedipe — Dolly Varden. 4. R.: Astrophe — Admiral Drake. 5. R.: Amoroso — Lamantin.

Samstag:

Deauville.

1. R.: Dilemne II — Dourza. 2. R.: Sangaride — Danaide. 3. R.: Alvarez — Bell Rock. 4. R.: Dominateur — Wedding Ring. 5. R.: Kern II — Lucia. 6. R.: Kirdul — Betoum.

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Das erste Floß

Von HERBERT REINHOLD

Eben schoß das Floß durch die Schnellen vor dem Strecnoer Engpaß, als der Mann am Vordersteuer gellend aufschrie. Der Schrei war so laut, daß er das Brüllen der Wasser und das Krachen der Hölzer übertönte, aber dennoch hörten ihn die beiden Steuerleute hinterschiffs nicht. Sie drückten ihre Ruderstangen gegen die Strömung, sie hoben sie und ließen sie ins Wasser niederklatschen, sie schnitten Gesichter unter der Anstrengung und seufzten und stöhnten. Sie wußten ihren Kameraden vorn, und sie vertrauten seiner Geschicklichkeit. Sechs Stunden schon waren sie unterwegs, sechs Stunden schon kämpften sie mit den kochenden Wassern der wilden Waag. Morgens gegen fünf Uhr, noch bei vollster Dunkelheit, waren sie von Hradeck, der Zentralstelle des slowakischen Holzhandels, losgefahren, als erstes Waagfloß nach der Schneeschmelze im neuen Jahr. Sie waren ehrgeizige Burschen, junge Goralen aus den Bergdörfern der Liptauer Alpen nahe der Grenze Kleinpolens. Es erfüllte sie mit Stolz, daß der Chef gerade sie aus der Schar der bewährten Flößer für diese erste Fahrt des Jahres gewählt hatte. Die erste Floßfahrt die brüllende Waag hinab über hundertzwanzig Kilometer bis nach Zilina galt allerseits als ein gewagtes Spiel mit dem Leben. Nur erfahrene Flößer und muntige Männer, die die Nerven beieinander haben und den Tod nicht fürchten, können die Fahrt wagen, und sie wagen sie gern einer hohen Belohnung wegen.

Die ersten sechs Fahrtstunden waren toll gewesen, aber gegen das, was ihrer noch wartete, waren sie nichts. Das Floß war hin und her geworfen worden, daß die Ketten, die die fichtenen Stämme zusammenhielten, schier bersten wollten. Die Flößer waren über und über durchnäßt, und doch waren sie guten Muts geblieben. Sie ruderten und steuerten, gaben oft ihr Letztes her, um das Floß in Kurs zu halten, und sie freuten sich jedesmal, wenn sie in ruhigeren Wassern kurz aufatmen und rasch aus der mitgebrachten Branntweinbuddel einen tiefen Schluck nehmen konnten. Den Stracneer Engpaß, der voraus lag, kannten sie. Der Paß war der Schlüssel der ganzen Fahrt. Unzählige Male hatten sie ihn durchfahren, und unzählige Male waren sie den niedergehenden Schnee- und Steinlawinen, die unberechenbar über die vom Fluß direkt aufsteigenden Steilwände niederdonnerten, entgangen. Hätten sie während der Fahrt Zeit zum Nachdenken gehabt, so wäre ihnen gewiß die Furcht in die Glieder gefahren. Aber einmal hatten sie keine Zeit, und dann waren sie nicht die Leute, die nachdenken. Ihre Gedanken kreisten um das Floß und um den einzunehmenden Verdienst nach der Fahrt; ihre eigene Sicherheit beschäftigte sie nicht im geringsten. Es war ihr Glück, daß sie nicht in die Zukunft sehen konnten, denn wenn sie auch nur einen Bruchteil dessen geahnt hätten, was ihnen schon in den nächsten Minuten bevorstand, dann . . . Aber so etwas gibt es im Leben eines rechten Waagflößers nicht.

Das Floß raste durch die Schnellen es kroch tief ins gischtende, brodelnde Wasser, und die Leiber der Steuerleute steckten oft bis zu den Hüften in den Wogen. Das Wasser war eisigkalt, aber sie schwitzten, obschon sie nicht unterscheiden konnten, woher die Nässe war, die ihre Körper herunterrann. Sie stöhnten und schafften verbissen. Fünfzehnhundert Meter noch, und das Schwerste lag hinter ihnen. Die letzten zwanzig Kilometer hernach waren von jeher das angenehmste Stück der Reise.

Die Uferwände rückten näher an den Fluß, daß es zuweilen schien, als könnte das Floß nicht mehr passieren. Die Felsen steilten sich drohend auf; sie waren überhängend, daß der Himmel, der sich hoch zuoberst bläute, einer gebrochenen Linie glich. Die Wasser gurgelten und stiebten, kochten und wogten, brandeten und gischteten. Das Floß krachte und knackte, stieß an und wurde weggerissen. Der Mann am Vordersteuer schrie und schrie. Er schrie sich heiser, sprang grotesk hin und her, versank bis über die Brust im Wasser, tauchte wieder auf und versank aufs neue. Er hielt das Ruder mit beiden Händen umfaßt, er blutete, er wurde gerüttelt und geschüttelt, mitunter schwebte er hoch in der Luft, und manchmal sauste er in höchster Geschwindigkeit in abgründige Tiefen. Der Aufprall dann war jedesmal so stark, daß er hätte brüllen mögen im Schmerz. Seine Muskeln brannten wie Feuer, er war durch und durch naß, er fror bis aufs Mark, er hätte loslassen mögen, aber er tat es nicht. Er wußte, daß nur er allein die sichere Durchfahrt durch den Engpaß meistern konnte. Von seiner Geschicklichkeit, von seiner Ausdauer, von seiner Zähigkeit hing alles ab. Die Kameraden hinterschiffs waren mit ihm verloren, wenn er das Ruder auch nur eine Sekunde gehen ließ. Er betete zu Gott um ein gutes Gelingen. Er schrie sein Gebet in das mörderische Tosen. Er schrie gellend zu Gott, und er schrie ebenso gellend nach seinen Kameraden, dann zuweilen überkam ihn das Gefühl grenzenloser Verlassenheit.

Das Floß war wenig über hundert Meter lang, es war kurz also, aber es war gut bestückt mit fichtenen Meterrollen, die für das Zilinaer Zellulosewerk bestimmt waren. Die Rollen waren fest verankert mit den Floßstämmen, und doch lockerten sich nach und nach die Rollenbunde. Die Männer hinterschiffs sahen die Gefahr, aber sie durften ihre Ruder nicht verlassen. Sie mußten zusehen, wie sich die gelockerten Rollenbunde in Bewegung setzten und, erst langsam, dann schneller und schneller, nach vorderschiffs drängten. Sie wollten zupacken, aber sie waren ohnmächtig. Sie konnten nicht eilen, die Bunde festzumachen, weil sie angesichts des Engpasses alle beide nur rudern und nichts weiter als rudern mußten. Sie rissen die Augen entsetzt auf und schäumten vor Wut über ihre Ohnmacht, aber was half das? Immer mehr Rollenbunde setzten sich in Bewegung, und schon verlagerte sich das Gewicht der Holzmassen derart nach vorn, daß das Floß achtern aus den Wassern stieg. Sie drückten mit aller Kraft die beiden Ruder nieder, als könnten sie so die Gefahr, ja den Untergang zwingen. Sie bekamen es auf einmal mit der Angst zu tun; ihre Angst entsprang keinem bestimmten Furchtgefühl, nein, ihre Angst war die Angst um das ihnen anvertraute Floß. Sie fürchteten sie selbst mit in Gefahr waren, merkten sie erst, als sie sich des Kameraden am Vordersteuer erinnerten.

Der Mann am Vordersteuer hatte von der Gefahr, die ihm drohte, keine blasse Ahnung. Er war beunruhigt über das Tempo der Fahrt und über große Brocken Erdmassen, die er voraus ins Wasser klatschen sah. Er sah die Brocken ins Wasser klatschen und erkannte sofort, was sie bedeuteten: so schickten die Berge über den Uferwänden die Boten ihrer Lawinen zu Tal. Er sah die Boten der Lawinen die bald wie dicker Regen niederprasselten; er sah aber die Rollenbunde, die sich ihm immer näher zuschoben, nicht. Er zitterte um ein rechtzeitiges Durchkommen durch den Engpaß, noch ehe sich die Lawine über das Floß niedergießen mußte. Er zitterte des Floßes wegen, er zitterte auch seiner selbst wegen, und er hätte wohl noch mehr gezittert, wenn er gewußt hätte, was sie noch ausstehen mußten. Von oben krachten die ersten Steinstücke in die Paßschlucht, vereinzelt schon schlugen sie auf das Floß. Er duckte sich instinktiv, den Kopf vor dem Steinregen, in den das Floß eben hineinschoß, zu schützen, und dabei geschah es, daß er den Blick wendete. Das Blut drohte ihm zu erstarren: er merkte die gefährliche Bewegung der Rollenbunde. Daß die Gefahr nicht mehr zu bannen war, erkannte er sofort. Blitzschnell berechnete er, wie lange er das Ruder noch bedienen könnte, ehe ihn das Holz wegdrückte. Die Berechnung fiel zu seiner Zufriedenheit aus: er glaubte zuversichtlich, durchzukommen, wenn ihm die Lawine keinen Streich spielte. Das Ruder wollte er nicht aus den Händen lassen, und sollte es ihn zehnmal das Leben kosten. Ueberkam sie eine Katastrophe, dann sollte hinterher niemand sagen können, daß er seine Pflicht als erster Steuermann vernachlässigt hätte. Er packte fester zu, er klammerte sich hier an das Ruder, und wieder schrie er zu Gott, daß es ihm und seinen Kameraden gelingen möge, heil in ruhiges Fahrwasser zu kommen.

Das Floß schoß unvermindert rasch vorwärts. Das Tosen der Wasser, das Krachen der Stämme, das Kreischen und Aechzen der Ketten, das Poltern der Rollenbunde vermählten sich mit dem Gedröhn der niedergehenden Lawine. Der Lärm wuchs ins Gigantische, er wurde geradezu höllisch. Die Männer hinterschiffs gerieten unter den Steinregen. Sie duckten sich umsonst, die Steingeschosse trafen sie hart. Sie konnten nicht ausweichen, sie konnten nur hoffen, daß es sie nicht zu bös erwischte. In einigen Minuten mußten sie durch und vorbei sein!

Plötzlich donnerten die Hauptmassen der Lawine von den Bergen. Die Luft erbebte, zentnerschwere Felsbrocken sprangen von den Ufermauern nieder und sausten gegen das Floß und gegen die Männer an den Achtersteuern. Der Mann an der rechten Ruderstange wurde getroffen; ohne einen Laut auszustoßen brach er zusammen. Seine Hände krampften sich um das Ruder. Er pendelte eine Weile hin und her, bis ihn ein zweiter Felsblock traf. Da lösten sich die Hände, und er sackte schwer vornüber und ins Wasser.

Der Mann an der linken Ruderstange sah das Ende seines Kameraden, der sein Bruder war. Er sah die erstaunten Augen des Sterbenden, und er sah die, wie es ihm schien, verblüffte Miene, als der Bruder tödlich getroffen vornüberkippte. Er war weder bestürzt noch entsetzt, er war einfach verwundert, daß es ihn nicht mit erwischt hatte. Er schrie nicht, und er lief auch nicht weg, aber er vergaß das Rudern. Schlapp, unfähig etwas zu tun, hing er über der Ruderstange. Er merkte nicht, wie er nach und nach mit dem Lauf der Flußströmung abgetrieben wurde, so teilnahmslos war er. Mehrmals wurde er von Steinen getroffen, er stöhnte dann nur und ließ das Blut laufen, wie es laufen wollte. Er atmete schwer, und er schrie nicht einmal auf, als das Ruder sich plötzlich irgendwie verfing und brechend ruckte und ihn in hohem Bogen wegschleuderte. Er schwebte durch die Luft und stauchte schwer auf das Floß nieder, aber er spürte davon nichts. Seine Hände griffen vergebens nach einem Halt, er lallte ein paarmal und wurde dann ohnmächtig. Sein letzter Gedanke aber war das Floß!

Indessen schoß das Floß immer vorwärts. Ruderlos geworden hinten, schlug es oft an die Ufermauern, es setzte auch auf Grund, aber die Kraft der Strömung war stark genug, es immer wieder weiterzutragen. Das Paßende näherte sich. Schon leuchtete die Varnimer Ebene voraus. Der Mann vorderschiffs stand fest auf seinem Platz. Auch er war getroffen, auch er blutete aus vielen Wunden, die Beine waren ihm bis zu den Knien verklemmt durch drängende Rollenbündel. Er hätte vor Schmerzen brüllen mögen, wenn ihn das Ruder zwang, seitwärts zu gehen. Den Oberkörper beugte er dann weit vor und weit zurück. Er biß die Lippen aufeinander, und er hielt das Steuer fest in seinen Händen. Er hatte wohl gemerkt, daß hinterschiffs etwas geschehen war, er hätte auch nachsehen wollen, aber er blieb getreu seiner Instruktion auf seinem Platze. Erst mußte das Paßende und ruhiges Wasser erreicht sein. Er erfüllte so einfach seine Pflicht. Gewiß, er hätte gar nicht davonlaufen können, solange das Floß rasende Fahrt machte, denn er war ja durch die Rollenbündel an eine Stelle gezwungen, aber das besagt nichts, weil er auch ohne äußeren Zwang bei seinem Ruder geblieben wäre.

Endlich beruhigten sich die Wasser. Der Engpaß war überwunden. Breit und lässig strömte die Waag. Die Uferhöhen verloren sich, und eine Ebene tat sich auf. Das Floß schwamm gemächlich dahin. Da erst befreite sich der Mann am Vordersteuer und wankte über die Rollenbündel nach hinten. Er fand zwei gebrochene Ruder und nur einen Kameraden. Den Schwerverletzten, der wieder zu sich gekommen war und in einem fort wimmerte, rollte er nach einem sicheren Platz, hernach ging er wieder nach vorn. Nicht einmal hatte er den Mund geöffnet. Er fand alles, was geschehen war, irgendwie selbstverständlich und unabänderlich. Er stieg mühsam über die Rollenbündel zurück nach seinem Ruder, das er fest packte. Den Blick voraus steuerte er allein das Floß. Der Engpaß lag hinter ihm, und das Leben lag vor ihm!



Im Kampf um den Schatten

Photo: Scherl



Furchtsamer Hase

(Photo: Ufa)

An einem südlichen See

VON GERMAN M. VONAN

Als wir uns an den üppig besetzten Tafeln von Lugano ein wenig übernommen hatten, bereiteten wir ein Mittagsmahl, das einem Rompilger alle Ehre gemacht hätte: In einem winzigen Laden, der sich „Panetteria" nannte und nach würzigem Backwerk roch, kauften wir ein Brot, das im Durchschnitt goldgelb leuchtete. „Maisbrot" schlossen wir und erinnerten uns der ungeheuren Nährkraft des gelben Hühnerfutters, aus dem man im Süden Polenta bereitet oder, mit Mehl gemischt, Maisbrot. Mit dem Laib Brot, eingewickelt in eine echt tessiner Zeitung, zogen wir in den Garten unseres Gasthofes, dessen Innenhof es mit den eleganten Loggien der florentiner Frührenaissance aufnehmen konnte und deckten den Tisch im Schatten der Reblaube. Der, auf den das Los fiel, holte in der nächsten „Fiaschetteria" eine Bottel roten Wein und ein Kilo Orangen zum Nachtisch. Die Padrona unserer kleinen Gemeinschaft brach feierlich das Brot, verteilte die goldgelben Schnitten und den Wein vom südlichen See . . . Wir begannen uns selbst zu beneiden um so seltene Genüsse und tranken begeistert die Bottel leer, daß uns am hellen Mittag die Glieder schwer wurden, und wir gleich nebenan auf dem Rasen, unter dem tiefblauen Himmel des Tessin, Siesta hielten.

*

Wir beschlossen, von nun an stets wie die Pilger zu leben und von dem ersparten Geld ein Landhaus zu kaufen, dicht am Fuße des Monte Salvatore, immer den See im Blick, den glänzenden Bogen der Häuserreihe am Strand und die schneegekrönten Gipfel der Alpen . . . .

Aber es kam anders. Hungrig von dem Ausflug nach Candria, dem romantischen Felsnest am See, durstig von der wohligen Wärme flanierten wir abends durch die Arkadenstraße. Keiner sprach von dem Mahl, das uns vor wenigen Stunden so köstlich erschienen war. Aber jeder hatte schon einmal hier und da eine Speisekarte gelesen, die im Fenster eines Gasthauses hing. Nur aus sprachlichem Interesse natürlich zitierte ich „Polla al forno" und „Piccino con riso" und „Asparagi con burro". Wir einigten uns als ehrliche Dolmetscher auf Huhn am Spieß und Taube mit Reis und Spargel. Als aber einer die verführerische Rubrik „Vorspeisen" nicht nur klangvoll vorlas, sondern auch richtig übersetzte, verschlug die Stimme des Magens jeden sprechlichen Ehrgeiz. Ich ging in Anbetracht der vornehmen Preise auf besagter Speisekarte auf einen vertrauenerweckenden Eingeborenen zu und fragte ihn: „È qui una trattoria ticinese?" Er stieß entschieden den Namen Colombino aus und behauptete, dieses Gasthaus sei „veramente ticinese", also durchaus das Gegenteil von einem internationalen Restaurant. Ein Lazarone von neapolitanischer Abgerissenheit wies uns den Weg. Er bewegte sich, ohne sich nach uns umzusehen, durch viele Straßen und Gassen und hielt sechs Wagenlängen von uns, vor dem Ziel unserer Wünsche. Die „Manica" kassierte er mit der Würde eines Hotelportiers. Wir aber wurden von einer wohlbeleibten Wirtin in die Geheimnisse der Küche Tessins eingeweiht und verspürten von nun an keinen Hang mehr zu schmaler Pilgerkost.

Das kleine Landhaus am Salvatore, an dem das Schild hing „Zu verkaufen" schwand seit diesem Abend aus unseren Phantasien. Wir begnügten uns mit dem „Palazzo", aus dessen Fenstern wir über das malerische Häusergewirr von Lugano zu den weißen Bergen sahen, eroberten nach und nach den See und seine südlichen Wunder, stießen in die Täler des Tessin vor und landeten immer wieder bei den Spaghetti- und Fleischtöpfen des Colombino und dem blutroten „Vino nostrano, der aus den Trauben der Seehänge gekeltert wird. „Vino nostrano" übersetzen wir, muß soviel heißen wie „Der hiesige Wein, das heimatliche Gesöff", und wir tranken mit dem Nostrano etwas von dieser begnadeten sonnigen Erde in uns, auf daß wir später, an regnerisch-kühlen Tagen unseres Nordens, nur die Lippen spitzen müßten, um den Geschmack des würzigen Weines vom Luganer See zu spüren und mit ihm die Sonne, die Wärme und die glühenden Farben des Südens.

Soldat und Träumer

Ein Vater schreibt seinem Sohn

Von Hans Franke-Heilbronn

Mein lieber Junge!

Es hat mich so sehr gefreut, daß Du im schönen und lebhaften Treiben Deines Lagerlebens, das Dich mit Deinen Kameraden draußen in unserer gesegneten Heimat im Zelte vereinigt, doch noch Zeit gefunden hast, an Deinen Vater zu schreiben und ich habe mit Dir alles durchlebt, was euch angesichts der Natur, im harten Dienst eurer Aufgabe und vor den unsterblichen Denkmalen der Vergangenheit bewegt. Wie schön ist es, daß deutsche Jugend, der anzugehören Du stolz sein mußt und auch stolz bist, so stark und entschlossen die Worte und Befehle ihrer Führer befolgt und dabei aus eigenem, urgeborenem Drange die Pfade geht, die zur Größe und Kultur des Volkes führen.

In all diese Freude will ich nun nicht etwa einen Tropfen philiströsen oder mäklerischen Unmutes gießen, denn Du weißt selbst wie nahe wir uns sind und ich habe es ja soeben gelesen, daß ich in Deinen Augen auch jung geblieben sei; ich will vielmehr Dich auf eine Stimme hinweisen, die ihr jungen Kämpfer im Schalle eurer Schritte überhört, auf einen leisen Klang der Güte und Rücksichtsnahme, nicht etwa auf uns Aeltere, sondern auf einige eurer eigenen Kameraden.

Es ist mir nämlich neulich aufgefallen, daß in Deiner Schar, die Du mir kürzlich mit funkelnden Augen vorstelltest, ein Junge ist, den ihr ein wenig rücksichtslos übergingt, zur Seite drängtet, nur weil er in seiner Brille und in seinem linkischen und wie es schien bedrückten Wesen nicht jener schon äußerlich sichtbaren Zucht und jenem Idealbilde entsprach, das ihr euch von einem deutschen Jungen gemacht habt.

Ich mußte an dieses Knabengesicht merkwürdigerweise denken, als ich zur gleichen Stunde von jener Ehrung las, die der greise Erfinder des Fernsehens, Nipkow, durch den Propagandaminister erfuhr, jener Mann also, auf dessen in jungen Jahren gemachten Erfindung sich nun ein neuer noch unübersehbarer Zweig der Technik entwickeln soll, der eines Tages — wie das Fernhören — allen Volksgenossen gehören soll. Male Dir doch einmal das aus: nach fünfzig Jahren eines im Verborgenen geführten Erfinderdaseins, nach einem Leben also voller Arbeit, Mühsal, Enttäuschungen und Bedrohungen, nach unendlichen Fehlschlägen und niemals erfüllten Erwartungen, empfängt dieser Mann jetzt im hohen Alter den Lohn seiner Arbeit. Als andere junge Menschen sich, wie es in jener Zeit üblich war, den Vergnügungen aller Art hingaben, oder zu zweien und dreien wanderten, als sie sich an dem sogenannten bürgerlichen Glück weideten, da hat er in verbissener und verdoppelter Energie über seinem Werk gesessen, das nun, (welch hoher herrlicher Lohn!) seinem Volke in den Schoß fällt.

Wenn ich nun an die scheuen Augen Deines kleinen Kameraden zurückdenke, so ist mir fast, als ob hinter diesen braunen Sternen etwas wie eine denkerische oder träumerische Welt lagere. Ich sehe diesen Kopf über irgendeiner schwierigen Bastelei, über einem Buche, über die Stelle eines Dichters gebeugt, und es erscheint mir fast wichtiger, daß er das tut, als daß ihm gelänge, mit der gleichen Schnelligkeit die 100 Meter zurückzulegen oder den Speer so weit wie sein jugendlicher Führer zu werfen. Kein Wort darüber, daß er auch in euere Kameradschaft gehört, daß er Seite an Seite mit euch allen marschieren muß! Aber ich möchte den Ton verlagern und sagen: er lebt in eurer Kameradschaft, das aber heißt mir: sucht auch ihn zu verstehen, sucht nach seiner tiefsten und seiner wichtigsten Kraft! Und wenn ich mich in diesem einen Falle täusche, so gilt er vielleicht für einen anderen unter euch: aber Du hast mich, mein Junge, ja längst verstanden und weißt, was ich sagen will.

Daß nämlich, daß neben eurer spontanen jugendlichen Kraft, neben eurer Sprengung aller lästigen Schalen und Verkrustungen, neben euren stolzen Ich- und Menschenbewußtsein, leise wehend der Geist marschiert, daß zu den leiblich Starken auch die getreten sind, die, von Gott dazu ausersehen, träumen, denken und planen müssen, die deshalb stiller, vielleicht gar schüchtern oder absonderlich sind, die ihr aber nicht zurücksetzen dürft, daß sie in der guten Hülle allgemeinen Vertrauens gehen und daß ihr die ersten sein wollt und sein werdet, die für ihre Erfindung, ihr Lied, ihren Gesang, ihr Werk die Heimstätte finden werden, ja, daß ihr bereit sein wollt, für sie zu kämpfen, damit sie nicht fünfzig Jahre lang wie jener alte Erfinder auf den Widerklang aus ihrem Volke zu warten haben!

Dazu freilich gehört sehr viel Wissen um die Tiefen der menschlichen Seele und noch mehr Unbestechlichkeit vor dem menschlichen Charakter! Und diese beiden zu lernen, dazu seid ihr ja insbesondere in diesen Lagern beisammen und Dir, der Du ein kleiner Führer bist, ist es auferlegt, mit spähenden Augen zu suchen und nicht zuzulassen, daß einem zarten Geiste Wunden geschlagen werden. Ich möchte Dir den Fingerzeig geben, daß immer das Werk und seine innere Haltung sowie der Charakter seines Schöpfers entscheiden. Nicht jedes kleine Machwerk, jede fade Reimerei ist ein Gedicht — das weißt Du ja; es muß im Strome unserer großen ewigdeutschen Melodie schwingen und muß auch euere Seelen rühren, es muß „ja" sagen und über die Stunde zur Ewigkeit weisen.

Wie sonst auch gerne habe ich das alles mit der Zeit verglichen, die ich jung war und mit den feldgrauen Kameraden im Graben lag. Auch dort draußen gab es zarte und vom Schicksal auserlesene Naturen (wir wissen nicht, welche Genies für ihr Vaterland starben) und es war nichts schöner und ergreifender, zu sehen als wie gerade sie erkannt wurden und von den härteren und rauheren „Kriegern", wenn sie nun den Mund öffneten und diesen, dem Leben näheren Kameraden redeten von einem Traum, von einem Gesicht, von einem Gleichnis, wenn sie ein Lied anstimmten oder aus ihrer Seele kündeten. Und das mag wieder so sein! Deshalb möchte ich Dich mahnen, nicht an dem träumerischen Auge und der verdunkelten Stirne Deines braunen Kameraden vorüberzugehen, sondern ihm zu helfen, damit er reden kann oder bilden: euch allen, uns allen zur Freude!



Max Frey (Deike M)

Der Acker im Grund

Erzählung von den Banater Schwaben :: Von Otto Alscher

Der Bauer langte als Erster am Ende der Weizentafel an. Noch dreimal holte er mit der Sense weit aus, mit seufzendem Aechzen sanken die letzten Aehren, dann stand er am Graben vor dem Karrenweg. Hinter ihm kamen erst die anderen Schnitter.

Der Bauer wischte sich den Schweiß von der Stirne, dann stellte er die Sense auf und griff nach dem Wetzstein. Aber für heute war ja der Schnitt zu Ende, zu Mittag begann der Drusch, da hatte es keinen Zweck mehr die Sense zu schärfen. Er schulterte sie und trat auf den Feldweg hinaus. Und wieder zog es ihn der Senke zu, obwohl er längst wußte, was er dort zu sehen bekam.

Da unten, wo einst ihre Melonenfelder gewesen, war nun Wiese. Sauere Wiese, in der Schilf und Binsen wuchsen, denn die Entwässerungsgräben, mit denen der Vater und er die Felder im Grund zu solch hoher Kultur gebracht, waren verstopft und verschlammt, denn dem Valeann war es nicht eingefallen, sie rein zu halten. Und nicht einmal gemäht hatte er dieses Jahr, Düngerhaufen lagen zwischen dem hohen Riedgras — Stalldünger auf saueren Wiesen, statt Kalk!

Bei der Bodenreform hatte man dem Vater ungesetzlich mehr als ein Drittel aller Felder enteignet. Für ihn und den Bruder waren nur je vierzig Joch geblieben. Sie waren doch noch mittlere Bauern, aber seine zwei Buben werden nur mehr Kleinbauern sein. Die zwei Mädel konnten aber kein Feld als Aussteuer mitbekommen.

Hinter ihm, über die Felder kommt das Puffen des Motors, das Rattern der Dreschmaschine. Und er steht da und sinniert!

Der Bauer wendet sich jäh und schreitet zurück. Sie binden noch die letzten Garben und stellen sie zu Kreuzstößen auf. Er schaut nach der Sonne. „Wann fertich seid, kummts zum Druschplatz — s is glei Mittach!" ruft er den Frauen zu.

Man sagt, der Valeann will alles verkaufen und in die Stadt ziehen. Seine Söhne sind ja, als Rumänen, Herren geworden, sitzen in Aemtern und keinem fällt es ein, Bauer zu werden.

Der Vater und er, wie stolz waren sie gewesen auf den Acker im Grund. Einst sumpfiges Weideland, hatte er, wie er es auf der Landwirtschaftsschule gelernt, die Gräben angelegt — in trockenen Jahren brauchte er nur das Grundwasser zu stauen und die Felder brachten immer den reichsten Ertrag. Das hatte auch den Agronomen bestimmt, ihnen gerade dieses Stück Land wegzunehmen. Und jetzt, weil der Acker ganz verdorben war, will ihn der Valeanu wieder los werden!

Nein, er kauft die Felder nicht, die nicht! Verschandelt sind sie jetzt, wie ein Mensch, den man durch allen Schmutz gezogen hat. Und mit dem kann man nicht mehr gut Freund werden . . .

Wie der Bauer beim Druschplatz ankam, zog er die Brauen zusammen und machte ein finsteres Gesicht. Steht dort der Valeanu und läßt sich den Weizen durch die Finger rinnen, der aus der Dreschmaschine kommt. Nun wendet er sich und sagt zum Bauern: „Gwiß siebzehn Meter werd Ihr sechse per Joch, Nachber Baldauf."

„Wenns fufzehn sin, bin ich zufriede!" gibt dieser zurück.

„Zwölfi vielleicht kann ich aa kriege", meint wieder der Rumäne.

„Vom Acker im Grund? . . ." zweifelt der Bauer.

„Naa, dort han ich nur Kukuruz gesetzt . . . Awer um die obere Felder . . . Mecht alles verkaufe, wies steht. — Zwanzigtausend fürs Joch is nit zuviel . . ."

„So viel kriegt Ihr nit, Valeanu. Der Acker im Grund is ja heint nur mehr Hutweid."

„Ihr könnt ihn schun kaufe, Nachber. Ihr wißt, was mit die Felder zu mache is", sagt lauernd der Rumäne.

„Ich will von dem Acker nix mehr wisse!" gibt der Bauer barsch zurück.

Der Valeann zuckt die Achseln und geht, denn vom Dorf her kommt Glockengeläute.

„Aufhalte, Mittach is!" ruft der Bauer, dann geht er zum Wagen, holt eine Korbflasche herunter, nimmt einen Becher und jeder der herantretenden Schnitter und Schnitterinnen bekommt seinen Schluck Schnaps.

In den Schatten der Dreschmaschine, der Strohschober gelagert, nahmen sie ihre Tornister vor, in die am Morgen die Bäuerin Brot, Speck und Rauchfleisch gepackt hatte und begannen zu essen. Abends erst, wenn der Schnitt zu Ende war, gab es ein ausgiebiges warmes Nachtmahl.

Der Bauer saß zwischen den anderen, aber er war heute sehr wortkarg. Als Erster war er mit dem Essen fertig, stand auf und ging Ausschau halten, wieviele Kreuzstöße noch auf dem Felde standen. Da sah er vom Dorfe her eilig ein Mädchen kommen. Es war ein Geschwisterkind. Er ging der Kleinen entgegen.

„Vetter Hans, Ihr sollt glei hemkumme. Die Bäuerin schickt mi. Bei ihr is es so weit."

„Habts die Hebamm aholt?"

„Am Herweg hann ichs ihr gsaat."

„Ich kumm glei nach." Er ging zum Druschplatz zurück und gab einige Anordnungen für den Nachmittag. Dann machte er sich auf den Heimweg.

Grad in der Schnittzeit muß die Wawi wieder ins Bett kumme. Werd ihr selber arch gnug sin . . . Und, wenns wieder a Bub werd? 42 Joch unter drei verteile? Nit mool a halbe Session for een. Wenn mer aa den Peter zum Studiere gibt, Kleinbaure bleibe die anere do. Herrgott, sell is die gröschte Not, wenn der Bauer Kinder kriegt un er hat kee Platz for sie! . . .

Der Bauer kommt ins Dorf. Wie er am Gemeindehaus vorbeigeht, tritt der Valeann heraus. Der Bauer bemerkt das bekümmerte Gesicht des anderen und bleibt unwillkürlich stehen.

„Wenn ich jetzt nit 50 000 abzahl, verkauft mir die Bank alles", gesteht der Valeann.

„Alsdann so stehts! Schulde aa noch auf dem Grund."

„Von was hät ich die Buwe zu Herrn mache könne? Auf 200 000 is es aufglaufe bei der Bank. Wenn ich noomal so viel krieg, schlag ich alles los . . ."

Der Bauer sieht und schaut die Dorfstraße hinaus. In der schattenlosen Mittagsglut ist kein Mensch zu sehen. Und doch atmet der Bauer schwer. Nun kehrt sein Blick hart zurück und er sagt: „Bis 350 000 könnt ich ringehe."

„Fürs Haus aa?"

„Für alles. Achtzehn Joch Feld, s Haus und drei Joch Garteland."

„Zahl Ihr baar?"

„150 000 for Euch uffn Tisch. Mit der Bank mach ich selwer ab."

„Und die Fechsung? . . ." lauert der Rumäne.

„Die könnt Ihr Euch hele."

„Abgemacht! Kummt, der Notär is noo da, mache mir glei den Vertrag."

„Jetzt? . . ." zögert der Bauer. Doch dann fällt ihm wieder der kommende Erbe ein. „Alsdann gut! Awer gschwind muß es gehe."

Eine halbe Stunde später tritt der Bauer in sein Haus. Die Mutter Gantnerin leert gerade einen Kübel Wasser in den Hof. „Es is schun vorüwer. A Bub is wieder", sagt sie.

Der Bauer tritt zum Bett. „Wars schwer, Wawi?" fragt er.

„For mich nit. Freilich, sei Gwicht hat der Bub."

„Na ja, wenn mer aa zwanzig Joch Feld uff sich warte sind, kann mer sich schun uffblase", scherzt der Bauer.

Die Wöchnerin macht ein fragendes Gesicht. Der Bauer aber tritt zum Fußende des Bettes, wo leicht zugedeckt der Neugeborene in die Tuchent eingebettet liegt. Er betrachtet das krebsrote Etwas. Dabei sagt er: „Na, bis den Pfingstert führe kannscht, is der Acker im Grund na wieder auf gleich."

„Den hascht kauft. Maßt viel zahle?"

Der Bauer richtet sich wieder auf. „Oll hat nix zu saga", meint er gleichmütig. „Geld is for uns Baure kee Brot nit, nur Feld is Brot for uns."

Ein Sommer-Abend

Wir gingen wieder zu der kleinen Bank,
Und immer tiefer sank die Nacht herab.
Die hohe Kiefer stand im Mondlicht schlank
Und zeigte nur mit einem Ast zur Stadt hinab.

Von weitem kam gedämpftes Saitenspiel,
Als ob sich jemand so in Sehnsucht geigte,
So nächtetrunken und so ohne Ziel,
Und wie ein Schleier ganz die Nacht sich neigte.

Und du begannst zu sprechen, und mir war,
Als fielen alle Blüten von den Bäumen
Auf mich herab und hülfen mir zu träumen,
So niegekannt und gänzlich wunderbar . . .

Und doch muß dieses uns so schmerzlich sein:
Wenn wir uns unsre tiefsten Träume schenken,
Sind wir nicht eins, nur du und ich —, allein . .
Es muß wohl Abend sein, dies ganz zu denken.

L. PRÜGEL

Nächtlicher Gang

Willste ä Fefferminzbläßchen?

Von Lene Voigt.

Wenn ich als Kind bei Tante Sabine vorsprechen mußte, um irgendeinen Auftrag meiner Eltern auszurichten, so pflegte sich stets das gleiche abzuspielen: Die Tante griff nach wenigen Minuten in ihren Nähtischkasten, zog ein Blechbüchschen daraus hervor und fragte mich: „Willste ä Fefferminzbläßchen?" Auf mein höflich eingedrilltes „Wenn ich bitten dürfte, ja" erhielt ich dann mein Zuckerchen, für das ich ebenso höflich dankte.

Es liegt wohl in der Kindesnatur, daß der Genuß eines Plätzchens den Wunsch nach mehr erweckt. Weil aber Tante Sabine ein kinderloses Fräulein war, kam es ihr halt niemals in den Sinn, ihr nettes Angebot zu wiederholen. Nun ja, vielleicht hatte sie dabei auch ihre Grundsätze, mich zu einem besonders enthaltsamen Nichtemwesen heranzubilden.

Als ich mir dann später durch kleine Botengänge meine ersten Groschen verdiente, kaufte ich mir ein ganzes Viertelpfund Pfefferminzplätzchen und — ja, ich muß mich schon so ausdrücken — fraß sie pausenlos auf. Hach, was war das dann hinterher so herrlich kalt am Gaumen!

Und heute, nach rund vierzig Jahren? In meiner Schreibtischlade liegt stets ein unscheinbares Tütchen mit den Plätzchen meiner Kindheit. Wenn mir beim Dichten ein recht schwieriger Reim gelingt, so belohne ich mich selbst mit einem solchen Zuckerchen. Aber es bleibt nie bei dem einen, sondern ich bewillige mir immer noch ein zweites oder drittes.

Es ist doch schon, erwachsen zu sein . . .

*

Gutes Mittel.

„Nun, Frau Müller, war die Medizin gut?"

„Ausgezeichnet, Herr Doktor! . . . Erst brachte sie dem Jungen den Husten weg, dann heilte sie meinen Rheumatismus, und den Rest habe ich zum Silberputzen genommen!"

*

Trost.

„Es geht doch nichts über die erste große Liebe!"

„Stimmt — aber ich habe dich doch auch sehr gern, Fritz!"

*

Das Porzellanei.

Lieschen hat die Aufgabe, jeden Morgen die Eier aus dem Hühnerstall zu holen. Diesmal kommt sie mit leeren Händen.

„War denn gar kein Ei im Nest?", fragte die Mutter.

„Nein, nur das eine, nach dem die Hühner Maß nehmen!"

*

Verbindung.

„Mann, wollen wir unser Töchterchen Angelika nennen?"

„Warum denn gerade Angelika?"

„Weil ich dich beim Angeln kennengelernt habe."

*

Enttäuschung.

Der Oberst v. Winterfeld — Kommandeur des zweiten Garde-Regiments — bekam eines Tages den Roten Adlerorden zweiter Güte.

Er fühlte sich allerhöchst geehrt und hängte ihn zum Halse heraus.

Acht Tage später traf — wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel — der „Blaue Brief" bei ihm ein.

Da sagte der Oberst v. Winterfeld bedeppt:

„Ja, ja — so ist es immer — erst wird der Ochse geschmückt und dann geschlachtet."



Feldarbeit (Deike M)

200 Jahre „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit"

200 Jahre „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit . . ."

Seit 200 Jahren klingen im Glockenspiel der Garnisonkirche die Töne dieses Liedes über die alte Stadt Potsdam dahin. Der Deutschlandsender hat die Anfangstöne ihres Liedes aufgenommen und sendet es als Pausenzeichen durch das Land. Wer jemals in Potsdam war, horcht auf. Es ist ihm, als schritte er an den baumumrauschten Kanälen entlang, als stände er wieder unter der alten Bittschriftenlinde und hörte die feinen, zierlichen Silberklänge zu sich herüberwehen. Es ist etwas eigenes um die Glockenspiele. Die Städte, die sich ihrer rühmen, haben in ihnen ein Merkmal, das sie weithin bekannt macht. Jeder Fremde hemmt den Schritt, wenn mit dem Stundenschlage irgend eine einschmeichelnde Melodie zu ihm dringt.

Das Potsdamer Glockenspiel ist, obwohl es jetzt seine 200 Jahre zählt, dennoch eines der jüngsten, die es überhaupt gibt, denn schon im 5. Jahrhundert hatte man eine Art Glockenspiel, das sogenannte Bombulum, das aus einer metallenen Stange mit waagerechtem Kreuzbalken bestand, an dem die Glocken hingen. Später wurden dann auch andersartige Glockenspiele angelegt.

Im 16. Jahrhundert brachte man in den Türmen der Kirchen und öffentlichen Gebäude häufig die sogenannten Carillons an, die man besonders in den Niederlanden in größerer Zahl findet. In Holland haben mehr als 100 Kirchen ihr Glockenspiel, in Belgien werden es fast ebensoviel sein, in Deutschland sind es nur wenige Kirchen, die auf diese Weise zu den Menschen um sie her sprechen.



(Weltbild)

Eines der frühen Glockenspiele befindet sich in Aelst in Flandern, wo es 1487 mit wenigen Glocken und einem sehr einfachen Mechanismus angelegt wurde. Der Holländer Smulders hatte eine Art Tastenapparat erfunden, durch den es möglich war, getragene Tonstücke aller Art zur Ausführung zu bringen. Nach diesem Vorbilde wurde später das Glockenspiel der Petrikirche in Hamburg verfertigt, das 40 Glocken aufweist.

In Verbindung mit den Glockenspielen mag noch eine Sitte erwähnt werden, die man in der alten Stadt Stralsund findet. Als im Jahre 1628 am 24. Juli nach vergeblicher Belagerung Wallenstein seine Zelte vor der Stadt abbrechen und abrücken mußte, wurden vom Turm der Nikolaikirche Fanfaren geblasen, und zwar nach allen Windrichtungen. Dieses sogenannte „Hohnblasen" ertönt noch jetzt an jedem „Wallensteinstage", der ein Festtag für die Stadt ist. Unvergeßlich bleiben diese Fanfaren dem, der sie einmal gehört. Sie sind die Stimme, die gleich den Glockenspielen den Kindern der Stadt in der Fremde im Ohr klingt und sie früher oder später, aber unwiderstehlich heimruft. **Denn Duft oder Klang, an einen von diesen beiden Sinneseindrücken ist das Heimatgefühl am stärksten gebunden.**

Das Leben hängt - am Kragenknopf

Von GENO OLISCHLAEGER

„Du telegraphierst mir sofort nach der Ankunft in Neuyork . . ."

„Habe ich dir doch schon versprochen! Jetzt sag mir lieber mal, wo mein Kragenknopf ist!"

„Der Kragenknopf? Aber Liebling, ich hab' dir doch alles vorbereitet, die Koffer gepackt, die Brote gestrichen, selbst eine neue Klinge habe ich dir eingelegt, aber wo du deinen Kragenknopf hast, weiß ich wirklich nicht!"

„Vielleicht hast du ihn doch auf die Kommode . . ."

„Nein, nein, ich weiß bestimmt, daß ich ihn auf den Waschtisch . . ."

„Wir haben doch keine Zeit zu streiten, in einer halben Stunde geht der Zug, fünfzehn Minuten brauche ich mit der Taxe bis zum Bahnhof, also gib mir schnell einen anderen, ich habe doch mehrere Kragenknöpfe . . ."

„Ja, du hast eigentlich mehrere. Mir ist auch so, als ob ich neulich noch irgendwo einen gesehen hätte. Aber wo? Warte, ich suche mal nach. Willst du nicht inzwischen doch auf dem Boden nachsehen? Er könnte doch heruntergefallen . . ."

„Bücken liebe ich so sehr, das weißt du! Und dann mit der frischgebügelten Hose auf dem Fußboden herumrutschen!"

„Wer hat sie dir denn gebügelt?!"

„Und wer . . .? Ach, Frauenlogik! Aber das sage ich dir, wenn ich den Zug nicht mehr erwische, dann hast du meine Karriere ruiniert! Ich muß morgen früh in Neuyork sein, oder bildest du dir vielleicht ein, wenn die Generaldirektion mir schon die Gnade erweist, mich zu sich zu beordern, um mich für eins ihrer Büros zu engagieren, wird sie damit auf mich warten? So such doch endlich!"

„Ich wühle doch alle Kästen durch, ich sehe die Knöpfe ganz deutlich vor meinen Augen, ich meine, ich müßte sie greifen . . ."

„Nein, da sind andere Bewerber genug, die auf so einen Posten lauern! Wenn ich erst morgen Abend ankomme, wird man mir höhnisch antworten: ‚Wir bedauern sehr, lieber Herr Watson, aber wenn Sie schon mit einer Unpünktlichkeit hier ankommen, sind Sie leider für das Tempo der großstädtischen Arbeit nicht geeignet! Na, dann kann ich Zeit meines Lebens als kleiner Vertreter in Pittsburg bleiben! Und du bist schuld!"

„Natürlich! Ich bin ja überhaupt an allem schuld! Wer hat dich denn immer wieder gequält, bis du dich um einen Posten in Neuyork beworben hast! Wer hat immer gepredigt, daß das Leben in diesem Pittsburg nicht auszuhalten ist, daß du zu schade bist, hier zu verkümmern, daß du den Direktoren deine Fähigkeiten klarmachen müßtest, daß du nur in Neuyork eine Zukunft hast!"

„Wenn ich die Fähigkeiten nicht hätte, nützten deine Predigten auch nichts. Und jetzt hast du doch sowieso alles vereitelt: eine Frau, die nicht mal imstande ist, ihrem Mann jederzeit einen Kragenknopf zur Verfügung zu stellen . . . 19 Uhr 20! Selbst wenn du jetzt einen hättest, erreichte ich den Zug nicht mehr!"

„Noch zwanzig Minuten! Wenn du dem Chauffeur ein Trinkgeld versprichst . . ."

„Aber ich habe doch keinen Kragenknopf!"

„Ich läute gegenüber bei Smith. Du weißt, ich hasse diese Menschen, der Frau machst du immer schöne Augen und der Mann hält es nicht für nötig, mich zu grüßen; aber ich will auch dieses Opfer bringen und sie um einen Kragenknopf bitten. Halt! Das ist ja einer, ein kleiner nur, aber versuch ihn doch! Für die Reise wird er wohl halten; du kannst dir ja morgen in Neuyork . . ."

Watson nimmt den Knopf; es ist ein kleiner weißer, wie er in den neuen Hemden im Laden steckt. Er schiebt ihn in sein Hemd. Gottseidank, er hält. Watson knotet die Krawatte, stürzt sich in seinen Mantel, ergreift die Koffer, küßt seine Frau, zwischen Wut und Abschiedsschmerz schwankend, flüchtig, stürmt die Treppe herunter, läuft ein paar Schritte nach der Hauptstraße zu, erwischt eine Taxe, verspricht dem Chauffeur doppelten Fahrpreis. Die Taxe saust los. Endlich ist der Bahnhofsplatz erreicht. Watson hat kein Kleingeld, er läßt dem Chauffeur den Schein, rast durch die Halle des Bahnhofs zum Gleis C, reißt dem Schaffner an der Sperre das Schlafwagenbillett aus der Knipszange und läuft auf den Bahnsteig.

Zu spät: Der Nachtschnellzug nach Neuyork verläßt soeben die Halle. Watson erreicht nur noch den letzten Wagen, der seinen vergeblichen Versuch, aufzuspringen, höhnisch beantwortet, indem er ihm den Wasserdampf seiner Heizungsrohre ins Gesicht prustet . . .

— — — — — — — — — —

Am andern Morgen wird Watson nach einer durchsankten und von unruhigen Träumen bewegten Nacht (er hatte es seiner Frau erst recht nicht verzeihen können, daß sie ihm bei seiner Rückkehr vom verfehlten Zug den Kragenknopf vorzeigen konnte, den sie in seinem abgelegten Hemd gefunden hatte!) um sechs Uhr wach. Es ist gerade Zeit, sich anzuziehen, damit er dieses Mal den Frühzug rechtzeitig erreicht. Als er in die Küche geht, um das Frühstück vorzubereiten, entdeckt er die Morgenzeitung.

Die Morgenzeitung meldet auf der ersten Seite in fetten Lettern:

„Nachtschnellzug Pittsburg—Neuyork kurz hinter Dalkitown entgleist. Schlafwagen zertrümmert. Vierzehn Verletzte. Ursache noch ungeklärt."

Fassungslos stürzt Watson ins Schlafzimmer und weckt seine Frau, ihr die Zeitung hinhaltend. Frau Watson liest mit starren Augen. „Verzeih mir", murmelt Watson. Sie drückt ihm die Hand. „Siehst du — man soll mit seiner Frau niemals wegen eines lächerlichen Kragenknopfes streiten." — Merkt es Euch, Ehemänner.

Seife als Barometer

Als Wetteranzeiger ist ein unbenutztes Stück Seife gut zu gebrauchen. Wenn die Seife trocken ist, ist ein guter Tag zu erwarten. Ist die Seife aber feucht und weich, so ist Regen ziemlich sicher in Aussicht. Auch beim Frühstück gibt es einen Wetterpropheten. Wenn man ein Stück Zucker in Tee oder Kaffee getan hat, so steigen Luftblasen auf. Wenn sie lange an der Oberfläche bleiben, so ist dem Wetter nicht zu trauen. Zerplatzen sie aber schnell und verschwinden, so wird trockenes, schönes Wetter eintreten.

*

Ein Hai verschlingt einen Postboten

Die seltsamste Postbestellung der Welt findet man auf der kleinen Insel Niuafoou im Stillen Ozean, die zu den Tonga-Inseln gehört. Infolge der sehr gefährlichen Brandung an den felsigen Küsten der Insel ist es für ein Segelboot oder Dampfer fast unmöglich, die Insel anzulaufen. Hatten die Bewohner der Insel Post zu versenden, so wurde sie in eine Blechdose getan und an den Schultern eines eingeborenen Schwimmers befestigt. Dieser mußte durch die Brandung nach einem weit draußen vor Anker liegenden Schiff schwimmen. War besonders viel Post mitzunehmen, so wurde das Gefäß an einem langen Stock festgeschnürt, den zwei Schwimmer hinausbeförderten. Auf dem Schiff wurde dann die angekommene Post in das Gefäß gelegt, worauf der oder die Schwimmer den Rückweg nach der Insel antraten. Deshalb nannte man die Insel die Blechdoseninsel. So weit war alles ganz gut gegangen. Dann aber wurden die Schwimmer von den zahlreich vorhandenen Haifischen belästigt, und es wurde nötig, mehrere weitere Schwimmer zum Schutz des Postboten mitschwimmen zu lassen. Eines Tages aber schlüpfte ein besonders gieriger Hai an den Wächtern vorbei und tötete den Postboten. Daraufhin mußte man die Art der Postbestellung ändern. Statt des Schwimmers verwandte man jetzt Kanus, die mit je 3 Eingeborenen bemannt waren. Die Eingeborenen sind nicht nur mit Paddeln ausgerüstet, sondern auch mit Speeren, um sich der Haifische erwehren zu können.

Am Herdfeuer

Nr. 91 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1935

Michael Flamman soll zurückkehren

Roman von FRANK F. BRAUN

COPYRIGHT BY DR. BERBERICH, MUENCHEN 1.

Gerechtigkeit, dachte er. Aber der Gedanke segelte ungenutzt vorüber.

Gab es nichts mehr zu retten? Er stand auf. Nein, sagte er, hier nicht. Mit langsamen Schritten ging er durch alle Zimmer. Vieles war verändert. Herr Liske hatte andere Anordnungen getroffen. Was gehört hier mir? Nichts mehr!

Er ging zur Tür. Am Haken hing noch sein Hut. Er nahm ihn und setzte ihn auf. Einen Zettel schreiben, einen Brief? Wozu! Je schneller er verschwand, um so angenehmer war es den beiden im Kino. Und ich habe sie geliebt. Sie ist durch meine Träume gegangen wie etwas Seltenes, Einmaliges.

Er fuhr sich über die Augen. Aus! Schlußstrich darunter!

Im Kino wurde jetzt vielleicht schon der letzte Akt beklatscht. Er wollte sie nicht noch einmal treffen. Fort, nochmals Flucht! Diesmal zurück.

Die Tür ließ sich nicht öffnen, so sehr er sich mühte. Der Schlüssel steckte, aber von draußen war das Sicherheitsschloß zugesperrt und dieser Schlüssel fehlte. Sie hatten ihn eingeschlossen.

Einen Augenblick war er ratlos. Dann ging ein höhnisches Lachen über sein Gesicht. Es wiederholt sich alles im Leben. Michael war einmal in dieser Wohnung gewesen. Auch ihn hatte man eingesperrt und er war doch entkommen.

Immer das dünne, beinahe ironische Lachen in den Mundecken ging er in das Schlafzimmer und öffnete das Fenster. Was Michael gekonnt hatte, würde ihm gewiß genau so gut gelingen. Ohne zu zögern, sprang er. Auf dem Dach polterten wieder ein paar Ziegel. Er rutschte und kam unten an; an der Dachrinne ließ er sich hinab. Der Hof lag still. Aus einem Stall klang das Stampfen unruhiger Pferde. Das Tor zur Straße ließ sich öffnen. Er stand wieder, wo er vor einer Stunde, ach vor einer Ewigkeit, die eingestürzt war, gestanden hatte.

Ein Mann stieß ihn an. Er stand im Wege. Der Vorübergehende wollte ihn mit einem groben Wort und unsanften Stoß beiseiteschieben; aber zufällig sah er in das Gesicht, aus dessen weitoffenen Augen Tränen rannen, die nicht abgewischt wurden, — und er schlich sich mit einer gedrückten Entschuldigung beiseite.

Er dachte nicht an Olga, nicht an Herrn Liske; das beschäftigte ihn nicht mehr. Nur ein Gedanke war in ihm und ward fast eine flehentliche Bitte: daß er nicht zu spät kommen möge, daß er wieder gutmachen dürfe.

Das Geld reichte bequem bis Hamburg: aber dann blieb ihm nicht mehr soviel, daß er eine abermalige Passage hätte bezahlen können.

Tagelang berannte er die Hauerstellen. Aber den Seeleuten ging es nicht besser als anderen Berufen. Die Arbeit war knapp; für jede freiwerdende Stelle standen zehn Vorgemerkte bereit.

Endlich bestach er einen Steward, dessen Frau überraschend erkrankt war, daß er ihm die Stellung verkaufte. Den Obersteward gewann er mit rührseligen geschickten Lügen und stimmte ihn weich, sodaß er antreten durfte.

Als der Dampfer unterwegs war, wäre man ihn gern wieder losgewesen. Er war nicht sehr geschickt auf dem Parkett, der Heizer Dede. Doch da er willig war, beschäftigte man ihn mehr in der Küche, und die Fahrt verlief ohne ernste Auseinandersetzung.

In Tampico ging er von Bord. Er sah seinen Kalender an. Vor vier Monaten, dachte er, vor 120 Tagen . . . Und dann, schreckhaft: wo soll ich Michael suchen.

*

In Mitillo waren indes die Monate nicht weniger ereignisreich für Michael, Juanita und den Major Penavero vergangen, als jene, die Jan Dede durchmachen mußte.

Am Tage, als die Amerikaner abreisten, war Juanita sofort noch einmal bei dem Major vorstellig geworden. Sie glaubte Michael in peinigender Haft, aber schon auf dem Polizeibüro, wo sie den Major zu treffen gerechnet hatte, tröstete man sie. Der Deutsche habe eine Einzelzelle und es gehe ihm nichts ab. Nur freilassen dürfe man ihn nicht, es sein denn, er bezahle den Stier.

„Wo ist das nächste deutsche Konsulat? Man muß doch wenigstens seinen Konsul benachrichtigen!"

„Der Herr Major wollte alles veranlassen. Vielleicht fragen Sie den Herrn Major. Wir können Ihnen keine bessere Auskunft geben. Zu dem Gefangenen dürfen wir Sie nicht lassen."

„Befehl vom Major?" — sie fragte es sicherud, ihre Augen schlossen sich zu einem Spalt.

„Nein," gab der Beamte in bunter Uniform zurück, „allgemeine Vorschrift", aber er sah zu Boden. Weitere Auskunft gab er nicht.

Juanita verließ das Polizeigebäude. Sie hatte die Adresse Lerdo de Penaveros erfahren und war entschlossen, den nicht angenehmen nochmaligen Bittgang zu tun. Sie ahnte bereits voraus, daß es Kämpfe geben würde. Herr Lerdo de Penavero hatte ihr die Hand geküßt und sie so sonderbar angeschaut. Leicht würde er Michael nicht freigeben. Aber sie rechnete, daß sie geschickt genug sein würde, ihr Ziel zu erreichen, ohne ihn vor den Kopf stoßen zu müssen.

Er empfing sie in seinem Arbeitszimmer, das nicht ohne Prunk war, obgleich die europäischen oder nordamerikanischen Möbel es mehr schmucklos verlangt hätten.

Als sie eintrat, ein farbiger Diener hatte ihr die Tür zum Zimmer geöffnet, erhob der Major sich sofort und grüßte sie herzlich wie eine gute Bekannte mit Handschlag.

Sie sprachen die gleiche Heimatsprache. Man denkt auch in einer Sprache. Rasch kamen sie sich näher. Der Major war von bestrickender Liebenswürdigkeit. Dabei blieb er unaufdringlich und nur dann und wann warb eine kleine geschickte Satzanwendung, ein Wortspiel, das er erfand, für ihn.

Juanita war jung und solcher Worte entwöhnt, wenn sie sie je gehört hatte. Diese Werbung tat ihr wohl. Sie blühte auf. Seine Komplimente waren niemals plump; sie hörte sie gern; denn der Major war ein schöner Mann.

Es war beinahe so, daß sie vergaß oder daß in den Hintergrund des Denkens geriet, weswegen sie hierhergekommen war. Plötzlich schrak sie zusammen, auf der Straße war ein klagender Ruf erschollen. Die Ursache machte sehr banal sein. Ein Maultiertreiber trieb vielleicht seinen Trupp in diesem Tonfall an. Juanita spürte einen Stich in der Herzgrube. Ihr Gesicht, eben noch dem Herrn de Penavero lächelnd entgegengeneigt, bekam einen starren Zug. Sie wandte den Blick ab von diesem Mann. Zur Erde hin sprach sie, daß sein Augen sie nicht nochmals ablenken sollten: „Herr Major, ich vergaß, weswegen ich hergekommen bin."

„Muß alles einen Grund haben? Vergessen Sie weiterhin den Anlaß Ihres Kommens. Sie sind da. Sie brachten mir das Geschenk dieser Stunde. Ist das nicht Grund genug?"

Sie schüttelte den Kopf. Jetzt hatte sie sich schon wieder ganz beisammen. „Sie irren sich, Herr Major. Wahrscheinlich muß ich Sie nun enttäuschen. Ich hatte eine sehr wichtigen Grund, Sie aufzusuchen."

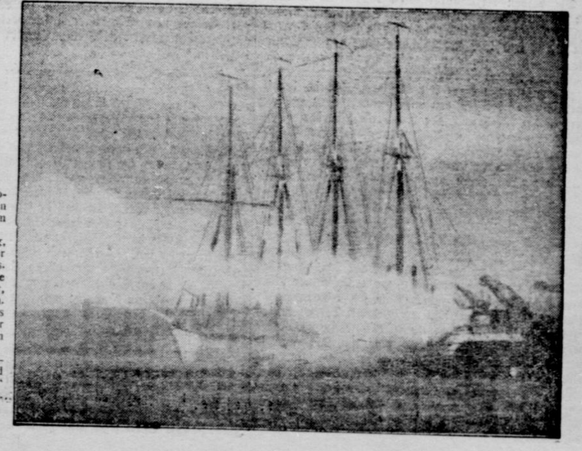
„Mich enttäuschen?" Er unterbrach sie. „Das ist nicht möglich." Sein Lächeln unterstrich die Worte. Er war bereit, alles vollendet zu finden, was diese Frau auch sagen oder tun wollte. Spürte Juanita ihren großen Sieg? Focht sie in richtiger Stellung? Sie sagte abrupt:

„Ich komme als Bittstellerin. Ich wollte Sie um die Freilassung meines deutschen Reisegefährten bitten, der gestern den Stier abschoß. Die Amerikaner sind abgereist, wie Sie erfahren haben werden. Ich habe sie zur Abreise veranlaßt, wie Sie es mir anempfahlen. Kann ich rechnen, daß nun auch Sie . . ." Sie brach ab; sie hatte sagen wollen: Ihr Wort halten werden. Aber ihr fiel rechtzeitig ein, daß der Major ja noch nichts Endgültiges versprochen hatte.

Penavero wiegte leicht den Kopf, als sei er zufrieden mit dem Verlauf der Dinge. „Das ist gut," sagte er, „man wird versuchen, den Deutschen als mittellos hinzustellen. Vielleicht kommt er bald frei." Er spielte mit einem Ring an seinem Finger und schien nachzudenken.

Sie griff sein Wort auf. „Vielleicht?", stieß sie

Graf Luckners „MOPELIA" vom Feuer vernichtet



Der Viermaster „Mopelia" des Grafen Luckner, der im Kaiserhafen in Bremerhaven lag, wurde das Opfer eines großen Feuers. Stundenlang bemühte sich die Feuerwehr, das Schiff zu retten. Die Vernichtung des Schiffes bedeutet für den berühmten Grafen Luckner einen schweren Schicksalsschlag. Unser Bild zeigt die „Mopelia" vor dem Brande. (Scherl-M.)

heraus. „Sie haben mir versprochen, Herr Major, daß Sie sich dafür einsetzen wollten, sowie die Amerikaner fort wären!"

Er bemerkte ihre Erregung. Auf seiner Stirn bildete sich eine senkrechte Falte. Wer war dieser Deutsche, für den sie sich so ins Zeug spannte, eine Liebesgeschichte? Was bedeutet ihr dieser Michael, der im Gefängnis saß?

Die primitivste Klugheit sagte ihm, daß er — wenn überhaupt — nur solange eine Erfolgsmöglichkeit bei diesem Mädchen hatte, als er es von diesem Michael trennte. Seine Interessen waren also den ihren genau entgegengesetzt. Trotzdem gedachte er nicht, sie einfach zu belügen.

„Ich will ganz gern mit dem Pächter und Züchter sprechen," sagte er ehrlich, „möglich, daß ich etwas erreiche, nun die Lage sich durch die Abreise der Amerikaner geändert hat."

„Es kommt wohl sehr darauf an, wie Sie mit den Leuten sprechen, Herr Major," betonte Juanita.

„Natürlich," er sagte das gelassen. Nun mußte sie ihm kommen.

Juanita begriff. Sie räusperte sich. Dann: „Wenn ein klein wenig von dem was Sie mir heute gesagt haben, Ihrem wirklichen Empfinden entspricht, wenn es nicht leere Komplimente waren, die Sie verschwendet haben, darf ich annehmen, daß Sie mir eine gewisse Wertschätzung entgegenbringen. Wenn ich Sie daher bitte, mir zu Gefallen sich für die Freilassung des Deutschen zu verwenden, darf ich hoffen, daß Sie es tun werden?"

„Fräulein Juanita!" Er fand sich beschämt. So hatte er sie gar nicht auf den unteren Weg zwingen wollen. „Ich verspreche Ihnen, mich für Ihren Freund Michael einzusetzen."

Sie stand auf. In ihren Augen kam ein Glanz hoch. „Ja?" wiederholte sie in fragendem sicherndem Ton. „Sie versprechen es mir? In die Hand?"

Er reichte ihr die Hand. „Es ist nicht geschickt von mir," gab er laut vor sich selber zu, „wahrscheinlich werden Sie weiterreisen, wenn der Deutsche freikommt. Ich verliere Sie. Dabei möchte ich alles darauf anlegen, Sie zu gewinnen."

Sie hielten sich noch bei den Händen. Vielleicht verstand der Major einen zufälligen Druck ihrer Finger falsch, es konnte sein, daß er sich selber in dieser Minute überraschte. Mit einer ungestümen Bewegung, der Juanita niemals hätte ausweichen können, riß er sie an sich, umarmte sie fest und küßte sie auf den Mund. Ihr Körper blieb eine Sekunde, zwei Sekunden ganz reglos. Sie war auf sonderbare Weise gelähmt.

Der Major ließ sie los. Wahrscheinlich war er sich der Wirkung seiner Tat nicht klar und wollte ihr Gesicht sehen. Er bog den Kopf zurück. Die Lippen, die er eben geküßt hatte, zogen sich einwärts. Juanita lächelte ein bißchen. Es war ein armes, völlig verwirrtes Lächeln.

„Juanita . . .", sagte er zart, „ich liebe dich mehr als du ahnst."

Ihre Augen hatten die Decke angestarrt. Jetzt kam ihr Blick zurück. Sie sah ihn an, der diese Worte sprach, machte sich gleichzeitig los von ihm; energisch, aber nicht kämpferisch war ihre Bewegung, denn er gab sie augenblicklich frei. Sie schüttelte etwas ab, sie rang mit sich, wollte über die Situation gelangen und öffnete schon den Mund zu einer sicherlich kalten Entgegnung auf seine Liebeserklärung. Ihre Augen starrten ihn dabei an mit brennendem Blick, der undeutbar blieb für ihn. Aber sie hatte sich überschätzt, sie fiel um. Gerade in der Minute, als Lerdo de Penavero eine sachte Revanche plante, riß ein Gefühlsumschwung sie hin. Sie wollte noch das Taschentuch finden, machte eine vage Bewegung zum Tisch, wo ihre Tasche lag, aber es stürzen schon die Tränen über ihr Gesicht und sie sank schluchzend in einen Sessel.

Penavero stand peinlich berührt. Hysterisch, dachte er; zu jung, zu verliebt? Er hüstelte leicht und unsicher. „Die Welt ist nicht eingestürzt," sagte er ohne sonderliche Betonung.

Ihr Weinen verstummte. Sie gewann sich zurück. „Nein," sagte sie und hob den Kopf wieder, tupfte noch einmal das Tuch gegen die Augen und konnte es wieglegen. „Nein, für Sie nicht!"

Er überhörte den Satz, aus dem er nichts Rechtes zu machen wußte. Wahrscheinlich, um ihr Zeit zu geben, sich zu beruhigen, trat er an das Fenster und sah die Straße hinab.

Aber Juanita war schon ruhig. Sie tat drei, vier Schritte ihm nach und berührte leicht seinen Arm. Um ihren Mund stand wieder das frühere Lächeln, das ihn bezaubert hatte. Und es tat nochmals seine Wirkung, mochte es nun jetzt künstlich sein oder echt.

Lerdo de Penavero streichelte über ihren Arm und hielt dann ihre Hand fest.

„Werden Sie Michael freilassen? Keine Ausflüchte, kein Vielleicht! Versprechen Sie es mir!"

Er nickte. „Sie hatten mein Versprechen schon. Ich will ihn freilassen, da Sie es wollen."

„Mann werden Sie ihn freilassen?"

Penavero reckte sich, vielleicht war er doch ein wenig Poseur. „Mein Wort als Edelmann, Ihr Bekannter kommt so bald wie möglich frei."

Juanita wandte sich ab. „Dann ist es gut," sagte sie. Penavero blieb bei ihr. „Sie sind mir böse?", wollte er wissen und sein Gesicht wies knabenhafte Züge.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich will Ihnen nicht böse sein, obgleich ich es sollte."

„Danke," sagte er. „Kommen Sie wieder? Ich möchte, daß Sie ein vollständiges Bild von mir einnehmen? Es spielt eine gute Musik," und er warf Trumpfas nicht ungeschickt hin: „ich könnte Ihnen heute abend schon berichten, wie es um Ihren Freund Michael steht."

Juanita zögerte dennoch. Langsam sprach sie und wollte eine Bedingung formulieren, die sein Verhalten festlegen sollte: „Wenn Sie mir sicher versprechen . . ."

Aber er unterbrach sie rücksichtslos: „Habe ich nicht schon genug versprochen! Aber gut, Sie brauchen nicht auszusprechen, was Sie verlangen wollten. Sagen Sie es mir heute abend. Ich stehe zu Ihrer Verfügung."

Sie wollte entgegnen: aber das ist es ja gar nicht; Sie sollen im Gegenteil etwas weniger zu meiner Verfügung stehen. Doch sie sagte gar nichts. Es wäre ungeschickt gewesen, hätte Michael geschadet und — sie spürte ganz klar die Hemmung, — sie wünschte auch nicht, den Major zu verletzen. Er war ihr sympathisch. Keine Frage, kein Zweifel: sie liebte Michael, nur Michael! Aber der Major war ihr angenehm! Noch unterschied sie klar und sicher.

Herr Lerdo de Penavero geleitete sie zur Tür seines Hauses. Er hätte sie auch über die Straße begleitet, aber das ging leider nicht. Es ließ sich nicht mit seiner Stellung vereinbaren, daß er um diese Zeit eine junge Dame nach Hause brachte. Mitiklo war — leider — für solche Eskapaden des Herzens nicht der gegebene Ort.

Er ging also in sein Zimmer zurück und blieb nachdenklich. Wenn man einem Menschen den Gegenstand seiner Liebe wegnimmt, stirbt dann diese Liebe? Man sagt so. Die Zeit . . . Es geht alles vorüber, und wenn man nicht an seine Wünsche erinnert wird, vergißt man sie über neuen.

Herr Lerdo, solcher Art profunder Denker, faßte einen Entschluß. Der Deutsche Michael mußte entfernt werden. War dann dieser entzündenden Juanita Liebe gegenstandslos geworden, würde sie sich vielleicht ihm zuwenden. Der Anwesende behält schließlich immer recht.

Major Lerdo de Penavero nahm Säbel und Mütze und verließ das Haus. Zum Polizeigefängnis war es nicht weit. Das war gut. Denn die Sonne schien um diese Stunde brütend heiß. Die Straße flimmerte. Der Major war der einzige Weiße, der sich um diese Stunde hinausgewagt hatte. Die Farbigen, die vom Markt kamen, wichen ihm respektvoll in großem Bogen aus.

In seiner Zelle saß Michael nun schon viele Stunden. Er dachte: es wiederholt sich wahrhaftig alles. Ich bin damals entwischt, als meine Zeit noch nicht herum war. Dafür hat man mich nun hier eingesperrt. — Aber das war ja Unsinn! Der Radiospruch in der Tanzbar fiel ihm ein. Seine Strafe war ja gelöscht. Warum also hatten ihn die Mexikaner eingesperrt. Ich bin ein Narr, was ging mich der verendete Stier an!

Er konnte sich bewegen. Die Zelle war geräumig. Aber er verzichtete auf Wanderungen von Wand zu Wand. — Die Hitze lastete drückend auf dem Holzhaus. Wände aus Holz; Dach aus Holz; knochentrockene Balken; Fußboden, der bei jedem Schritt knackt vor Trockenheit.

Man hat Angst. Der Gedanke, daß in diesem Zunderhaus jemand ein brennendes Streichholz wegwerfen könnte, treibt neue Schweißperlen auf die Stirn. Ehe ein Beamter den Gang entlang bis an diese Zelle kommen kann, um zu öffnen, steht eine flammende Fackel zum Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

WO STECKT DAS GOLD?

Von OTTO WILHELM BEISE

Die beiden Kriminalbeamten ließen sich erschöpft vor dem kleinen, altmodischen Schreibtisch nieder. „Hm", brummte Schrader und tupfte sich den Schweiß von der Stirn. Die Enttäuschung über das Ergebnislose der stundenlangen Nachforschungen malte sich deutlich in seinem verärgerten Gesicht.

„Jedenfalls", meinte sein Kollege, „bin ich bereit, jeden Eid zu schwören, den man von mir verlangt, daß hier, in der Wohnung, der Raub nicht verborgen ist. Noch genauer, noch sorgfältiger kann man eine Durchsuchung nicht ausführen. Schließlich sind zwei Goldbarren im Gewicht von je einem Kilo keine Kleinigkeit. Und selbst, wenn man sie zersägt oder in irgendeine andere Form bringt . . ."

„Man kann sowas auch vergraben, natürlich, oder — ach, es gibt hunderterlei Möglichkeiten, die Stücke der zugreifenden Hand der Gerechtigkeit zu entziehen", gab Schrader zu bedenken.

„Wenn Dworack die Barren gestaut hat, dann hat er sie auch irgendwo verborgen, wo er sie immer überwachen kann, wo er sie jederzeit an sich nehmen kann", beharrte der andere. „Und vergraben? Er hat keinen Garten, er hat nur diese kleine Mietwohnung. Keine Verwandten, wenigstens nicht hier am Ort, und so gut wie keinen Freund. Ein paar Bekannte, mit denen er gelegentlich ein Glas Bier trank — aber ganz bestimmt niemanden, den er ins Vertrauen hätte ziehen, zum Mitwisser werden lassen. Es war, soweit sich das übersehen läßt, zeitlebens ein Einzelgänger und Sonderling."

„Mein Gott", erwiderte Schrader nervös, „er kann das Zeug ja auch irgendwo im Walde draußen oder sonstwo in Gottes freier Natur verbuddelt haben, an einer gut markierten Stelle. Es gibt tausend Möglichkeiten."

„Nicht für Dworack", widersprach der Kollege. „Im Walde? Wo er immer fürchten muß, daß ein Zufall den Schatz ans Tageslicht bringt und seinen Besitzer so um die Frucht seines Verbrechens bringt? Nein, kommt nicht in Frage. Ich habe Dworack dreimal vernommen, ich habe alle unsere kleinen und großen Kunstgriffe angewandt, um ihn zu kriegen. Alles vergeblich. Der Mann ist entweder unschuldig, oder er ist ein ganz durchtriebener Bursche. Einer, der genau weiß: es kommt nicht darauf an, daß er seine Unschuld, sondern daß der Richter ihm seine Schuld beweist. Und das wird schwer halten. Gewiß: alle Verdachtsmomente sprechen gegen ihn. Aber sie alle zusammen genommen sind leider Gottes nicht ausreichend, Dworack zu überführen. Er ist ein Sicherheitskantonist erster Ordnung, denke ich, und eben deshalb: nein, im Wald vergräbt so ein Mensch das Gold nicht, da geh' ich jede Wette ein."

„Wenn man wenigstens das Motiv wüßte", überlegte Schrader. „Vielleicht käme man dadurch der Sache auf die Spur. Natürlich: ein Kilo Gold, das ist ein nettes kleines Vermögen. Aber doch nicht so groß, daß man um dessentwillen seine Stellung, seine ganze Zukunft aufs Spiel setzt. Und zumal dann nicht, wenn man ein relativ anständiges Gehalt bekommt und so bedürfnislos, so anspruchslos dahinlebt, wie Dworack es bisher ganz offensichtlich getan hat?"

„Motiv?" Der andere runzelte die Stirn: „Das Motiv ergibt sich vielleicht aus dem Charakter. Was Dworack kennzeichnet, das ist ganz offensichtlich eine über das Übliche hinausgehende Lebensangst."

„Das ist doch kein Motiv", unterbrach Schrader seinen Kollegen fast ärgerlich.

„Natürlich nicht, im Allgemeinen", lächelte der. „Aber im Besonderen kann es eines werden, denke ich. Etwa hier, im Falle Dworack. Der Mann hat vielerlei mit- und durchgemacht in seinem Leben, ehe ein ehemaliger Schulfreund, unser Direktor Pauly, ihn auffischte und ihn in seiner Bank unterbrachte. Und da kann ich mir gut denken, daß Dworack, der gerade als Bankmensch das Auf und Ab in der wirtschaftlichen Lage der Menschen beobachten und verfolgen konnte und manchen Vermögenszusammenbruch aus nächster Nähe und bester Kenntnis miterlebte, daß gerade Dworack, sage ich, zu der Erkenntnis kam: man müsse Gold, man müsse irgend einen ganz sicheren Wert besitzen, um gegen schlimme Zeiten gefeit zu sein. Er hat — wenn er wirklich der Dieb war, wovon ich felsenfest überzeugt bin — diese Goldbarren nicht aus der Panzerschrank geraubt, um sie auf irgendeine Art leichtsinnig zu verjubeln, sondern um der Sicherheit willen, die einem von Lebensangst besessenen Menschen der Besitz gibt."

„Das wäre eine Erklärung", gab Schrader zu.

„Er wird's natürlich nicht im Strumpf haben", meinte der andere. „Er ist durch so viele Stationen gegangen in seinem Leben, daß ich ihm schon allerhand zutraue an Gewitztheit und Verschlagenheit. Ich habe seine Personalakten studiert, alles zusammengetragen, was mir geeignet schien, das Bild, das ich mir von Dworack gemacht hatte, zu vertiefen, zu verdeutlichen, es um den oder jenen charakteristischen Zug zu bereichern. Er war Gymnasiast, Abiturient, studierte an der Kunstakademie in München, wollte Kunstmaler werden. Gerade als er begann, die allzu engen Grenzen seines Talents zu erkennen, brach der Krieg aus. Er wurde Soldat — eine glückliche Zeit für ihn, denn nun mußten andere für ihn sorgen. Nachher, nach der Heimkehr, zwei oder drei Jahre Graveur bei einem großen, kunstgewerblichen Unternehmen. Die Firma machte zu, er fing als kleiner, kaufmännischer Angestellter an, ohne viel Glück. Eine Zeitlang ohne Beschäftigung, dann arbeitslos, schließlich, wie gesagt, kam Pauly. Gab ihm eine Stellung an seiner Bank. Dworack griff nach dem Angebot wie nach einem rettenden Strohhalm, arbeitete sich gut ein, wurde zuletzt Bevollmächtigter — Sie sehen, die Nöte und Wechselfälle unseres bewegten Jahrhunderts hat er am eigenen Leibe deutlich genug zu spüren bekommen."

Schrader stand plötzlich auf, trat ans Fenster der kleinen Wohnung.

„Kommen Sie bitte mal her", sagte er und wies auf das große Bürohaus, das sich auf der anderen Straßenseite erhob. „Was für 'ne Menge von Firmen in diesem Steinblock untergebracht sind!"

„Ja", sagte der andere gleichgültig. „Man braucht ja nur die Schilder, die Firmenschilder, zu zählen."

„Sie glänzen wie Gold, nicht wahr?" lächelte Schrader. „So in der Sonne. Ist alles nur Messing, natürlich, oder irgendeine Legierung, aber jedes schimmert ein bißchen anders."

„Na ja", gab der Kollege zu. Er hatte jetzt wirklich an anderes zu denken und wunderte sich über die Sprunghaftigkeit Schraders.

„Graveur also war er auch?" fragte der. „Sehr interessant. Vielleicht hat er seinen Namen auf dem stattlichen Schild draußen, an der Tür seiner Wohnung, selbst eingraviert. Nach der protzigen Größe des Schildes und den verschnörkelten Buchstaben könnte man es annehmen. Ein schönes Schild — es fiel mir gleich beim Betreten der Wohnung auf. Ich denke, wir schrauben es ab und nehmen es mit. Wenn wir uns Dworack vorführen lassen und ihm das Schild zeigen, dann wird er uns, glaube ich, alles sagen, was wir wissen wollen. Und wir brauchen keinen Probierstein, um festzustellen, daß dieses Schild — aus lauterem Gold besteht.

Betreten des Weges verboten!

Von HEINZ O. WUTTIG

Wenn der Wind landeinwärts stand, trug er uns durch den Wald die Musik aus dem Kurhaus nach. „Dichter und Bauer", die ewige Ouvertüre, Perle jedes Kurkapellenspielplans. Das Rauschen des nahen See, die gepflegten Wege des Parks, die Musik brachten Erinnerungen an Sommerferien der Kindheit, an wohlbehütete Spaziergänge mit den Eltern auf Promenaden, an einen blau-weiß gestreiften Kieler Anzug, Kaffeeduft und immer diese Ouvertüre aus „Dichter und Bauer".

Ausgezogen war längst der Kieler Anzug: Geblieben aber war die See, Kurpark und Ouvertüre. Nur das Mädchen Maria-Luise war neu. Gestern auf der Redoute hatte ich sie kennen gelernt und jetzt ging ich mit ihr spazieren.

Lustige Augen hatte sie unter etwas hochmütigen Brauen. Ein spitzes Näschen. Sie lachte viel. Und dann dieser Gang. Wunderbar. Maria-Luise ging nicht, — sie schritt. Wenn ein Mädchen Maria-Luise heißt und in Vollendung lachen und gehen kann, so ist das viel. Wir mochten uns sehr. Aber wie kann man sich richtig mögen auf dem geraden Weg eines Kurparks, den sich ausgerechnet sämtliche Sommergäste zugleich zum Weg ihres Lustwandelns erkoren haben! Alle drei Schritte begegnete uns jemand. Die Bänke waren dicht besetzt. Und Neugierde hat in der Sommerfrische doppelt scharfe Sinne. Also gingen wir Seitenwege. Aber immer dasselbe. Für wen spielten die da unten denn eigentlich aus „Dichter und Bauer", wenn hier alles den Park bevölkerte?!

Endlich sahen wir vor uns einen kleinen verwachsenen Weg. Irgendwo mußte er hinführen, wo es still war, ungestört und schön. Als wir davor standen, war eine Tafel angebracht: Betreten des Weges verboten!

Wir sahen uns an. Das Mädchen und ich. Und dann gingen wir ihn. Ein klein wenig zögernd sicherte erst Maria-Luises Fuß, dann ging sie tapfer mit. Ich war furchtlos. Hätte an der Tafel gestanden: „Diesen Weg wirst du mit Jahren deines Lebens bezahlen müssen" — ich wäre ihn trotzdem gegangen. Mit Maria-Luise. Einen Weg, süß, heimlich und verboten.

Leise traten wir auf. Ein Zweig knackte. Dann öffnete sich die Lichtung und traumhaft schön lag eine kleine Wiese. Saftig und tiefes Gras, dichtes Buschwerk und über uns nur der Himmel.

Lange lag ich mit Maria-Luise im Grase. Käfer kletterten darin herum. Bienen summten. Die Sonne schien. Die See rauschte, die Bäume rauschten. Und fern war die Musik. Potpourris aus „Leichte Kavallerie", Terämm, terämm, terämm tädi. Es war schön. —

Es war schön hier zu liegen. Am Ende eines verbotenen Weges. Es war ein bißchen Gefahr dabei. Darum waren wir ganz glücklich. Maria-Luises Lippen schmeckten etwas salzig. Ihre Haut duftete nach Nelken.

Dann gingen wir zurück. Denselben Weg. Vorhin war er verboten, jetzt war er unser. Gewonnen durch die Kraft unserer Herzen.

Als wir aber über die Lichtung gingen, erhob sich plötzlich vor uns aus der Wiese noch ein anderes Paar. Sie sahen uns nicht und gingen eng umschlungen den Weg zurück. Sie mußten schon vor uns gekommen sein. Sie waren also die Ersten gewesen. Unser Stolz zerbrach. Ein verbotener Weg, den viele gehen, konnte für uns keinen Reiz besitzen. Mein Heldentum war sehr getrübt.

Als aber das Paar am Ausgang des Weges war, geschah etwas Seltsames. Der junge Mann da vorne löste sich von seinem Mädchen, kletterte auf die Tafel herauf, nahm etwas Weißes, Papiernes herunter, rollte es zusammen, steckte es in die Tasche und dann gingen sie weiter.

Als wir herankamen, enthielt die Tafel nur noch die verwaschene Mitteilung: Zum Kurhaus! 10 Minuten.

Süßer, verbotener Weg. Ich war also doch ein Held! Hektor oder Achilles. Jener junge Mann aber war Odysseus, der Listenreiche.

DER TRÄUMER

Von KARL KURT ZIEGLER

Er lag auf dem Wiesendamm zwischen den Teichen, hatte die Hände unter dem Kopf gefaltet und schaute den Wolkenschiffen nach, die mit weißen Segeln durch die weite Bläue dahintrieben. Zur Seite lag ihm eine blanke Handsichel, mit der er wohl vor kurzem noch die spärlichen Halme des Wiesenstreifens köpfen wollte, die er aber dann aus irgendeiner Laune heraus fortgeworfen, um dem Gewoge dort oben nachzuträumen.

Wenn der Morgenwind das hohe Schilfgras aneinandertrieb, flirrte hin und wieder ein Sonnenstrahl zu dem Träumer und lachte über sein spitzes Knie, das wie erstaunt aus der zerschlissenen Hose herausschaute, oder er blickte auch vorwurfsvoll auf die wenigen Gräser, die Andreas bisher gemäht hatte. Bis Mittag sollte die Arbeit getan sein, aber bis Mittag war noch viel Zeit und im Grase zu liegen, war doch so schön.

Wenn ich jetzt einstiege in ein solches Wolkenschiff, träumte Andreas, wohin würde es mich wohl bringen? Gewiß in den Süden, in ein Wunderland, wo tausend Blüten dufteten und dunkelrote Trauben in den Mund wachsen, wo Silberfontänen in der Sonne sprühen und Märchenelfen über Blumenwiesen tanzen. — Dann müßte man nicht jeden Tag mit den schweren Körben durch den Staub zur Stadt pilgern oder Sonntags für die Ziegen das Gras holen.

Weit hatte er jetzt die Arme ausgestreckt und seine Finger spielten mit den Glockenblumen, die aus der Gräser Grün hervorlugten. Plötzlich hörte er Schritte, und wie er eben den Kopf heben wollte, standen zwei Männer vor ihm mit schweren Wasserstiefeln und langen Stangen.

„Der Traum-Dres!" sagte einer der Männer und lachte. „Wartst wohl auf die Goldentuch mit der Prinzessin? Mußt di noch ein bißel gedulden, haha!" — Dann stiegen sie zum Teichrande hinab und machten sich am Boot zu schaffen, das dort am Schilfrain angestaakt lag.

„Wohin wollt Ihr?" fragte Andreas.

„Zur Insel, zu den Schwänen! Kannst mitkommen, wennst willst!"

Flugs war der Träumer auf den Beinen und kletterte leichtfüßig in den schwankenden Kahn. — Als die Männer das Gefährt durch die harten Schilfstauden getrieben hatten und der Kahn mit kräftigen Stößen über die schimmernde Fläche glitt, fragte Andreas den mit dem finsteren Schnauzbart und den gutmütigen Augen, der neben ihm saß:

„Sag, was wollt Ihr bei den Schwänen?"

„Müssen das Nest zerstören, damit sich die Schwanenmutter net totfitzt!"

„Aber die wird doch bald die Jungen ausgebrütet haben."

„Eben net. Sitzt schon drei Wochen über die Brutzeit hinaus auf den Eiern und nichts geschieht. — Still jetzt!"

Das Boot hatte die Insel erreicht, die Schilfhalme klatschten an die Holzwand. Mit vorsichtigen Ruderschlägen wurde das Gefährt beigedreht, und nun sahen sie die Schwanenmutter, die die Fremden mit großen, ängstlichen Augen anblickte. Jetzt stieg der Mann mit dem Schnauzbart ins Wasser. Weit reckte sich der Silberhals der Schwänin, aufgeregt schlug sie mit spannigen Flügeln die Luft, bereit, auf den Unkömmling loszustürzen. Der teilte das Schilf mit der Stange, scheuchte mit Worten erst das Tier, das sich in seiner Qual aufbäumte und nimmer wußte, wo aus noch ein. In seiner höchsten Not ging es auf den Zerstörer los, doch der hielt den Hals von sich und trieb die Schwanenmutter in das freie Wasser hinaus.

Da rauschte es im Schilf und mit vorgestrecktem Kopf und schlagenden Flügeln nahte der Schwanenvater, stieß zischende Laute aus und drang auf den Fremden ein. Jetzt stieg der zweite Mann aus dem Boot ins Wasser und während der eine das wütende Tier zur Seite trieb, ging der andere zum Nest, nahm die vier leblosen weißen Eier heraus und vernichtete die sorglich erbaute Niststätte, streute die einzelnen Teile umher und wandte dann zum Boot zurück, in das eben der andere eingestiegen war. Aufgeregt und voller Unrast umkreiste das Schwanenpaar die Stätte der Zerstörung.

Warum habt Ihr das getan?" fragte Andreas den neben ihm.

„Weil man Totes vernichten muß, soll das Lebende erhalten bleiben." sagte der und wunderte sich fast selbst über seine tiefsinnige Erklärung, und, dem Knaben die Eier hinhaltend, fügte er hinzu:

„Schau, darin sah das Tier sein Glück. Und das Glück war tot. Wir mußten es ihm nehmen, damit es nicht selbst zugrunde ging — — —"

Als die Männer schon längst nach Hause zurückgekehrt waren, saß Andreas immer noch am Ufer und sann dem Geschehen nach. Und er sah die Schwäne weit draußen auf dem Teich, und er ward traurig über das, was er gesehen.

Da kam die Mutter den Teichdamm daher, und wie sie die ungemähte Fläche sah und den Jungen am Schilfstrande sitzen, ergriff sie der Zorn und mit derben Scheltworten schlug sie den faulen Träumer.

Ohne eine Träne, ohne ein Wort ergriff Andreas die Sichel, mähte die Gräser und als die Sonne am höchsten stand, kehrte er mit seinem Handwägelchen nach Hause zurück.

„Man muß dich nur einmal richtig hernehmen, damit du zur Besinnung kommst," sagte die Mutter. — „Aus einem Träumer wird kein brauchbarer Mensch. Net dort droben in den Wolken, hier auf der Erden ist deine Arbeit und hier unten wohnt auch das Glück!"

Da dachte Andreas an das Erlebnis am Vormittag. „Totes vernichten!" raunte es in seinen Ohren, und aus einer inneren Bewegung heraus ergriff er der Mutter Arbeitshände und flüsterte leis:

„Dank dir, Mutter, daß 'd mir . . . eine runterhauen hast" — und ging still in seine Kammer

Internationale Deutsche Tennismeisterschaften.

In diesem Jahre haben die Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften keine so große Besetzung gefunden, wie man nach den deutschen Davispokal-Erfolgen erwarten konnte. Zwar sind die Vertreter von 16 Nationen in der Meldeliste zu finden, doch wurden meistens Nachwuchsspieler gemeldet. Deutscherseits ist natürlich die gesamte Elite in Hamburg vertreten.

So wird Gottfried von Cramm, der vor seinem vierten Titelgewinn steht, im Herreneinzel als unser Spitzenspieler und letztjähriger Meister nicht fehlen. Es wurden aus dem 64 Mann starken Feld noch folgende Spieler gesetzt: Wilde (England), Rado (Italien), Ellmer (Schweiz), Puncec (Südslawien), Bernard (Frankreich), Hebda (Polen) und Henkel (Deutschland). Für uns ist die wichtigste Frage: Wird Henkel sich bis ins Schlußspiel bringen können? Eine Begegnung des Lehrers Cramm mit dem Schüler Henkel wäre auf jeden Fall sehr aufschlußreich.

Im Dameneinzel ist Frau Krahwinkel-Sperling, die Titelverteidigerin, zur Stelle. Auch Cilly Außem hat nun doch ihre Meldung abgegeben, aber es wird ihr nicht leicht sein, ins Schlußspiel zu kommen, wie es im vergangenen Jahre der Fall war. Denn unter den „Gesetzen" finden wir in der Tschechin Cepkova, der Belgierin Nelly Adamson, der Holländerin Couquerque, der Engländerin Hardwick und der Polin Jedrezejowska sehr befähigte Spielerinnen.

In den Doppelkonkurrenzen sind die Titelverteidiger Mater/Quist und Dearman/Lyle für das Herren- bezw. Damendoppel nicht zur Stelle. Da im Augenblick auch die Zusammensetzung der verschiedenen Paare nicht bekannt ist, fällt es schwer, hier eine Voraussage abzugeben.

Die Kämpfe wickeln sich vom 3. bis 10. August auf den schönen Plätzen der Hamburger Tennisgilde ab.

Metze in Leipzig nur Zweiter.

Vor rund 13 000 Zuschauern gelangte am Mittwoch abend die erste Meisterschaftsrevanche der deutschen Radfahrer in diesem Jahre zum Austrag. Der Leipziger Hille, der auf der Heimatbahn stets seine besten Rennen fährt, gewann die in einem Lauf ausgefahrenen 100 Kilometer.

Die Ergebnisse:

100-km-Dauerrennen: 1. Hille 1:24:43,3 Std., 2. Metze 99.560 km, 3. Krewer 99.080 km, 4. Lohmann 97.260 km, 5. Schindler 97.250 km, 6. Möller 95.750 km (Defekt).

Hauptfahren für Flieger: 1. Richter 12.4 Sek., 2. Engel, 3. Steffes, 4. Rieger.

Punktefahren über 5000 Meter: 1. Kißlich-Breslau 15 Punkte, 2. Oszmella-Köln 14 Punkte, 3. Rieger-Breslau 5 Punkte, 4. Walter-Leipzig 5 Punkte.

Vorgabefahren über 1500 Meter: 1. Steffes (20 m Vorgabe) 1:48.3 Min. 2. Rieger (40 m), 3. Richter (Mal), 4. Walter (90 m).

Neuer Weltrekord im Turniersport.

Bei den belgischen turniersportlichen Meisterschaften in Spa gewann Leutnant de Castries die Meisterschaft im Weitsprung auf „Tonaco" mit 6.75 m ganz überlegen. Anschließend unternahm de Castries einen Angriff auf den Weltrekord und überbot beim zweiten Versuch mit **7,60 m** die bisherige Weltbestleistung um zehn Zentimeter. Bekanntlich konnte Leutnant de Castries mit „Volant 3" auch den Weltrekord im Hochsprung mit 2,38 m an sich bringen.

Tödlicher Unfall in der Rhön.

Im Verlaufe des diesjährigen Rhön-Segelflug-Wettbewerbs ist es bedauerlicherweise zu einem tödlichen Unglücksfall gekommen, dem ersten, den der deutsche Segelflug seit längerer Zeit erlitten hat. Der Dresdener Rudolf Oeltzschner ist, als er von seinem Langstreckenflug von Brünn zurückkehrte, über Selb abgestürzt. Ueber die Ursache des Absturzes ist noch nichts bekannt geworden.

Wie Rennpferde reisen.

Rennpferd-Sonderzüge der Reichsbahn. — Kraftwagen mit aufgehängtem Stall.

Die Beförderung der wertvollen und empfindlichen Rennpferde zu und von den großen Rennen stellt keine geringen Anforderungen an die Eisenbahn. Vor Beginn des Rennjahres werden daher, wie Dr. Düesberg-Lübeck in dem Nachrichtenblatt der Reichsbahn darlegt, für alle deutschen und ausländischen Rennen, bei denen eine Beförderung über deutsche Eisenbahnstrecken in Frage kommt, besondere Beförderungspläne aufgestellt, nach denen die einzelnen Wagen mit Rennpferden befördert werden. In den am stärksten benutzten Verbindungen, z. B. von Hoppegarten nach Hamburg, verkehren ganze Rennpferd-Sonderzüge, nach dem Besteller, dem Union-Klub, „Union-Züge" benannt, die beschleunigt durchgeführt werden und demgemäß beispielsweise für die Fahrt von Hoppegarten nach Hamburg nur 9 Stunden gebrauchen. Die An- und Abbeförderung der Pferde geschieht über den von der Rennbahn nur 1½ Kilometer entfernten Bahnhof Wandsbek der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Beim Ein- und Ausladen wird die größte Vorsicht beobachtet, da die hochgezüchteten, wertvollen Tiere außerordentlich empfindlich sind. Da gibt es kein barsches Wort, kein Reißen am Zügel; behutsam werden die Tiere herausgeführt, nachdem der Uebergang vom Wagen zur Rampe mit Stroh belegt und seitlich durch Strohballen und Säcke zu einer richtigen unverfehlbaren Gasse ausgebaut ist. Die Rennpferdwagen reisen im allgemeinen in Eilgüterzügen und Personenzügen. Durch Sonderüberführung auf Unterwegsbahnhöfen erreichen sie die günstigsten Anschlüsse. Die Stallburschen, vielfach auch die Futtermeister, reisen mit den Pferden zusammen. Bei der Rennpferdbeförderung hat ebenfalls der Kraftwagenwettbewerb eingesetzt. Es sind besondere Stallungskraftwagen für die Straßenbeförderung gebaut worden, bei denen der „Stall" möglichst stoßfrei aufgehängt ist. Bei glatter Fahrt erreichen sie anerkennenswerte Beförderungsleistungen. Die Beschleunigung der Eisenbahnbeförderung hat jedoch den Zuspruch, den die Kraftwagen als Neuerung zunächst fanden, erheblich vermindert; günstig ausgewirkt hat sich auch die Ermäßigung der Frachtsätze um 20 v. H. durch den Ausnahmetarif für Zuchttiere. Zur diesjährigen Hamburger Derbywoche wurden insgesamt 150 Pferde mit der Eisenbahn und 20 bis 30 mit Kraftwagen befördert. Da die Pferde fast niemals dazu zu bewegen sind, sich während der Fahrt hinzulegen, ist eine möglichst stoßfreie Fahrt besonders wichtig. Sie wird bei der Eisenbahnbeförderung durch die gut gefederten und innen gepolsterten Spezialwagen (Stallungswagen) sowie durch vorsichtiges Rangieren am besten erreicht. Die Pferde kamen zur diesjährigen Hamburger Derbywoche von sämtlichen deutschen Rennplätzen und Trainingszentralen, u. a. aus Hoppegarten, Karlshorst, Wildpark, Hannover, Brackwede i. Westf., Köln, Horst, Magdeburg, Riem bei München usw. Ferner kamen zwei Pferde aus Maisons Laffitte bei Paris und vier aus Dunakeli-Alag bei Budapest.

Das Wissen erweitern!

Eine Tageszeitung lesen, die vieles bietet! Den Herner Anzeiger lesen! Niedriger Bezugspreis, nur RM. 1,08 halbmonatlich. — Bestellungen werden täglich angenommen!

Erlebnis einer Kameradschaft

Briefe deutscher Volksgenossen.

Was Freundschaft ist, wissen alle. Was Kameradschaft ist, wissen noch nicht alle.

Das Hohelied der Freundschaft hat uns Schiller in seiner „Bürgschaft" gesungen; der Freund vertraut dem Freunde unter Verpfändung des Lebens, und der andere setzt Himmel und Erde in Bewegung, mit dem eigenen Leben das des Freundes zu befreien. Zwei Menschen, die sich seit langem kennen, die sich erprobten, die sich persönlich zu schätzen wissen, stehen füreinander ein.

Man könnte sagen, daß die Kameradschaft größer ist als die Freundschaft. Besonders seit sie ihres engen Soldatenkleides entwachsen und durch den Kampf und Sieg der nationalsozialistischen Bewegung zum Ideal des ganzen deutschen Volkes geworden ist. Ueber die persönliche Wertschätzung und persönlich-freundschaftliche Verbundenheit hinaus stehen zusammen — oder sollen doch zumindest zusammenstehen — die ihrer Geschichte, ihrem Blute und ihrem Geschick nach zum gleichen Volk gehören.

Jedem das Gleiche! hieß eine Theorie und blieb es. Jedem das Seine! heißt eine Praxis, die zur Aufgabe hat, den „Geringsten" der Volksgenossen brüderlich zu suchen und ihm, wenn er Not leidet, aus seiner Not zu helfen. Niemand ist zu gut, dabei nicht Hand mit anzulegen! Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), die gewaltige Betreuerin der körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte des Volkes, hat sich, wenn sie aufrief, an alle gewandt.

Ihre Erfolge sind wie bekannt nur in Millionenzahlen nennbar. Ein armes Volk hat bereitwillig seine Taschen den Aermsten geöffnet, wenn der Ruf der Kameradschaft erging. Ein herrliches, millionenfaches Echo hat dieser Ruf gehabt und wird es weiter haben, denn so jung der neue Staat auch ist, das Volk hat bewiesen, daß es im großen und ganzen seiner idealen Grundsätze würdig ist.

Zehntausende bedürftiger Hitlerkämpfer sind durch die Opferfreudigkeit von Volksgenossen in allen Gauen zum kostenfreien Ferienaufenthalt gekommen. Tausende haben geschrieben, daß sie wieder oder zum ersten Mal eine vaterländische Pflicht tun und einen oder mehrere Hitlermänner ins Haus nehmen wollen — 14 Tage bis drei Wochen, je nach Können. Das ist keine schillernde Theorie, das ist Praxis, Praxis deutscher Kameradschaft: Unbekannte nehmen Unbekannte in Erholung.

Ströme inneren Glückes sind aus diesen Taten gekommen. Gastnehmer und Gastgeber haben dabei gewonnen, und wer es bezweifelt, dem möchte man die Berge Briefe zum lesen geben, die von Opfernden und Bedürftigen stammen und die deutlicher als schönste Aufsätze beweisen, welche großen Werte in der Kameradschaft leben, die der Führer mit seinen Getreuen dem deutschen Volke vorlebte und täglich aufs neue vorlebt.

Nur ein winziger Ausschnitt kann dem Leser auf dieser Seite in Briefen und Bildern gezeigt werden. Aber sie werden ihren Zweck erfüllen, nämlich vom neuen Deutschland und seinem kameradschaftlichen Geist zu zeugen, denn sie sagen die Wahrheit des Dichterwortes:

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu andrer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.



Aus der Kellerwohnung ins „Schlaraffenland"

Aus Breslau: Im April 1935 konnte ich drei Wochen Erholungsurlaub auf dem Bauerngut K. in Hohenselchow verbringen. Bin 38 Jahre alt, Frau und zwei Kinder, und habe noch nie einen solchen Urlaub verlebt. Seit meiner Kindheit bin ich in der Großstadt. In Breslau habe ich eine Kellerwohnung und nun bin ich braungebrannt und gekräftigt. Meine Wirtsleute taten für mich was überhaupt nur möglich ist. Ich lebte wie im Schlaraffenland. Ich wünsche, daß noch recht vielen bedürftigen Volksgenossen so ein Erholungsurlaub zugute kommt. Auf den umliegenden Gehöften konnte ich erfahren, daß man gern erholungsbedürftige Großstädter aufnimmt.

Ein Hamburger in den Alpen

Aus Hamburg: Das war ein Lichtblick! Farchant bei Garmisch! Vom Bürgermeister wurde ich freundlichst begrüßt und dann vom Gemeindediener in mein Quartier geführt, es war ein schmuckes Gasthaus. Abends saß ich oft im Kreise der Bauern und Burschen des Dorfes in angeregtem Gespräch. Viele prächtige Menschen lernte ich dort kennen, ihre harte Arbeit und den köstlichen Volkshumor, den sie abends zum besten geben. Nun habe ist richtiges Heimweh nach den Bergen.

Westmärker lernen die Ostmark kennen

Aus Koblenz: Als bedürftiger „alter Hitler-Kämpfer" wurde ich nach Oberschlesien zur Erholung geschickt. Wir waren auf einem Gut und in einem schönen großen Zimmer des Schlosses untergebracht. Unser Anerbieten, bei der Ernte zu helfen, wurde abgelehnt, wir sollten uns erholen, wurde gesagt, und ein neues Stück unseres schönen Vaterlandes kennen lernen. Wir haben tatsächlich die ganze Gegend kennen gelernt, das schöne Oberschlesien, ein herrliches Land. Grenzlandfahrten haben wir auch gemacht, und da wir aus dem Westen nach dem Osten gekommen waren, so interessierte uns das alles ganz besonders. Alles wurde uns gezeigt und erklärt, man hat sich von allen Seiten viel Mühe mit uns gegeben. Auch die Reise durch ganz Deutschland war uns ein herrliches Erlebnis, denn wir hatten das alles ja noch nie gesehen und glaubten auch nicht, das jemals zu sehen.

Abschiedstränen, Wiederkommen, Briefwechsel

Aus Budenheim bei Mainz: Ich konnte mich 14 Tage im Kreise Darmstadt in Braunshardt erholen. Ich hatte mir bald die Herzen der braven alten Leute, bei denen ich war, erobert. Die alte Frau hat mit Tränen in den Augen mir den Abschiedsgruß gegeben. Wir stehen im regen Schriftwechsel. Ich war auch bei ihnen wie zu Hause. Ich soll in meiner freien Zeit wieder zu ihnen kommen. Sie waren mir so lieb wie meine eigenen Eltern.

Plauderstunden aus der Kampfzeit

Aus Freiberg/Sa.: Eine bessere Freistelle als ich in Ebersbach bei einem Oberzollinspektor hatte, kann es kaum geben. Herr B. war um mich jederzeit besorgt und seine Ehefrau betreute mich mit aufopfernder Hingabe und Liebe, als wenn ich ihr eigener Sohn gewesen wäre. Abends saßen wir im Familienkreise schön zusammen und plauderten über unsere Erlebnisse aus der Kampfzeit, was meinem Gastgeber sehr angenehm war, weil er selber schon seit Jahren Parteigenosse ist.

Brücken zwischen Nord und Süd, Ost und West

Aus Meißen: Wir waren schon einige zusammen nach Grimma zur Erholung gekommen und hatten es uns zur Aufgabe gemacht, jeden neu ankommenden Urlauber zu erfassen, um auch im Urlaub die richtige Kameradschaft zu pflegen. Es kamen tatsächlich noch Kameraden aus Kassel, Nürnberg, Chemnitz und manchen andern Orten. Dadurch wurden die unvergeßlichen Tage noch schöner.

Der ganze Ort zeigte uns Kameradschaft

Aus Frankfurt/Main: Ich erhielt meinen Freiplatz in Wildbad und zwar bei Herrn Hotelier K. Sein Personal war angewiesen, mich in jeder Hinsicht als vollwertigen Gast zu behandeln. Viele private Gäste haben sich unserer in überraschender und weitgehender Weise angenommen, manchmal konnten wir die Einladungen kaum alle annehmen. Auch die Badeverwaltung und die städtischen Behörden zeigten uns viel Entgegenkommen, so Kurtaxkarten, Thermalbäder, Theaterkarten, Fahrten mit der Bergbahn, sonstige Eintrittskarten. Die Hitlerurlauber, alle bedürftig, sollten sich eben richtig erholen und nicht bloß mal verreisen. Auch die privaten Omnibusbesitzer müssen erwähnt werden, die von Fall zu Fall bei noch freien Plätzen jemand von uns kostenlos zur Besichtigungsfahrt mitgenommen haben.

Selbst die Nachbarschaft hilft mit

Drei Jahre war ich ohne Arbeit, endlich erhielt ich wieder welche, und da konnte ich durch die NSV nach Bad Dürrheim fahren. Auf meiner Freistelle wurde ich in aufrichtiger Freude aufgenommen. Verpflegung während der 14 Tage war die denkbar beste, und man mühte sich sehr, mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Daran beteiligte sich nicht nur die Familie meines Gastgebers. Von einem SS-Kameraden beispielsweise wurde mir ein Motorrad mit Brennstoff zur Verfügung gestellt, wodurch ich Gelegenheit hatte, den herrlichen Schwarzwald zu durchstreifen. Ich mußte allen versprechen, im nächsten Jahre wieder zu kommen.

Der Einblick in fremde Berufe

Aus Magdeburg: Adolf Hitler verdanke ich, nach Sachsen verschickt worden zu sein. Ich fand sehr gute Verpflegung und viel Abwechslung. Ich bekam auch viel Einblick in die mir ganz fremde Landwirtschaft. Das hat mir gezeigt, wie schwer und mühselig die Feldarbeit ist und wie sie gelernt sein muß, wenn was Gutes geerntet werden soll. Ich muß sagen, daß ich jetzt die ganze Sache mit viel mehr Hochachtung ansehe. Gelesen hatte man ja immer schon darüber, aber erst wenn man alles sieht und mal etwas mitmacht, erhält man einen richtigen Begriff. Das wünsche ich allen Städtern.

Aus Lasbeck: Für mich war dies die erste Möglichkeit, etwas von meinem Vaterlande zu sehen. Ich kann mich hierüber nur in dankbarer Freude äußern. Ich kann es gar nicht verstehen, daß es immer noch Volksgenossen gibt, die ins Ausland fahren wollen. Ich lernte einen Menschen kennen, der schon in England, Schweden und Dänemark war, aber von Deutschland kannte er sehr wenig, wie er selber sagte. Ich lernte die Lüneburger Heide kennen. Auf einem Ausflug sah ich ein Kalibergwerk und Erdölgebiete. Das war für mich ganz was neues. Ich hatte auch Gelegenheit, die gewaltigen Bauten des Mittellandkanals und der Reichsautobahnen zu sehen. Etwas neues war mir auch der Flughafen, wo ich das erste Mal in meinem Leben ein Flugzeug ganz aus der Nähe sah.

Besonderer Dank aber gilt wem?

Aus Gelnhausen: Am 15. Mai 1935 wurde ich für 14 Tage in den Odenwald geschickt. Meine Quartierfamilie war mir in herzlicher Verbundenheit und Gemeinschaft zugetan. Erholt und gekräftigt bin ich wieder nach Hause zurückgekehrt. So muß ich nun ganz besonders meines Führers gedenken, der erst durch seine Tat es möglich machte, daß heute unser Volk in enger Schicksalsgemeinschaft zusammensteht und so es möglich machte, daß auch den armen Volksgenossen Tage der Erholung gegeben werden. So soll mein Dank an den Führer sein: stets treue Pflichterfüllung bei meiner Arbeit und stets bereit zum Einsatz für unseren Führer und das deutsche Volk.

Gemeinschaftserlebnis unter Volksgenossen.

Vom Sinn des Erholungswerkes des deutschen Volkes.

NSG. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß gerade die Menschen, die in landschaftlich schönen Gegenden Deutschlands leben, nicht immer oder oft nicht mehr den Blick für die Schönheit ihrer Umgebung haben und dabei vergessen, daß Hunderttausende anderer Volksgenossen unter weitaus weniger günstigen Bedingungen ihr Dasein durchkämpfen. Hier einen gerechten Ausgleich zu schaffen, ist Sinn und Zweck des Erholungswerkes des deutschen Volkes.

Nicht damit allein, daß man gegen Hunger und Kälte kämpft, daß man also Lebensmittel, Kohlen und Kleidung zur Verfügung stellt, soll sich die brüderliche Gemeinschaft eines Volkes erweisen, sondern praktischen Nationalsozialismus beweisen wir dadurch, daß wir alle Volksgenossen an allen Gütern des Lebens teilnehmen lassen.

Ist die Erholung für den arbeitenden Menschen eine unerläßliche Forderung, so ist sie es noch in höherem Maße für den Menschen, der durch ungünstige Wirtschaftsverhältnisse gezwungen ist, sich all dies zu versagen.

Man muß die Großstadt mit ihrer Unrast kennen, um zu wissen, daß es für einen Menschen, der dort zu leben gezwungen ist, eine Quelle ungeahnter Freude bietet, einige Wochen losgelöst von all dem Schweren lange schöne Ferientage zu verbringen. Ob es sich dabei um erholungsbedürftige Kinder oder um Erwachsene handelt, ist gleichgültig. In jedem Falle ist die Schaffung von Erholungsmöglichkeiten ein Dienst am Volk und damit ein Dienst am Vaterland.

Nicht allein der gerechte Ausgleich in der Verteilung menschlicher Lebensgüter soll der Zweck des Erholungswerkes des deutschen Volkes sein. Der tiefere Sinn ist noch ein anderer. Wenn wir im wahrsten Sinne des Wortes ein Volk von Brüdern sein wollen, dann ist es notwendig, daß deutsche Volksgenossen einander kennenlernen, daß Gegensätze zwischen Stadt und Land überbrückt werden. Daß die Menschen einander in ihrer verschiedenen Wesensart und Lebensauffassung begreifen lernen und Verständnis finden für die Nöte des einzelnen, ist im Interesse der Volksgemeinschaft notwendig.

Alles das ist möglich durch das Erholungswerk des deutschen Volkes, das ein Gemeinschaftserlebnis unter allen deutschen Volksgenossen schafft, gleichzeitig deutschen Kindern, Männern und Frauen Kraft und Stärke zur Weiterarbeit an der deutschen Zukunft gibt!

Der kleine Hans schreibt.

Ein Brief aus den Ferien.

NSG. Im Kreislauf des Jahres hat die Sonne schon ihren höchsten Stand erreicht gehabt. Es ist Sommerzeit — Ferienzeit. Im Rahmen des Erholungswerkes des deutschen Volkes steht die Kinderlandverschickung an erster Stelle. Lest einmal den folgenden Brief vom kleinen Hans, fühlt das Glück heraus, das Kinder mit einigen Wochen wahrhaftiger Ferien geschenkt werden kann:

„Meine liebe Mama! Ich habe Deinen lieben Brief erhalten und danke recht herzlich dafür. Es geht mir sehr gut. Heimweh habe ich überhaupt nicht. Auf dem Bahnhof sind wir von HJ. und BdM. empfangen worden. Eine Musik war auch da. Ich wurde dann von meinen Pflegeeltern mitgenommen, die ein sehr schönes Bauernhaus haben. Sie haben auch zwei Pferde, die haben Namen. Das eine heißt Lotte, das andere heißt Willi. Manchmal gehe ich zu Walter aufs Feld, bringe ihm was zu essen und helfe ihm. Mittags bekomme ich immer soviel zu essen, daß ich es garnicht aufkriegen kann. Ich habe schon drei Pfund zugenommen.

Gestern habe ich mir meine Hose zerrissen und ich habe eine schöne neue Hose von meinen Pflegeeltern bekommen. Sie sind auch immer so gut zu mir. Liebe Mutter, ich bin nicht ins Wasser gefallen, der Albert Oberhausen fiel ins Wasser. Auch haben wir einen kleinen Dackel, der heißt Schnucki. Heute hat unsere Kuh ein Kalb bekommen.

Schade, daß nicht Karl und Friedel auch hier sind. Aber meine Pflegeeltern haben gesagt, nächstes Jahr sollen auch meine Geschwister hierher kommen. Liebe Mutter, schreibe mir recht bald.

Heil Hitler!

Hans."

NSV-Mitgliedschaft ruht

für Angehörige der Wehrmacht.

NSG) § 26 des Wehrgesetzes läßt eine aktive Zugehörigkeit der Soldaten zur NS. Volkswohlfahrt nicht zu. Hierzu erläßt das Hauptamt für Volkswohlfahrt folgende Anordnung:

Die unter § 26 des Wehrgesetzes fallenden NSV-Mitglieder haben das „Ruhen der Mitgliedschaft" und nach Abschluß der Dienstzeit das „Wiederaufleben der Mitgliedschaft" zu beantragen. Wünschen entlassene Reichsheerangehörige für die Monate der vergangenen Dienstzeit eine Entbindung von der NSV-Beitragszahlung, so haben sie in ihrem brieflichen „Auflebensantrag" die Dauer der verflossenen Dienstzeit anzugeben. Das Wiederaufleben der Mitgliedschaft geschieht unter der alten Mitgliedsnummer und unter Berücksichtigung des ursprünglichen Eintrittstages.

Für NSV-Mitglieder, die zu achtwöchigen Uebungen eingezogen werden, ferner für solche, die nur für kurze Zeit durch Arbeiten an Autostraßen, durch Arbeitsdienst oder durch Landhilfe ihre Ortsgruppen verlassen müssen, ist die laufende Mitgliedschaft auch für die Monate der Abwesenheit erwünscht. Die Beitragszahlungen in diesen Fällen können kurz vor oder nach der Abwesenheit entrichtet werden.

Vereinskalender.

Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft im Reichskolonialbund und im Dtsch. Frauenwerk, Abtl. Herne, ladet auf Montag, den 5. 8., nachm. 4 Uhr, seine daheimgebliebenen Mitglieder und Freunde zu seinem Arbeitsnachmittag in d. Westfalenschänke herzlichst ein. Einführung von Gästen erbeten. Herzl. Gruß! (2203a

Heil Hitler! Hertha Seher.

Pfarr-Cäcilien-Chor St. Marien. Die Anmeldungen zum Ausflug müssen Montag (5. 8.), 20 Uhr, in der Chorprobe erfolgen. Ehrenmitglieder und Familienangehörige können teilnehmen. (2190a

Der Schrank

Eine Geschichte von Erich Grisar

Der alte Hasenau ist nicht nur ein eifriger Raritätensammler, sondern auch ein Naturfreund. Wenn nur sein Beruf ihm Zeit läßt, ist er draußen und läßt sich den freien Gebirgswind um die Nase wehen. Das ist es, was ihn zwischen all den Akten und Altertümern, die sich im Laufe der Jahre um ihn herum versammelt haben, jung erhalten hat. Und dann mag eben auch dazu kommen, daß er unverheiratet geblieben ist. Im Bergsteigen nimmts heute noch kein Junger mit ihm auf.

Diesen Sommer ist er im Schwarzwald gewesen. Da hat er so recht nach Herzenslust in den Bergen herumklettern können. So ist er denn auch in eins jener stillen Täler gekommen, die ganz oben in den Kamm des langen Gebirgsrückens eingeschnitten sind, wohin sonst nie ein Fremder kommt. Doch grad wie er oben war, ist



Görlitz Alte Häuser an der Neiße (Verlag Deike)

ein heftiges Unwetter losgegangen. Das hat dem Hasenau nicht viel ausgemacht, aber es schien ihm doch wohl notwendig, sich nach einem Dach umzusehen, unter dem er das Unwetter abwarten konnte.

So ist er zum Hinterwieser gekommen, der da oben sein Anwesen hat. Zum reichen Hinterwieser, wie sie ihn unten im Tale nennen, obwohl niemand so recht weiß, wieso der Hinterwieser so reich geworden ist; denn das Vieh, das er von da oben zum Markt herunterschickt, ist allweil recht mager und der Boden da oben ist hart und wirft nicht viel ab. Der Hinterwieser also hat den Herrn Halenau sogleich sehr freundlich willkommen geheißen. Er hat ihm seinen alten Hausrock gegeben, und ein Paar Pantoffel hat er ihm auch hingestellt, sodaß er in aller Ruhe das Unwetter hat abwarten können. Das ist denn auch bald vorüber gewesen, aber weil Rock und Schuhe des Herrn Hasenau noch haben trocknen müssen, hat er es sich noch ein wenig gemütlich gemacht. Und außerdem hats ihm auch sehr viel Vergnügen gemacht, hier oben auf der Ofenbank zu hocken.

Sind schöne alte Kacheln, hat er dann zu dem Hinterwieser gesagt, schätze 17. Jahrhundert.

Soll wohl sein, hat der Hinterwieser geantwortet. Ischt ein altes Stück. Heutzutage stellet man sich solch ein Ungetüm nicht mehr hin. Aber er hizt noch gnet. Mag er drum stehen bleiben auf seinem Platz.

Wirklich, in schönes Stück, hat der Hasenau noch ein paarmal gesagt, dann hat er eine alte Truhe gesehen. Geschnitzte Eiche, ein wundervolles Stück. Und dann war da noch ein Schrank, da ist ihm das Herz beinahe stehen geblieben. So schön war der. Wenn er dem Alten den Schrank ablotsen und ihn forttragen könnte, dachte er bei sich, dann hätte dieser Besuch einen Sinn gehabt, und er würde dem Unwetter ewig danken. Denn dieser Schrank, das sah er auf den ersten Blick, war ein Stück, wie man es lange suchen muß. Mindestens seine 150 Jahre alt.

Schöner Schrank, sagte er so obenhin zu dem Alten, aber er verriet nicht, daß er ihn kaufen wollte.

Soll wohl sein, sagte der Hinterwieser nur und holte sich einen Fidibus vom Kamin, um die Pfeife, die er sich frisch gestopft, neu anzuzünden.

„Haben Sie ihn schon lange," fragte Hasenau vorsichtig und ärgerte sich doch sogleich über die Offenheit seiner Frage.

„Den Schrank? Ja, da muß ich mal nachdenke. Solange als ich lebe, hat er noch auf keinem anderen Platz gestande," gab der Alte bedächtig zurück. „Das ist noch ein Stück aus der Zeit, als der Urahn das Haus hier hingestellt. Das sind . . . , na, warte Sie mol. Also, da muß ich doch mal nachdenke."

Dem Hasenau klopfte das Herz vor Aufregung. Ein echtes altes Erbstück!

„Also, im Dreißigjährigen Krieg," erzählte der Alte, „da ist das Haus mal abgebrannt gewesen. Mit allem, was dazu gehört. Aber dann hat mein Urahn gleich wieder gebaut. Klein natürlich. Aber so um 1700 rum ist es dann wieder besser gegangen und dann hat der Sohn vom Urahn dieses Haus hingestellt. Er hatte gut geheiratet und aus der Zeit sind auch die Möbel, die hier herumstehen."

Hasenau stand auf, um sich den Schrank näher anzusehen. Es war kein Zweifel, der Schrank war aus der Zeit und auch heute noch seine 300 Mk. wert. Das würde er dem Hinterwieser natürlich nicht auf die Nase binden. Dem würde er achtzig Mark geben und der Trottel würde glauben, daß er noch ein gutes Geschäft gemacht habe. Hauptsache allerdings war, den Alten soweit zu kriegen, daß er überhaupt verkaufte und nicht merkte, wie sehr ihm an dem Schrank gelegen war.

„Haben Sie nie die Absicht gehabt, den Schrank zu verkaufen, und sich einen neuen hinzustellen?" fragte er vorsichtig.

„Den Schrank? Wer sollte den wohl kaufen? — 's kommt ja das ganze Jahr kein Mensch her. Ich glaub auch nicht, daß ihn einer haben möchte. Er ist ein bißchen schwer. Eichenholz."

„Nun, wenn es Ihnen nichts ausmacht, ich würde ihn wohl gerne besitzen," sagte Hasenau. „Was wollen Sie denn haben für den Schrank?"

„Den Schrank wollen Sie? Das kann doch Ihr Ernst nicht sein. Und überhaupt, den brauch ich doch für mein' Sach'."

„Ich gebe Ihnen achtzig Mark. Bedenken Sie, achtzig Mark, dafür können Sie sich einen schönen neuen Schrank kaufen."

„Nein, das kann ich nicht machen. Wenn der Urahn das sehen würde. Und wo ich schon als kleines Kind . . ."

„Also hundert Mark," sagte Hasenau.

„ . . . damals hab ich das Laufen gelernt," fuhr der Alte fort. „So klein war ich, und er zeigte mit den Händen, wie klein er damals gewesen sei, während Hasenau wie auf heißen Kohlen saß. Er erhöhte sein Angebot noch einige Male, aber der Alte schien gar nicht hinzuhören, sondern erzählte Geschichten aus seiner Jugend. Lauter Geschichten, die mit dem Schrank zusammenhingen und die den Wunsch Hasenaus, den Schrank zu besitzen, nur noch steigerten.

„Ich gebe 200 Mk." sagte Hasenau endlich und er war rot vor Aufregung.

„Soviel Geld für den alten Schrank! Aber da sitzt ja der Wurm schon drin!" antwortete der Alte endlich auf die Zahlen Hasenaus. „Der Schrank fällt ja zusammen, wenn sie ihn nur von der Stelle rücken! Ne, behalten Sie nur Ihr Geld. Ich bin alt, ich brauche es nicht. Und der Schrank gehört hierher."

„Ich gebe Ihnen zweihundertundfünfzig Mark. Aber das ist mein letztes Wort!" schrie Hasenau.

„Aber Herr, regen Sie sich doch nicht auf. Ich will Ihnen den Schrank ja geben, wenn es auch sicher ein Unrecht ist, was ich tue. Sie können einen richtig schwach machen mit ihrem ewigen Bitten. Wenn das der Urahn wüßt . . ."

Dem Hinterwieser standen die Tränen in den Augen, als der Knecht den Schrank von seinem Platze rückte, denn Hasenau hatte darauf bestanden, den Schrank gleich mitzunehmen. Und das Geld hatte er auch gleich hingelegt.

Mühsam war der Weg ins Tal. Herr Hasenau, der den Schrank keinen Augenblick aus den Augen ließ, half dem Knecht bei seiner Arbeit. Er ärgerte sich, daß er sich selbst so hoch gesteigert hatte, aber immerhin, wenn er an den regulären Wert des Schrankes dachte, hatte er ihn noch billig gekauft. Und es war ein Stück, von dem er wußte, wo es gestanden. Das war doch etwas anderes, als im Laden zu kaufen, wo sie es fertig bekamen, Stücke, die alt scheinen, ohne alt zu sein, als alt zu verkaufen. Er schmeckte richtig die Tradition, die von dem Schrank ausging und war glücklich, daß er nicht nachgegeben hatte.

Endlich waren sie unten. Hasenau gab dem Knecht ein gutes Trinkgeld und während sie den Schrank gemeinsam auf ein Auto luden, meinte er leutselig: „War doch ein schweres Stück Arbeit, den Schrank herunterzuschaffen?"

Aber der Knecht wehrte ab. „Das war nicht so schlimm, Herr. Aber wie ich ihn im Frühjahr raufgeschafft habe, da hab ich Schweiß verloren. Kann ich Ihnen sagen, Herr!"

Hasenau, dem es an Schlagfertigkeit selten im Leben gemangelt, blieb der Mund offenstehen. Ehe er ihn wieder zu bekam, war der Knecht verschwunden.

Der Chauffeur fragte, wo er den Schrank hinschaffen solle.

„Zum Teufel", knurrte Hasenau und machte sich auf den Weg zu seinem Hotel



Morgensonne (Deike M)

Zum Raten und Lachen

Meister der Töne

Noten.

Xaver Scharwenka, der geniale Klaviervirtuose, kehrte von einer großen Konzerttournee aus Amerika zurück. In einer ruhigen Ecke des Speisesaales seines Schiffes hatte er sich niedergelassen und brachte, ungestört von den anderen Mitreisenden, Noten zu Papier.

Nur ein Passagier, seines Zeichens holländischer Margarinefabrikant, war im Speisesalon sitzen geblieben und starrte, beide Hände bis zu den Ellbogen in den Hosentaschen vergraben, unausgesetzt zu Scharwenka hinüber, der sich indessen in seiner Arbeit nicht stören ließ.

Plötzlich aber erhob sich der Holländer, trat auf den Meister zu und fragte in gebrochenem Deutsch:

„Was tun Sie da?"

Scharwenka sah auf und erwiderte freundlich:

„Sie sehen, ich schreibe Noten."

Der Holländer dachte eine Weile nach und schüttelte zuletzt den Kopf:

„Aber warum machen Sie sich so viele Mühe? Ihr Geschäft ist kein Geschäft. Heutzutage kauft man Noten sehr billig."

Hans von Bülows Urteil.

Ueber Mascagni äußerte sich der berühmte Kapellmeister Hans von Bülow nach den ersten Erfolgen der „Cavalleria rusticana" wie folgt:

„Mascagni hat in seinem Vorläufer Verdi einen Nachfolger, der ihn noch lange überleben wird."

Neid.

Einmal trat bei der Ueberfahrt nach Amerika der Dirigent der Schiffskapelle erwartungsvoll an Bülow heran, hoffend, irgendetwas Schmeichelhaftes zu hören.

„Ach, wie ich Sie beneide!"

Schon blickte der Kapellmeister in geschmeicheltem Stolze auf seine Nachbarn, da fügte Bülow seufzend hinzu:

„Ja, Sie und Ihre Musikanten beneide ich — Sie brauchen wenigstens beim Essen solche Musik nicht mitanzuhören!"

Schwarz und weiß.

Hellmesberger, der bekannte Wiener Hofkapellmeister, befand sich eines Tages in einer Gesellschaft, in der die Rede auf Koschat, den Komponisten der „Kärntner-Lieder" kam.

Alle Anwesenden lobten Koschat und betonten dabei die Lieblichkeit und Einfachheit seiner Volksweisen, die kaum ihresgleichen fänden.

Hellmesberger hatte schweigend zugehört und nur zuweilen nachdenklich genickt.

„Finden Sie die Kompositionen nicht auch vortrefflich?" wandte sich ein Herr zu ihm. Denken Sie nur, dieser Koschat hat fast alle seine Lieder in C-Dur geschrieben! Ist das nicht fabelhaft?"

„Doch, doch!" nickte Hellmesberger. „Wirklich fabelhaft. Er hat eben die schwarzen Tasten von seinem Klavier verkauft und kommt nun mit den weißen ganz gut aus — der liebe Koschat!"

Rieke, die Soziusbraut

Von Olaf Bonterweck.

Wochentachs bin ick als Rieke
Imma mächtig uffen Kien,
Doch mach ick ma hübsch und schnieke
Wird et Sonntach in Berlin:
Röcke runta! Und denn meine
Lederbritschesbosen an!
(Frühja war'n det Mazen seine —
Doch det jeht ja keen wat an!)
So um achte kommt denn Maze
Mit's Motorrad vor die Tir —
Wochentachs fährt er 'ne Taxe,
Aber Sonntachs fährt er mir!

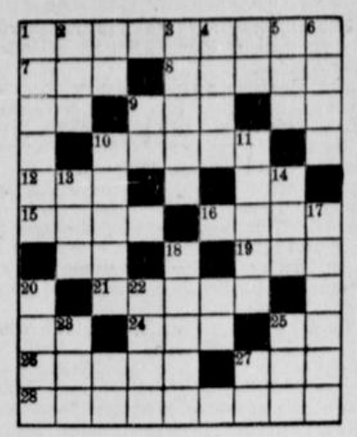
Wie der Blitz wir beede sausen
Runta nachen Müggelsee;
Und in Königswusterhausen
Nehm wa vornehm det Dineeh . . .
Zossen, Baruth, Luckenwalde,
Treuenbrietzen, Jüterbog —
Schaukelt Max nachmittachs balde
Runta mit sein Knatterbock . . .
Und denn lagern wir een bißken
Draußen uff die märkische Flur.
Max jibt mir een derbet Kißken,
Und ick jeb ihm eens retour.

Sehn: det is die wahre Freide,
Die erhält mir hübsch und jung . .
Von Trebbin bis Hasenheide
Is man bloß een Katzensprung . . .
Und in'n Hausflur jibt mir stieke
Maze eenen letzten Schmatz:
„Bleib mich treu, jeliebte Rieke!"
Und ick sach: „Jawohl, mein Schatz!" —
Und sechs Tage is die Rieke
Bei die Jnädje uffen Kien;
Aba Sonntach haun wa schnieke
Wieda ab: „Adschö Berlin!"



Ferientreuden (Verlag Deike)

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter:

a) von links nach rechts: 1 römischer Kaiser, 7 mechanische Maßeinheit, 8 Aufeinanderfolge, 9 alkoholisches Getränk, 10 schmaler Weg, 12 Lebensgemeinschaft, 15 Gleichklang, 16 Futterpflanze, 19 Schicksal, 21 Apostel der Grönländer, 24 kleine Ostseeinsel, 26 Vermittler, 27 Spottname des Nordamerikaners, 28 musikalische Bezeichnung; b) von oben nach unten: 1 Abendzeit, 2 Mineral, 3 Luftgeist, 4 Gestalt aus Schillers Wallenstein, 5 Vorfahr, 6 Pelztier, 10 Gewebe, 11 Körpersaft, 13 nordische Gottheit, 14 Name mehrerer Päpste, 17 Bewohner der kalten Zone, 18 Freund Friedrichs des Großen, 20 heilige Schale, 22 Schlagbecken, 23 türkischer Titel, 25 vollbrachte Handlung.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 197:

Auflösung des Kreuzworträtsels: a) 1 Helgoland, 7 Elm, 8 Radau, 9 Gnu, 10 Kaaba, 12 Ernst, 15 Saat, 16 Alle, 18 Gneis, 20 Ebene, 23 Leo, 25 Arles, 26 Boe, 27 Kapitular; — b) 1 Hermes, 2 Elf, 3 Ornat, 4 Laub, 5 Rad, 6 Duse, 9 Gast, 10 Knabe, 11 Allee, 13 Rat, 14 Ali, 16 Anno, 17 Esther, 18 Geest, 19 Irak, 21 Blei, 22 Ara, 24 Goa.

Auflösung des Bilderrätsels: Man liest zuerst die Buchstabengruppen über einem Dreieck, dann die über zwei und zuletzt die über drei Dreiecken und erhält als Text: Und die Quellen rauschen wieder, Blumen blühen überall, Und der Vöglein Frühlingslieder Klingen drein mit Jubelschall

Schottische Muster

Lustige Anekdoten

Ein Schotte fragte einen anderen:

„Warum gehst du nie mit Mary ins Kino?"

„Das ist zu teuer."

„Wieso zu teuer? Mach es doch wie ich: Triff dich mit ihr im Kino!"

*

Zwei Schotten sprachen über einen dritten Schotten.

„Dieser Macpherson! Das ist ein Prachtkerl! Dem würde ich mein Leben anvertrauen."

„Ihr Leben — gut, mein Lieber. Aber würden Sie ihm zehn Schilling ohne Sicherheit leihen?"

„Ich? Ich bin doch nicht wahnsinnig."

*

Ein Schotte fiel in die Themse.

Ein junger Mann sprang hinterher und zog ihn an den Haaren ans Ufer.

Der Schotte sagte gerührt:

„Sie haben mein Leben gerettet, junger Mann. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das danken soll."

„Hm", meinte der junge Mann, „ich bin arbeitslos und könnte schon etwas Geld gebrauchen."

Der Schotte erbleichte:

„Na schön", meinte er schließlich zögernd, „können Sie einen Schilling wechseln?"

*

Sagt einer zu einem Schotten:

„Sie haben so merkwürdige Hosen an."

„Nicht wahr", erwiderte lächelnd der Schotte, „das sind Hosen! Mein Urgroßvater ist in ihnen getraut worden."

*

In einer schottischen Schule nahm der Lehrer Zinsrechnung durch.

„Wieviel machen sechshundert Schilling bei zweiprozentiger Verzinsung in fünf Monaten aus", stellte er eine Aufgabe. „Kannst du das ausrechnen, Tommy?"

Tommy erwiderte:

„Ausrechnen kann ich das schon, aber wissen Sie — zwei Prozent interessieren mich nicht genug."

*

Ein Schotte lag im Sterben.

An seinem Sterbelager saß ein Sohn und weinte.

„Warum weinst du?" fragte der Vater.

„Wegen der Flaschen", sagte der Sohn.

„Wegen welcher Flaschen?"

„Wegen der Arzneiflaschen. Wenn du nun stirbst kann ich doch keine leeren Arzneiflaschen mehr an die Apotheke für einen halben Penny das Stück verkaufen."

Blicke ins deutsche Filmschaffen

„Als der Film noch Kintopp war"

Auguste Wanner-Kirsch erzählt.

Unter großen Ehrungen durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Filmkammer, die Reichsfachschaft „Film", die Kollegenschaft, sowie den Reichsverband der deutschen Filmtheater, beging dieser Tage die älteste, noch tätige deutsche Filmschauspielerin, Frau Auguste Wanner-Kirsch, das Fest des 85. Geburtstages. Unser J.M.-Mitarbeiter besuchte aus diesem Anlaß die Jubilarin in ihrer Wohnung im Berliner Nordosten.

Das Privatmuseum einer greisen Künstlerin.

Es gibt wohl kaum irgend eine Oper, Operette, kein bekannteres Theaterstück, worin Frau Auguste Wanner-Kirsch nicht schon einmal eine Hauptrolle verkörpert hat. Schon mit 14 Jahren begann die damalige kleine Auguste Munck ihre Künstlerlaufbahn in einer Aufführung von „Orpheus" im Tremplitz-Schönauer Schloßtheater. Es folgten Lehrjahre am Dresdener Konservatorium. Bald war Auguste eine gefeierte Soubrette, der man z. B. bei einem Gastspiel in Gmunden in den Operetten „Gallathe" und „Die schöne Helena" von ihrem Hotel bis zum Theater Blumen auf den Weg gestreut hat. Ihre Engagements brachten Frau Wanner-Kirsch auf die verschiedensten Bühnen in der ganzen Welt. Neuyork, Cincinatti und Montevideo bejubelten sie ebenso wie Wien, Budapest und Rom.

Die ersten deutschen Filme.

Außerdem wirkte die Jubilarin vom Jahre 1907 an in fast allen ersten deutschen Filmen an der Seite heute noch bekannter Stars wie Asta Nielsen, Henny Porten und Pola Negri unter den Regisseuren Bolten-Beckers, Rudolf Meinhart und Pieiffer mit. Damit nicht genug, war Frau Wanner-Kirsch während des Weltkrieges auch noch in Brüssel, Lille und anderen Städten zusammen mit Prof. Brück an den Frontttheatern der 2., 5. und 6. Armee tätig. Die Wohnung der Künstlerin gleicht daher weniger einer menschlichen Behausung als einem regelrechten Film- und Theatermuseum, das einen lückenlosen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte dieser beiden Kunstattungen gibt. Da findet man Bilder von Film- und Bühnenkünstlern aus sieben Jahrzehnten und dazu eine Unzahl uralter Theaterzettel von allen Stücken, in denen die Jubilarin einmal mitgewirkt hat. Dazu grüßen von den Wänden die Bilder der drei Männer, mit denen Frau Wanner-Kirsch nacheinander in glücklichster Ehe verheiratet war. Außerdem findet man in der Wohnung zahllose Ehrengeschenke zum 85. Geburtstag. Natürlich ist Frau Wanner-Kirsch in der Frühzeit des Films, als von den Darstellern manchmal noch Unglaubliches verlangt wurde,

bei Aufnahmen oft genug in Lebensgefahr

gekommen. So hat man sie einmal bei Freilichtaufnahmen zu dem Film „Die Bajadere" unter Bolten-Beckers mit Ellen Richter in der Hauptrolle halbtot aus dem Tegeler See bei Berlin gezogen. Selbst in Irrenhäusern mußte die Jubilarin filmen, und bei einer besonderen Aufnahme hatte Frau Wanner-Kirsch in Groß-Lichterfelde an einem Fenster des zweiten Stocks in der Rolle einer bösen Schwiegermutter dem Ansturm der Feuerwehr standzuhalten. Obwohl vorher vereinbart worden war, den Wasserstrahl über die Schauspielerin hinweggehen zu lassen, traf sie doch bei den Aufnahmen ein Wasserstrahl mit voller Wucht vor die Brust. Frau Wanner-Kirsch kam hierdurch zum Sturz und hatte es nur ihrer Seilsicherung zu verdanken, daß sie sich nicht zu Tode fiel.

Der Schweineritt um 500 Mark ...

Bei den Aufnahmen zu dem Film „Die Pest in Florenz" hatte die Künstlerin sogar auf einem leibhaftigen, lebendigen Schwein einen dreimaligen Ritt um einen Ballsaal zu unternehmen. Ein anderer Darsteller hatte in diesem merkwürdigen, in Berlin-Weißensee gedrehten Film das zweifelhafte Vergnügen, sich längere Zeit mit faulen Eiern bombardieren zu lassen. Was den Schweineritt betraf, so ging er zweimal glatt vonstatten, beim dritten Mal aber wurde das Borstentier wild und warf die kühne Reiterin ab. Es war dabei noch ein Glück, daß sie nicht zwischen die Beleuchtungsanlagen fiel, wobei die Kleider der Künstlerin wohl in Flammen aufgegangen wären. So kam Frau Wanner-Kirsch noch mit einer Ohnmacht und längerem Krankenlager davon. Die Künstlerin erhielt übrigens für diese halsbrecherischen Aufnahmen das stattliche Honorar von 500 Mark. „Selbst für tausend Mark würde ich jedoch heute so etwas nicht mehr machen," erklärt Frau Wanner-Kirsch. Und man kann ihr das glauben. — Bei einem Theaterbrand, der die im Drehbuch gesetzten Grenzen erheblich zu überschreiten begann, wurde die Jubilarin durch den Regisseur Meinhart selbst im letzten Augenblick aus den Flammen getragen.

Noch lange nicht „altes Eisen"!

Man sollte nun glauben, es in Anbetracht dieser aufregenden Abenteuer in Frau Wanner-Kirsch mit einer Art muskelstarken Filmathletin zu tun zu haben. Nein — nichts von alledem ist der Fall! Man begegnet in Frau Wanner-Kirsch vielmehr einem ganz kleinen, zierlichen, fast gebrechlich anmutenden Persönchen, in dem trotz der 85 Jahre noch ein ungemein regsamer und lebendiger Geist steckt. In anregendster Weise plaudert die Jubilarin von längst versunkenen Jahrzehnten, ihrer Wiener Tätigkeit an der Spitze von Operettengrößen wie Alexander Girardi und der Geistinger, den ersten Filmen, die in Berlin gedreht wurden, und schließlich ihrem Uebergang zum Tonfilm, der sie u. a. in „Der Kongreß tanzt" und „Ein Walzer für Dich" vor der Kamera fand. Erst unlängst hat Frau Wanner-Kirsch noch ein Gastspiel in dem neuen Großfilm „Endstation" mit Paul Hörbiger in der Hauptrolle als Zimmervermieterin gegeben und hofft, noch lange nicht zum „alten Eisen" gerechnet zu werden.



Willy Fritsch als Jupiter
im Ufa-Tonfilm „Amphitryon". (Foto: Ufa)



Phot. Ufa

Die Prager Künstlerin Lida Baarova trat zum ersten Male als Giacinta im Ufa-Tonfilm „Barcarole" auf.

Filmfahrt an die Lahn

Beginn der Aufnahmen zu „Hans im Glück"

NSK. Im Westerwald, zwischen Limburg an der Lahn und Montabaur, der Kreisstadt des Unterwesterwaldkreises, begannen in diesen Tagen die ersten Aufnahmen eines neuen deutschen Großfilms, der in seiner Struktur, in seiner Formgebung und in seinen Ausmaßen etwas Neues, den üblichen Rahmen Sprengendes sein wird. Schon lange Zeit arbeiteten die beiden Autoren des Films, die auch als Filmarchitekten bekannten Robert Herlth und Walter Roehrig an dem Stoff dieses im deutschen Volksleben wurzelnden Großlustspiels, bis alle Einzelheiten, die Motive, die Architekturen, die Musik in ihren Grundzügen feststanden. Um die Gestaltung des Filmwerkes nach den ihnen vorschwebenden Gesichtspunkten durchführen zu können, haben die Autoren auch gleichzeitig die Spielleitung übernommen.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, konnte nunmehr an die aktive Filmarbeit gegangen werden. Am Montagfrüh, kaum daß sich die Tore des größten deutschen Filmgeländes in Neubabelsberg geöffnet hatten, versammelten sich die an der Filmarbeit beteiligten Filmleute, um gemeinsam die Reise durch deutsches Land zu den Aufnahmeplätzen anzutreten. Ein großer Reiseautobus faßte sie alle, die Hauptdarstellerin, den Kameramann, die Maskenbildner, die Garderobiers, die Arbeiter und wer sonst noch zum technischen und künstlerischen Stab gehörte. Sie alle arbeiten ja gemeinsam an dem Werk und ein Erfolg wird immer der Erfolg aller sein. Echte Kameradschaft herrschte auf der Fahrt; die sich vordem noch nicht kannten, die vorher noch nicht zusammengearbeitet hatten, sie wurden bald Freunde aus dem Gefühl heraus, daß sie alle, jeder auf seinem Posten, für die Arbeit am Film mitverantwortlich waren und daß nur aus der Gemeinschaft, aus der Kameradschaft heraus ein großes Gemeinschaftswerk entstehen kann.

Da gab es keine Stars, die sich absonderten von den Arbeitern, da gab es keinen, der sich mehr dünkte, weil seine Arbeit vielleicht für das Gelingen wertvoller sein könnte. Fast zwanzig Stunden dauerte die Fahrt, eine Fahrt bei 30 Grad Hitze, die sich in dem Autobus doppelt stark bemerkbar machen mußte. Doch das tat der allgemeinen Fröhlichkeit keinen Abbruch, mit Gesang, mit gemeinsamen Gesprächen über die Arbeit selbst und über die Filmkunst im allgemeinen, ging es durch die Kurmark, durch Thüringen bis hin nach Lamburg a. d. Lahn, und als am nächsten Tag, morgens 5,30 Uhr, endlich der Wagen mit dem großen Schild „Hans im Glück" an Ort und Stelle eintraf, da waren die ersten Frühaufsteher bereits auf den Straßen des über 700 Jahre alten hessischen Städtchens.

Der nationalsozialistische Treuhänder des deutschen Films, Oberregierungsrat Arnold Raether, hatte es sich nicht nehmen lassen, auf seiner Reise von München nach Berlin den Weg über Limburg zu nehmen, um selbst an einem kameradschaftlichen Abend im Kreise der am neuen deutschen Großfilm schaffenden Volksgenossen teilzunehmen und die Mitschöpfer dieses Films persönlich kennenzulernen, um ihnen Erfolg zur neuen Arbeit zu wünschen.

Robert Herlth und Walter Roehrig, die künstlerisch Verantwortlichen der neuen Schöpfung, hatten gemeinsam mit dem Organisationsstab die Vorbereitungen der Außenaufnahmen im Westerwald getroffen, damit die Arbeit ohne Zwischenfälle aufgenommen werden konnte. Auch der Hauptdarsteller des Films, der „Hans im Glück", Erwin Lindner, war schon einen Tag früher eingetroffen, da der Weg von seiner Wirkungsstätte, er ist der Held des Mannheimer Stadttheaters, nach Limburg ohnehin nicht über Berlin führte. Man lernte ihn als echten deutschen Kerl kennen, der es mit seiner Kunst ernst meint und die Gestalt verkörpert, die sich die Autoren vorgestellt hatten.

Zu ihm gesellte sich seine Partnerin Georgia Holl, eine junge Künstlerin, die sich in dem Wiener Film „Die Galavorstellung des Zirkus Saran" ihre ersten filmischen Lorbeeren erwerben konnte. Auch sie ist typgemäß die Erscheinung, die den Gestaltern des Filmwerkes vorgeschwebt hatte. Ein junges, deutsches Mädel sollte es sein, dunkelhaarig als Kontrast zum blonden Hans. Auch die junge Filmkünstlerin Inge Kick war mit von der Partie, nachdem sie in dem Carl-Froelich-Film „Ich für dich — du für mich", der demnächst auch auf der venezianischen Filmkunstausstellung gezeigt werden wird, ihr künstlerisches Können unter Beweis gestellt hatte.

Dann kam der erste Aufnahmetag. Werner Bohne und Kurt Neubert, die bekannten deutschen Kameraleute, hatten mitten in die Landschaft, in ein Kornfeld neuartige Schienenanlagen schaffen lassen, auf denen sich die Filmapparaturen den Bewegungen des Hauptdarstellers auf einem Gang durch das Korn anpassen konnten, indem sie ihn begleiteten. Die erste Szene war gekommen; auf dem Kornfeld standen die Schnitter und die Mädchen, alles bodenverwurzelte, deutsche Menschen, unter ihnen die weiblichen Darstellerinnen dieses Abschnittes, Georgia Holl, Inge Kick und Mariechen Zimmermann, eine Limburgerin, die der Spielleiter Herlth für den Film gewonnen hatte, da sie ganz der Vorstellung entsprach, die er für diese Rolle hatte.

Lange dauerten die Proben, die Szene war schwer, die Sonne brannte; sie hatte nur dann ihre Mucken, wenn die Kamera wirklich mit dem Drehen begann. Aber endlich war das Bild so fertiggestellt, wie es das Drehbuch vorsah.

Hungrig gingen alle Beteiligten in das kleine Dorf Nomborn zurück, welches Standort für diese Aufnahmen war. Hier war inzwischen eine gemeinsame Tafel für alle gedeckt — keiner schloß sich aus, nach gemeinsamer Arbeit — die gemeinsame Pause und durchweg hörte man die Ansicht, daß „Erbsen mit Fleisch im Topf" noch niemals so gut geschmeckt hätten, wie nach diesen Stunden der Filmarbeit im kleinen Dorfgasthof.

Bald werden die Teile des Films, die hier im Notstandsgebiet Hessen-Nassaus hergestellt werden sollten, fertig sein und wenige Stunden später geht die Arbeit in der Nähe von Rothenburg a. d. Tauber weiter.

Die Arbeit am deutschen Film ist die Arbeit für Deutschland und wenn dieser Film, der dem deutschen Lustspiel einen neuen Weg weisen will, über die Leinwand gehen will, wenn die Lieder des Komponisten Fr. H. Heddenhausen ertönen und die deutschen Volksgenossen sich über Spiel und Film freuen und aus einer Stunde Kinobesuch Erholung und Erbauung schöpfen, wird sich keiner der Beteiligten mehr erinnern, wie schwer die Arbeit war, schwer und doch schön und begeisternd.

Besuch im Filmnachweis

Berlin SW. 68, Friedrichstraße 210 — hier liegen die Räume des Filmnachweises, jener paritätischen, im Einvernehmen mit dem Gesamtverband der Filmherstellung und Filmverwertung e. V. und der Reichsfachschaft Film vom Präsidenten der Reichsfilmkammer eingerichteten Stelle, die als großen Aufgabenkreis die Zielsetzung hat: Den gerechten Ausgleich der Belange der Filmschaffenden und der Filmhersteller im Interesse beider zu dienen, wirksames und unentbehrliches Instrument der Spielfilmbesetzung zu sein und Filmnachwuchs in größtmöglichem Umfange zu fördern und der Ueberspannung der Stargagen zu steuern. Der Leiter des Filmnachweises, der von seiner früheren Tätigkeit an führenden deutschen Bühnen bekannte Schauspieler Fritz Alberti, ist gern bereit; über die aus seiner Arbeit gesammelten Erfahrungen zu plaudern.

„Es ist außerordentlich erfreulich, heute festzustellen" — so erzählt Fritz Alberti —, „daß sich der Filmnachweis, nachdem man ihn bei seiner Gründung mit einigem Mißtrauen seitens der Filmproduzenten betrachtete, überall gut eingeführt hat und daß man nicht mehr auf seine, allen Teilen dienende Mitarbeit und Beratung verzichten möchte. Das von früher sattsam bekannte Managertum ist durch die Einrichtung des Filmnachweises unterbunden worden und auch die damit zusammenhängenden unliebsamen Begleiterscheinungen und Auswüchse."

„Welche Persönlichkeiten vermittelt denn der Filmnachweis?"

„Er führt in seinen Listen nicht nur sämtliche Darsteller, sondern auch den gesamten technischen Stab. Wie z. B.: Produktions- und Aufnahmeleiter, Regisseure, Architekten, Kameraleute, Standphotographen, Maskenbildner, Garderobiers und Requisiteure. Mit anderen Worten sämtliche Filmschaffenden mit Ausnahme der Komparsen, Autoren und Komponisten."

„Und wie unterbreiten Sie nun den filmherstellenden Firmen Ihre Vorschläge?"

„Nach den für den Filmnachweis ausgearbeiteten Richtlinien ist jede filmherstellende Firma verpflichtet, jedes Filmexposé dem Nachweis zu übermitteln, um danach Besetzungsvorschläge zu erhalten. Man will natürlich durch den Filmnachweis in keiner Form die filmherstellende Industrie hinsichtlich der Besetzung irgendwie bevormunden und hat ihr deshalb für eine selbständige Besetzungsmöglichkeit einen weiten Spielraum — bis zu 25 Prozent — gelassen. Darüber hinaus muß aber jeder Film durch Vermittlung des Filmnachweises seine Gestalter finden. Man kann schon heute feststellen, daß etwa drei Viertel aller filmherstellenden Firmen von dem Vorrecht der eigenen Besetzung keinen Gebrauch mehr machen, sondern sich hundertprozentig des Filmnachweises bedienen."

„Wie erfaßt man die für den Nachweis in Frage kommenden Künstler?"

„Eine Kartei aller Filmschaffenden, die bis heute etwa 3300 Namen umfaßt und über alle für den Film in Frage kommenden Persönlichkeiten ein filmisches „Steckbriefmaterial" enthält, sowie eine neuerdings eingerichtete sehr interessante „Tonkartei" dienen bei der Vermittlung als Grundlage. Die Tonkartei setzt sich aus Probeaufnahmen, die der Filmnachweis auf eigene Kosten anfertigt und aus geeigneten Ausschnitten aus Filmen zusammen, die die Firmen jeweils beim Drehen eines Films dem Nachweis überlassen. Man hat schon über 300 Probeaufnahmen in dieser Tonkartei vereinigen können. Jeder Tonfilmstreifen umfaßt etwa 50 bis 80 Meter und schildert den betreffenden Schauspieler nach seiner Persönlichkeit und nach seiner Sprech- oder Gesangstechnik. Beide Karteien stehen allen Filmherstellern, allen an der Filmarbeit Interessierten, zur Verfügung und bieten das beste Material, um nach jeder Richtung hin Besetzungen treffen zu können. Für die Vorführungen steht ein besonderer Raum zur Verfügung."

„Und wie fördern Sie besonders den Nachwuchs?"

„Unsere Tonfilm-Kartei und unsere einfache Personalkartei dienen mit dazu, Material über die „Nachwüchslinge" zu erfassen. Immer wieder gehe ich auf Entdeckungsreisen aus und freue mich ganz besonders, wenn es mir draußen im Lande gelingt, wertvolles Künstlermaterial unter dem schauspielerischen Bühnennachwuchs für den Film zu finden. Wir lassen die in Frage kommenden Künstler und Künstlerinnen nach hier kommen und von ihnen Probeaufnahmen für unsere Kartei machen. Bei der ersten Gelegenheit zeigen wir den hierfür in Betracht kommenden Personen die neuen Aufnahmen, veranstalten auch besondere Nachwuchs-Abende und dergleichen, um Produzenten und Regisseure mit dem Nachwuchs bekanntzumachen.

Und wenn man im Jahre nur einige gute Schauspieler oder Schauspielerinnen aus dem Nachwuchs dem Film erschließt, ist dies schon außerordentlich beachtlich. Denn bei jeder Prüfung ist oberster Grundsatz, daß nur der überragend befähigte Künstler in Frage kommen kann."

Das Einschlager-Programm.

Der Präsident der Reichsfilmkammer hat folgende Anordnung getroffen:

Meine Anordnung über die Durchführung der Beseitigung des Zweischlagerprogramms in Rheinland-Westfalen vom 10. Juli 1935 erhält folgende Ziffer 3:

3. Wenn ein Filmtheater in gröblicher Weise gegen diese Anordnung verstößt, so kann von der Reichsfilmkammer, unbeschadet sonst zulässiger Maßnahmen, die Einstellung der Filmbelieferung angeordnet werden, bis die Befolgung der Anordnung sichergestellt ist."



Die Göttermutter Juno
wird von Adele Sandrock im Film „Amphitryon" dargestellt (Foto: Ufa)

Radsport

Metze und Richter in Form

Ueberlegene Siege in Amsterdam.

Die Amsterdamer Radrennen am Donnerstag auf der Bahn des Olympischen Stadions brachten den deutschen Vertretern Metze und Richter prächtige Erfolge. Vor über 12 000 (!) Zuschauern gewann Erich Metze die beiden Steherläufe über je 50 Kilometer. Im ersten Lauf startete er zum Schluß, arbeitete sich dann in hervorragender Fahrt nach vorn und siegte in der neuen Bahnrekordzeit von 37:52,2 Minuten mit zehn Meter Vorsprung vor dem belgischen Meister Ronsse. Im zweiten Lauf, der nicht minder umkämpft war, siegte der Dortmunder mit dem gleichen Vorsprung vor Lacquehay.

In den Fliegerkämpfen zeigte sich Meister Albert Richter von der besten Seite. Er schlug in seinen fünf Läufen van Egmond (Holland) und van der Linden (Holland) ganz klar, siegte mit Reifenstärke vor Michard und konnte Weltmeister Scherens mit einer halben Länge abfertigen. Im fünften Lauf ließ sich der Kölner von dem Franzosen Gerardin auf der Gegengeraden überraschen. Richter und Scherens, die beide auf sechs Punkte gekommen waren, mußten zu einem Entscheidungslauf antreten. Richter trat rechtzeitig und energievoll an und zog dem überraschten Weltmeister davon. Mit eineinhalb Längen siegte der Kölner, dessen Fahrweise außerordentlich imponierte.

Die Ergebnisse: Dauerrennen — 1. Lauf: 1. Metze 37:52,2 Min., 2. Ronsse (Belgien) 10 Meter, 3. Lacquehay (Frankreich) 40 Meter, 4. Wals (Holland) 150 Meter, 5. Severgnini (Italien) 165 Meter, 6. van der Wulp (Holland) 480 Meter zurück. 2. Lauf: 1. Metze 38:25,4 Min., 2. Lacquehay 10 Meter, 3. Severgnini 100 Meter, 4 Wals 240 Meter, 5. Ronsse 375 Meter, 6. van der Wulp 1600 Meter zurück. — Gesamtergebnis: 1. Metze 2 Punkte, 2. Lacquehay 5 Punkte, 3. Ronsse 7 Punkte, 4. Severgnini 8 Punkte, 5. Wals 10 Punkte, 6. van der Wulp 12 Punkte. — Fliegerkampf, Gesamtergebnis: 1. Richter (Deutschland) 6 Punkte, 2. Scherens (Belgien) 6 Punkte, 3. Michard (Frankreich) 7 Punkte, 4. Gerardin (Frankreich) 8 Punkte, 5. van Egmond (Holland) 9 Punkte, 6. van der Linden (Holland).

Deutschland — Frankreich erst 1937

Der Französische Fußball-Verband hat bereits für das Jahr einige Länderspiele abgeschlossen. Darunter befindet sich ein Spiel gegen Deutschland, das am 14. oder 21. März 1937 in einer noch zu benennenden deutschen Stadt zum Austrag kommen soll. — Ferner kommen zwei Spiele in Paris zur Durchführung, und zwar gegen Spanien am 14. Februar und am 11. April gegen Italien. Einen von Südslawien gewünschten Kampf hat Frankreich abgelehnt.

801 Olympische Medaillen werden vergeben

Fünf Sportarten mehr in Berlin.

Gegenüber Los Angeles weist das Programm der Olympischen Spiele 1936 in Berlin mit 19 Sportarten fünf Wettbewerbe mehr auf. Diese 19 Sportarten unterteilen sich wieder in 68 Einzelwettbewerbe für Männer, 12 für Frauen, 33 für Männer- und 3 für Frauen-Mannschaften. Insgesamt wird es also 116 Prüfungen geben. Da in den Mannschaftswettbewerben jedes Mitglied der siegreichen Mannschaft eine Medaille erhält, gelangen also je 267 Medaillen in Gold, Silber und Bronze zur Verteilung, das sind insgesamt 801 Olympiamedaillen.

Der Große Preis von Gelsenkirchen

Trabrennen zu Gelsenkirchen.

Die beiden nächsten Renntage an den kommenden Sonntagen stehen im Zeichen des Großen Preises von Gelsenkirchen, eines der wertvollsten Prüfungen des Jahres. Auch dieses Mal wird der Preis wieder als Vorlaufrennen ausgetragen. Die beiden Vorläufe sind für den kommenden Sonntag vorgesehen, während der Entscheidungslauf am übernächsten Sonntag, 11. August, ausgetragen wird. Leider sind die beiden Vorläufe nicht allzu stark besetzt, dafür verspricht aber der Entscheidungslauf um so spannender zu werden. Auch das Rahmenprogramm am Sonntag ist sehr geschickt zusammengestellt, so daß die Traberfreunde guten und interessanten Sport zu sehen bekommen.

Die Zweijährigen leiten den Tag mit dem Preis von Dortmund ein. Wenn Morgenfried, der an den Stangen steht, glatt vom Start kommt, könnte er Hera W. und Freda Arworthy das Nachsehen geben.

Eine starke Besetzung hat das Huckarde-Rennen aufzuweisen. Für den Ausgang des Rennens nennen wir Maria R., Patschuli, Landjunge und Maigrüße.

Auch der Preis von Westfalen, das erste Amateurfahren des Tages, wird gut besetzt sein. Goldgräber steht hier sehr günstig, aber Alpha, Comtesse Mia und Tauschkünstler sind schwere Gegner.

Der erste Vorlauf zum Großen Preis von Gelsenkirchen wird wahrscheinlich nur vier Pferde am Ablauf sehen. Paul W. der an den Stangen steht, bekommt von Jane W. und Salvator 60 Meter Vorgabe. Da Paul W. ein schneller Beginner ist, werden die beiden Verfolger ein scharfes Tempo anschlagen müssen. Wir glauben, daß Jane W. vor Salvator und Paul einkommt.

Auch der zweite Vorlauf ist nur schwach besetzt. Hier ist Stall Bökamp mit Jean W. vertreten, der gegen Virginius, Druck, Cito Watts und Maikönig das Heft in der Hand haben sollte.

Benno Lee geht im Preis von Rahm, dem zweiten Amateurfahren, mit den besten Aussichten ins Rennen. Seine Gegner sollten Leopard, Bello Watts und Mallorca sein.

Die Internationalen treffen sich im Preis der Landwirtschaft, einem Ausgleich auf der Grundlage 1:30. Dieses Rennen ist sehr offen, wie jeder Ausgleich. Als aussichtsreichste Bewerber nennen wir Fred, Nero Watts, Ostermann und Bajazzo. Sollte Prinz Kuser starten, wird er stark zu beachten sein.

Im abschließenden Preis von Hamm könnte David Kuser zu einem Erfolge kommen, aber der Dreijährige hat es gegen die älteren Pferde nicht leicht. So nennen wir Erna Bacon, Hexenkind, Anitas Schwester, Loni Watts und Peter Breit.

Unsere Voraussagen.

1. Rennen: Hera W. — Morgenfried — Freda Arworthy.
2. Rennen: Maria R. — Landjunge — Patschuli.
3. Rennen: Goldgräber — Grete Molon — Alpha.
4. Rennen: Jane W. — Salvator — Paul W.
5. Rennen: Jean W. — Virginius — Duck.
6. Rennen: Benno Lee — Bello Watts — Hexenkind.
7. Rennen: Fred — Nero Watts — Ostermann.
8. Rennen: David Kuser — Hexenkind — Erna Bacon.

Die großen Horster August-Rennen

Erfreulicherweise haben die Ställe auch weiterhin großes Interesse an den Horster August-Rennen, in deren Mittelpunkt Horster Criterium- und Rudolf-Rose-Rennen stehen, gezeigt. Wie bereits bekannt, wurden für diese beiden Hauptprüfungen 31 bzw. 47 Unterschriften abgegeben.

Fünf Ausgleiche sowie das Ernst-Bischoff-Rennen erzielten vergangenen Dienstag ebenfalls ein recht befriedigendes Nennungsergebnis.

Für diese sechs Rennen wurden insgesamt 178 Pferde eingeschrieben.

Rennen zu Claires fontaine.

1. Rennen: 1. Cadeau (Brillet), 2. Chansonnette, 3. Farce. Sieg 45:10, Platz 14, 12, 24:10. Ferner: 6 Pferde. Lg. 10 — 10 — 3.

2. Rennen: 1. Sofia (George), 2. Millionaire 2, 3. Saduceene. Sieg 24:10, Platz 16, 27:10. Ferner: 3 Pferde. Lg. 8 — 4 — 2.

3. Rennen: 1. Croix de Feu (Lombard), 2. Orvieto, 3. Grain de Cafe. Sieg 47:10, Platz 26, 40:10. Ferner: 3 Pferde. Lg. 6 — H — H.

4. Rennen: 1. Prieix (Gallagher), 2. Golden End, 3. Endiablee 2. Sieg 32:10, Platz 15, 20:10. Ferner: 2 Pferde. Lg. 3 — 1 — 1.

5. Rennen: 1. Sablon (Gallagher), 2. Sakoumtala, 3. Merinot. Sieg 53:10, Platz 12, 11, 13:10. Ferner: 7 Pferde. Lg. H — KK — KK.

Rennen zu Vichy.

1. Rennen: 1. Chant du Cygne (Piergiovanni), 2. Saratoga, 3. Mirabeau. Sieg 16:10, Platz 12, 17:10. Ferner: 4 Pferde. Lg. ¾ — 3 — KK.

2. Rennen: 1. Eviandis (Delaurie), 2. Miß Potiphar, 3. Pamplemousse. Sieg 28:10, Platz 13, 12, 27:10. Ferner: 5 Pferde. Lg. 1½ — ¾ — ½.

3. Rennen: 1. Aethelflaed (Cheret), 2. Vincette 2, 3. Quareuil. Sieg 73:10, Platz 29, 43, 48:10. Ferner: 13 Pferde. Lg. 2 — 1½ — 1½.

4. Rennen: 1. Annibal (Vaizelfisch), 2. L'Amiral, 3. Tokio. Sieg 84:10, Platz 28, 23:10. Ferner: 4 Pferde. Lg. 1½ — 2 — 2½.

5. Rennen: 1. East Anglia (Celerier), 2. Hefire, 3. Reaumur. Sieg 22:10, Platz 12, 19, 23:10. Ferner: 6 Pferde. Lg. ½ — 2½ — 1.

Handel * Gewerbe * Industrie

Dollar in Berlin:
2,477 gegen 2,478 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,275 gegen 12,275 vorher (Parität 20,429 Mark).

Berliner Börse: Behauptet

Berlin, 2. Aug.

Die Börse setzte heute sehr still, abgesehen von geringen Schwankungen, meist auf der Basis der letzten Schlußnotierungen ein. Sperrmarkkäufe wurden nicht mehr beobachtet und auch die Kulisse hielt sich weitgehend zurück. Die Tatsache, daß in einigen Werten immer wieder relativ größere Kauforders vorliegen und die Nachfrage nach Aktienpaketen, die sich insbesondere außerhalb der Börse zeigt, verleiht der Tendenz eine Stütze. Montanwerte waren angesichts der weiteren Besserung am Eisenmarkt gut gehalten, auch die Ausführungen von Staatssekretär Reinhardt über

die erhebliche Besserung des Steueraufkommens

in den letzten beiden Jahren fanden Beachtung, ohne auf die Tendenz einen Einfluß ausüben zu können. Bemerkenswert fest lagen Kaliaktien, die bei kleinsten Umsätzen, aber fühlbarem Materialmangel, bis zu 2 Prozent höher bezahlt wurden. Farben setzten ½ Prozent niedriger ein. Auch die übrigen chemischen Werte neigten zur Schwäche. Am unnotierten Markt waren Linke-Hofmann mit 44 nach 42 zu hören. Im Verlauf bröckelten die Kurse, mit Ausnahme von Daimler, eher leicht ab. Renten waren teilweise leicht befestigt. Interesse bestand für Industrieobligationen. Die Zinsvergütungsscheine gewannen 5 Pfg. Altbesitz setzten unverändert ein. Tagesgeld war etwas leichter. Der Satz ging auf 3¼ bis 3¾ Prozent zurück. Am Valutenmarkt war der Gulden auf erneute Baissevorstöße wieder schwächer. Pfunde und Dollar lagen unverändert.

Im Verlauf war die Haltung, ausgehend von Daimler, die bei lebhafteren Umsätzen 2¾ Prozent gewannen, etwas freundlicher. Vermutungen, daß eine Kapitalerhöhung bei Daimler unmittelbar bevorstehe, sind aber, wie wir hören, nicht begründet. Von Montanwerten waren Rheinstahl und Harpener 1 Prozent höher. Renten lagen still, aber nicht unfreundlich. Liquidationspfandbriefe begegneten einigem Interesse. Stadtanleihen waren im allgemeinen gehalten. Für 28er Brandenburger Provinzanleihe rechnete man die Notiz 1 Prozent höher als am Vortag, ohne daß infolge des kleinen Angebots ein Kurs zustande kam. Umtauschobligationen und Dollarbonds waren gut gehalten. Umschuldungsanleihe kamen mit 88¾ bis 89⅜ nach 88,67½ bis 89,42½ zur Notiz.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3 Prozent.

Die Börse blieb bis zum Schluß freundlich. Lahmeyer schlossen 2¼ Prozent höher, Harpener stiegen auf 117½ (116) und Reichsbank von 187¾ auf 188¾ (188).

Nachbörslich war die Haltung wenig verändert. Man nannte Daimler mit 97¾ bis 97¾, Farben mit 157¾ und Altbesitz mit 11¾.

Der Dollar stellte sich amtlich auf 2,479 und das Pfund auf 12,29.

Am Einheitsmarkt der Industriewerte verloren Berlin-Gubener Hut 2½, Chemische Buckau 3 und Deutscher Metallhandel 2¾ Prozent. Chemische Albert waren 4½ Prozent, Rhein.-Westf. Kalk 3¾ Prozent und Groß-Lichterfelder Terrain 2½ Prozent höher.

Ultimoausweis der Reichsbank

Berlin, 2. Aug.

Die Belastung der Reichsbank am Ultimo Juli ist als normal zu bezeichnen. Die ganze Kapitalanlage der Bank hat sich um 474 auf 4552 Millionen Mark erhöht. Infolge des Halbjahres-Ultimos erhöhte sie sich am 30. Juni sogar um 589 Millionen Mark. Wenn jedoch gegenüber dem 31. Juli 1934 — damals stieg die Kapitalanlage um 355 Millionen Mark — eine stärkere Belastung zu verzeichnen ist, so ist das auf die allgemeine Zunahme der Wirtschaftsbelebung zurückzuführen. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 456,9 Millionen auf 3832,9 Millionen Mark, an Lombardforderungen um 11,8 auf 52,3 Millionen Mark, an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,6 auf 336,9 Millionen Mark und an Reichsschatzwechseln um 4,9 auf 5,6 Millionen Mark zugenommen; die Bestände an sonstigen Wertpapieren zeigen dagegen eine Abnahme um 0,7 auf 324,0 Millionen Mark. Die verhältnismäßig geringe Zunahme der Lombards hängt mit der Golddiskontbankaktion zusammen, da die Solawechsel zu dem Privatdiskontsatz abgegeben werden und sich daher für die Banken billiger als Lombards stellen. Die fremden Gelder zeigen mit 742,9 Millionen Mark eine geringe Abnahme um 3,2 Millionen Mark. Innerhalb dieser Summe haben sich jedoch beträchtliche Verschiebungen vollzogen, und zwar ist eine starke Abnahme der öffentlichen Gelder und eine entsprechende Zunahme der privaten festzustellen gewesen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf bezifferte sich Ende Juli auf 5949 Millionen Mark gegen 5494 in der Vorwoche, 5980 im Vormonat und 5712 Millionen Mark im Vorjahr. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 2,5 auf 99,9 Millionen Mark vermindert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 2. Aug.

Die gestrigen Schlußkurse erfuhren an der heutigen Rheinisch-Westfälischen Börse größtenteils leichte Besserungen. Eine Belebung des Geschäfts trat jedoch nicht ein, selbst Spezialwerte waren ziemlich vernachlässigt. Von den Schwankungswerten waren Dahlbusch nach den ersten Umsätzen 1¼ Prozent gebessert. Harpener waren ¾ Prozent und Mannesmann sowie Rhein. Braunkohle je ¾ Prozent höher im Verkehr. Zu gut behaupteten Kursen wurden Deutsche Erdöl, Rheinstahl und Stahltrust gehandelt, während Klöckner niedriger gesucht blieben. Maschinenwerte vernachlässigt. Von Chemieaktien wurden Farbenindustrie anfänglich ¾ und später sogar ¾ Prozent niedriger bezahlt. Im Verlaufe hielt die Geschäftsstille an. Harpener und Rheinstahl konnten eine Kleinigkeit gewinnen. Mannesmann und Stahltrust gaben leicht nach.

An den Kuxenmärkten war die Unternehmungslust etwas größer. Steinkohlenkuxe zogen leicht an. So wurden Karolus Magnus anfänglich 50 Mark und später 100 Mark höher bezahlt. Zu guten Preisen wurden ferner Deutschland, Langenbrahm und Ewald aus dem Markt genommen. Von den Braunkohlenkuxen wurden Michel mit 10 300 abgegeben, Gute Hoffnung zum letzten Preis. Kalikuxen hatten nur kleine Umsätze, Mariaglück und Neusollstedt zu letzten Kursen.

Am Kassamarkt setzten Stollwerck ihre gestrige Steigerung um 1¼ Prozent fort. Banken gut behauptet bei einigen Umsätzen in DD-Bank (plus ¾ Prozent) und Westdeutsche Bodenkredit (minus ¼ Prozent). Am Versicherungsmarkt wurden Agrippina 3 Mark höher bezahlt. Von Pfandbriefen waren Rhein.-Westf. Boden vereinzelt ¼ Prozent niedriger im Handel. Stadtanleihen kaum verändert. Im Freiverkehr waren Kohlenaktien stärker beachtet. Lothringen schwächten sich um 1½ Prozent ab, Genüsse konnten sich gut behaupten, während Niederrhein. Berg ¾ Prozent gewannen. Kaliaktien befestigt. Burbach stiegen um ½ Prozent. Von den übrigen Werten waren Kölsch Fölzer und Maschinen-Kranbau ca. 2 Prozent höher. Die Börse schloß nicht einheitlich.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Von den fernöstlichen Rohreismärkten liegen schwächere Meldungen vor. Hier bleibt die Lage unverändert. Die Forderungen der zweiten Hand für die noch vorhandenen Restbestände blieben unverändert. Preise unverändert.

Baumwolle: Tendenz ruhig. Ostindische Superfine mgd. scinde white rough Bremer Klausel Standard 1 4,10, Fine Omra Standard 2 5,60 Dollarcents.

Kaffee: Von Brasilien und den zentralamerikanischen Abladungsplätzen liegen unveränderte Offerten vor. Am Lokomarkt blieben die Forderungen unverändert. Das Geschäft bewegt sich in etwas ruhigeren Bahnen. Preise unverändert.

Schmalz: Sehr fest, Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Für Chile-Perlbohnen besteht weiter Interesse zu 13,75 Mark per 100 Klg. cif Hamburg; die Angebote vom Ursprungslande wurden jedoch auf 14,25 Mark erhöht, sodaß Umsätze nicht getätigt werden konnten. Nach dem Inlande wurden einige Partien Bohnen und Linsen gehandelt. Schmalzbohnen 34½, Langbohnen 31, Mittelbohnen 23, Japanbohnen (Othenahis) 24½, Chilebohnen 22, grüne Erbsen mit Schale 19, gelbe Viktoria-Erbsen 29¼, grüne Erbsen geschält 23½, grüne Splittererbsen 18¼, gelbe Erbsen geschält 24¼, gelbe Splittererbsen 20, kleine Russenlinsen 16, Mittellinsen 20, große Linsen f., Chile-Linsen faq 20½, dto. extra Large 22¾ Mark.

Kautschuk: Tendenz stetig. Sheets loko 5⁹⁄₁₆, Aug./Sept. 6, Sept./Okt. 6⅛ pence per lbs.

Zucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig bei unveränderten Forderungen. Preise unverändert.

Oele und Fette: Am holländischen Leinölmarkt hat sich die Lage wieder beruhigt. Deutsches Leinöl nom. 33¾ Mark, deutsches Rüböl zur Zeit ohne Angebot. Sojabohnenöl etwas fester, sonst keinerlei Veränderungen. Holl. Leinöl prompt 15¼, dto. Sept./Dez. 15⅝, dto. Jan./April 16⅛ hfl. Sojabohnenöl August 19/—/—. Uebriges unverändert.

Gewürze: Pfeffer und Piment infolge reger Nachfrage fester, übrige Artikel ruhig bei unveränderten Preisen. Schwarzer Lampong-Pfeffer 75, weißer Muntok-Pfeffer 100, Jamaica-Piment 75 Mark. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Ruhige Marktlage bei unveränderten Preisen.

Rauhfutter: Ruhig, unveränderte Forderungen.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 3. August 1935.

1.00 **Leibesübungen.**
1.30 **Frühkonzert.** Mitwirkende: Dr. Fredrich (singende Säge), Sommerfeld (Xylophon), Reiter (Akkordeon); Das Kleine Funkorchester Breslau. 1. Abschied der Hellebardiere (Schweda) 2. Murmelndes Lüftchen (Jensen). 3. Im Gasthof „Zur Sonne" am Rhein (Corzilius). 4. Leobener Marsch. 5. Frühlingslied (Henriques). 6. Die lustigen Drei (Sommerfeld). 7. Auf- und Abzug der Gromengarde (Waxlaff). 8. Ich hör ein feines Singen (Fredrich).
7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**
7.10 **Wecken zum Gautag in Essen.**
8.00 **Bremus: Frauenturnen.**
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.20 **Frauenfunk.** Ria Melissinou: Die Frau im heutigen Griechenland
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.**
10.10 Hoppe: **Kindergarten.**
10.30 **Wir und die Welt.** Dr. Engels: Koffeen, ein rheinisches Musikantendorf. — Dr. Greeff: Der Gipfelpunkt der abendländischen Musik: W. A. Mozart.
11.20 **Heinemeyer: Was ist los im Sport?**
12.00 **Mittagskonzert** aus Essen anläßlich des Gautages in Essen.
13.00 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
13.15 **„Boccaccio".** Ein Melodienreigen aus Suppes Operette. Ausführende: Das Rundfunkorchester Stuttgart, der Funkchor und Solisten.
14.00 **Mittagsmeldungen 2.**
14.15 **Allerlei von Zwei bis Drei**
15.00 **Vom Freischießen des Mindener Bürgerbataillons am 4. August.**
15.10 **Rheinische Heimatmuseen erzählen.** Museumsdirektor Dr. Dirksen: Das neue Heimatmuseum in Wuppertal. Haus Bredt-Rübel.
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 1**
15.45 Hotzfeld: **Der Anteil der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Umbruch der Gesellschaft.**
16.00 **Der frohe Samstagnachmittag.** Mitwirkende: Frind (Sopran), Engels (Tenor); Hawaien-Duett; Die sechs frohen Sänger; Das verstärkte Kleine Orchester des Reichssenders Köln: Die drei lustigen Gesellen mit ihrer „Laterna magica" und eine Kölner Hörerin.
18.00 **Vom Essener Gautag.**
19.30 **Kleine Musik.**
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 **„Das Spitzentuch der Königin", Komische** Oper in drei Akten. Musik von Johann Strauß.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 **Wir feiern die neue Zeit.** Eine Feierstunde auf dem Rathausplatz in Köln am Vorabend des Kreistages der NSDAP. Köln. Mitwirkende: Das Große Orchester d. Reichssenders Köln; Der Kölner Männergesangverein; Ein Sprechchor. — Fanfaren-Huldigungsmarsch von Wagner. Chorwerk: Wir feiern die neue Zeit. Fahnenschwur von Siegfried Wagner. Horst-Wessel-Lied.
23.15 **Querschnitt durch das große Volksfest anläßlich des Gautages in Essen.** Uebertragungen aus der Gruga, aus dem Stadtgarten usw.

Sonntag, den 5. August 1935.

6.00 **Hamburger Hafenkonzert** an Bord des Motorschiffes „H. C. Horn" der Horn-Linie. I. 1. Glocken vom Großen Michel. 2. Choral: Was Gott tut, das ist wohlgetan. II. 1. Heil Europa (Blon). 2. Ungarische Rhapsodie (Reindel). 3. Hast du mich lieb? (Bohm). 4. Das Lieben bringt groß' Freud' (Gnaud). 5. Gold und Silber (Lehar). 6. Des Negers Traum (Middleton). 7. Lieb und treu (Kutsch) 8. Von Heidelberg bis Barcelona (Borchert). 9. In meinem Garten (Willinger). 10. Sektgeister (Urbach). 11. Grüße an die Heimat (Nebl). 12. Schwäbische Mädle (Kutsch).
8.00 **Zeit, Wetter.** Anschließend: **Bauernfunk.** 1. Praktische Anregungen. 2. Im Blumengarten der Bäuerin.
8.30 **Kleine Musik am Sonntagmorgen** 1. Romanze für Violine u. Klavier (Bruch). 2. Zwölf Variationen über den russischen Tanz aus dem Ballett „Das Waldmädchen" (Beethoven). 3. Adagio für Violine und Klavier (Mozart). Ausführende: Schmitz (Violine), Mülchenborn (Klavier).
9.00 **Die sonntägliche Morgenfeier.** Josef Magnus Wehner: Vom namenlosen Verleumder. Largo aus der A-Dur-Sonate von Corelli. Präludium aus der A-Moll-Suite von Reger. Leitung: Domvikar Leiwering.
9.30 **Vom Essener Gautag.** Aufmarsch und Kundgebung der Hitlerjugend auf dem Adolf-Hitler-Platz in Essen. Es sprechen: Gauleiter Oberpräsident Terboven, Reichsjugendführer Baldur von Schirach, Reichsminister Dr. Goebbels.
10.30 **Der Kölner Männer-Gesangverein singt.** 1. Deutsche Messe (Schubert). 2. Volkslieder: a) Der Soldat. b) Untreue. c) In der Ferne. d) Am Brünnele. e) Abschied. f) Tauber und Täubin. g) Wohin mit der Freud'. 3. Neuzeitliche Chöre: a) Das Lied vom Rhein (Neumann); b) Deutsches Credo (Lißmann); c) Morgenlied (Werth).
11.30 **Der 16. Rhön-Segelflug-Wettbewerb.**
12.00 **Blasmusik.** Musikzug der Reiterstandarte 76
12.30 **Vom Essener Gautag.** Großer Aufmarsch aller Formationen auf dem Flugplatz in Essen. Es sprechen: Gauleiter Oberpräsident Terboven, SA.-Gruppenführer Knickmann, Der Chef des Stabes, Luze, und Ministerpräsident Görina.
14.00 **Unterhaltungskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.30 **Stunde des Landes.** Bauernland im Ruhrgebiet. Ein Funkbericht aus Essen von einem der ältesten Erbhöfe.
16.00 **Großes Funkoperetten-Potpourri.** Aenne Pfirchinger (Sopran), Ritter (Tenor), Kirsch (Bariton); Der Kammerchor und das verstärkte Kleine Orchester des Reichssenders Köln.
18.00 **Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.**
18.30 **Funkbericht vom Schifferfest in Oberwesel.**
18.45 **„Lustige Parade".** Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
19.25 **Knut Hamsun — Ein Gruß dem Fünfundsiebzigjährigen.** Einführung und Auswahl: Willi Schäferdiek.
19.40 **Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften 1935.**
20.00 **Sportvorbericht.**
20.10 **Zwei Stunden — Mit Musik gebunden.** Ein heiteres Abendkonzert des Rundfunkorchesters Stuttgart. Es wirken mit: Gretl Corell (Sopran), Jauß (Tenor), Hudi (Violine); Die Kapelle Liyschakoff.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Tanzfunk.** Es spielt das Münchener Tanzfunkorchester.

Montag, den 5. August 1935.

6.00 **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** 1. Marsch Infanterie-Rgt. Konstanz (Bernhagen). 2. Schwäbische Rhapsodie Nr. 4 (Kämpfert). 3. Einig Volk (Friedemann). 4. Die Wacht im Glottertal (Koelltes). Ausführung: Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Konstanz.
7.00 **Nachrichten — Morgenruf.**
7.10 **Morgenkonzert.** Es spielt das Städtische Orchester Remscheid. 1. Choral: „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern". 2. Ouvertüre im italien. Stil (Schubert). 3. Ballettmusik aus der Oper „Undine" (Lortzing). 4. Herbstrosen (Jos. Strauß). 5. a) Es flüstert die Liebe, Serenade (Lindemann); b) Ich träume immer nur von dem einen, Lied und Csardas (Grothe). 6. Melodien aus der Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen" (Stolz). 7. Radetzky-Marsch (Joh. Strauß, Vater).
8.00 Bremus: **Frauenturnen.**
8.20 Meichsner: **Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.**
10.10 **Nationalpolitische Erziehungsanstalt im Aufbau.** Ein Rundgang durch die Anstalt in Bensberg.
10.25 **Werke für zwei Gitarren.** a) Serenade G-Dur von Ferdinnd Carulli. b) Duo. Werk 12. von Anton Stingl.
10.50 **Wir und die Welt.** Dr. Greeff: Gipfelpunkt der abendländischen Musik: W. A. Mozart (2).
11.30 Heinemeyer: **Was brachte der Sportsonntag?**
12.00 **Musik am Mittag.** Schloßkonzert Hannover. Niedersächsisches Sinfonie-Orchester. 1. Frühlingsfeier (Thomas). 2. Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle" (Reissiger). 3. Polka brillante (Swinnes). 4. Melodien aus der Oper „Der Troubadour" (Verdi). 5. Tänze im alten Stil (Rust).
13.00 **Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.**
6. Ouvertüre zur Operette „Flotte Bursche" (Suppé). 7. Fantasie über das Trinklied „Im tiefen Keller" (Kroepsch). 8. Variationen über das Lied „Kommt ein Vogerl geflogen" (Schertz). 9. Lustige Brüder (Wollstedt). 10. Marsch aus „Fatinitza" (Suppé).
14.00 **Mittagsmeldungen 2.**
14.15 **Allerlei von Zwei bis Drei.**
14.45 **Wirtschaftsmeldungen 1. Schlachtviehmarktberichte.**
15.00 **Pimpfenstunde.** Die abenteuerliche Geschichte des ersten deutschen Indienfahrers.
15.20 **HJ.-Sport.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 2.**
15.50 Vollmer: **Kampf dem Kaffeehausliteraten.**
16.00 **Kleine Unterhaltung.** Ausführende: Steinkrüger (Klavier), Ilselmann (Violine), Schöner (Cello). 1. Romanze und Humoreske (Schumann). 2. a) Serenade (Widor); b) Die Fünfzigjährige (Gabriel-Marie). 3. a) Wiener Moment (Häuser); b) Marionettentheater (Goossens); c) Seguidilla (Albeniz). 4. Menuett und Burleske (Reger). 5. Zwei norwegische Tänze (Grieg).
16.40 **Ikarus hat gesiegt.** Ein Erlebnis von Bauer.
17.00 **Nachmittagskonzert.** Das Landesorchester Gau Württemberg-Hohenzollern. Mitwirkende: Heinrichs (Tenor), Löffler (Bariton). 1. Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten" (Maillart). 2. Monolog aus „Andre Chenier" (Giordano). 3. Faust-Walzer (Gounod). 4. Arie des Alfred aus „La Traviata" (Verdi) 5. Melodien aus „Der Zigeunerbaron" (Joh. Strauß). 6. La Danza (Rossini). 7. Arie aus „Ein Maskenball" (Verdi). 8. Ouvertüre zu „Eine Nacht in Venedig" (Joh. Strauß). 9. Lied aus „Clivia" (Postal). 10. Mimosa-Walzer (Jones). 11. Mussina-Marsch (Carl).
18.30 **Was wissen wir von unseren germanischen Vorfahren?** Richter: Germanische Symbolik.
18.45 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 3. Sportvorbericht.**
19.00 **Wir sagen den neuen Monat an.** Das funkische Kalenderblatt.
19.30 **Westdeutsche Wochenschau: Der Essener Gautag.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Buntes Allerlei.** Trude Alex (Sopran), Schneider (Bariton): Die sechs frohen Sänger; Die Funkschrammeln; Kit „Krnloff" (Akkordeonvirtuose); Wielsch und Kowalski (auf zwei Flügeln); Kürten (Heiteres); Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Blick in die Zeitschriften.** Schäferdiek bespricht die Neueingänge des Monats.
22.50 **Nachtmusik.** Ausführende: Das Funkorchester Breslau.

Union Heinrich Schlenkhoff G.m.b.H. Kohlen Koks Briketts Anthrazit Ruf: 502 41
Lieferung ab Lager Grabenstr. 16

Alle Bücher u. Zeitschriften besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Rottsches
Hermann-Göring-Straße 4, neben dem Postamt.

„Bremen" im Heimathafen

Commodore Ziegenbein über die Vorfälle in Neuyork

Bremerhaven, 2. August.

Die „Bremen" traf am Freitagmorgen 8 Uhr im Heimathafen Bremen ein. Ein Vertreter des DNB. hatte Gelegenheit, den Kapitän des Schiffes, Commodore Ziegenbein, über die Neuyorker Vorfälle bei der Abfahrt des Schiffes zu befragen. Kapitän Ziegenbein erzählte: Nach der Ankunft in Neuyork wurden wir vor Ueberfällen gewarnt. Am 26. Juli, mittags, wurde uns die Warnung von der Neuyorker Polizei bestätigt. Die Polizei alarmierte zunächst 250 Beamte, um sie bei der Abfahrt des Schiffes einzusetzen. Diese Polizeikräfte wurden später noch verstärkt. Mit Rücksicht auf die Warnung wurde die Ausgabe der Besucherkarten eingeschränkt. Außerdem wurden an den Eingängen zum Pier verdächtig aussehende Personen durch Polizeikräfte zurückgehalten. Wir haben, so betonte Commodore Ziegenbein, in allen Teilen des Schiffes die Mannschaft verdoppelt und instruiert. Die Wache des Deckpersonals wurde auf den einzelnen Decks und in der Nähe der Nationalflagge postiert. Es spielte sich zunächst auch alles in normaler Weise ab und die Passagiere gelangten, wie üblich, unbehelligt an Bord. Gegen 23 Uhr sammelte sich vor dem Pier ein Demonstrationszug in Stärke von etwa 400 Personen, in dem Schilder mit verschiedenen Aufschriften getragen wurden. Es bildeten sich auch Sprechchöre. Die Polizei drängte diesen Demonstrationszug geschickt ab. Da inzwischen bekanntgeworden war, daß weitere Ansammlungen geplant seien, wurde bereits gegen 23 Uhr das Signal zum Verlassen des Schiffes für die Begleiter der Passagiere gegeben. Außerdem wurde das Polizeiaufgebot verstärkt. Es wurde auch mit dem Wegnehmen der Laufstege begonnen. Gegen 23,45 Uhr waren alle Stege entfernt, mit Ausnahme eines Steges zum Promenadendeck der 1. Klasse, sowie eines Steges zum Vorschiff für die 3. Klasse.

Kurz vor 24 Uhr, als die erste Wache unter Führung des Zweiten Offiziers und des Ersten Bootsmannes am Vorschiff bei der Arbeit waren, die Backbordsleinen einholen, stürzten plötzlich in der Dunkelheit mehrere gut gekleidete Männer nach vorn und schlugen zuerst den Bootsmann und dann den Zweiten Offizier nieder, der ihm zu Hilfe eilen wollte. Die beiden Angegriffenen waren zunächst der Annahme, daß es sich bei den Angreifern um Passagiere handele, die sich die Demonstrationen ansehen wollten. Inzwischen sprangen Besatzungsmitglieder ihren Kameraden zu Hilfe. Auch die in der Nähe befindlichen amerikanischen Geheimpolizisten griffen sofort tatkräftig ein. Trotzdem gelang es in diesem Handgemenge zwei von den Burschen, die Hakenkreuzflagge an Bord des Schiffes abzuschneiden und über Bord zu werfen.

Einer der Täter hatte den Revolver gezogen und auf den Zweiten Offizier angelegt, kam aber nicht zum Schuß, da er von einem amerikanischen Geheimpolizisten durch einen Schuß niedergestreckt wurde. Weitere fünf bis sechs Angreifer wurden in dem Handgemenge von den Besatzungsmitgliedern der „Bremen" mit Hilfe der amerikanischen Geheimpolizisten unschädlich gemacht. Der ganze Vorfall spielte sich in kürzester Zeit ab. Die Arbeiten für die Abfahrt wurden indessen reibungslos fortgesetzt, sodaß die „Bremen" am 27. Juli pünktlich um 0,30 Uhr ohne Beunruhigung der Passagiere den Neuyorker Pier verlassen konnte. Um vor weiteren Ueberfällen geschützt zu sein, gab uns der Neuyorker Polizeichef 35 geheime und uniformierte Polizisten, außerdem zwei Polizeibarkassen bis zur Quarantäne-Station mit. Mit Hilfe dieser Neuyorker Polizeibeamten wurde das ganze Schiff planmäßig nach eingeschmuggelten Personen durchsucht, man fand jedoch niemanden mehr.

Dem energischen und tatkräftigen Auftreten der Neuyorker Polizei ist es zu danken, daß der Zwischenfall so schnell beigelegt wurde.

Die amerikanische Antwortnote

zum Flaggenzwischenfall.

Washington, 2. August.

Das Staatsdepartement übersandte am Donnerstag der deutschen Botschaft die Antwortnote auf den deutschen Protest wegen des Flaggenzwischenfalles. In der Note erklärt die amerikanische Regierung, daß der Zwischenfall keinesfalls auf Nachlässigkeit seitens der amerikanischen Behörden zurückgeführt werden könne. In der Note wird betont, daß die Schuldigen verhaftet und vor ein Gericht gebracht worden sind.

Sie schließt mit folgenden Worten: „Es ist bedauerlich, daß trotz der eifrigen Bemühungen der Polizei, jede Störung zu verhindern, die deutsche Nationalflagge während der Unruhen nicht den ihr gebührenden Respekt erhielt."

Goebbels an die auslandsdeutschen Jungen

„Männer sind es, die die Geschichte machen"

Berlin, 2. August.

Im Anschluß an die eindrucksvollen Stunden, die die 650 auslandsdeutschen Jungen am Freitagvormittag in Potsdam erlebt haben, fand am Nachmittag eine Begrüßung durch den Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Wilhelm-Platz in Berlin statt. Reichsminister Dr. Goebbels, mit stürmischem Jubel begrüßt, wies zunächst die auslandsdeutschen Kameraden darauf hin, daß sie hier auf dem Wilhelm-Platz auf historischem Boden ständen. Viele große spontane Volksszenen hat dieser Platz gesehen, und oft hat auch der Führer drüben an den Fenstern der Reichskanzlei gestanden und hat sein Volk be-



Vorgehen, religiöse Interessen zu vertreten, in bewußtem Gegensatz zum nationalsozialistischen Staat setzen und Unruhe in die Bevölkerung zu bringen suchen.

Reichsstatthalter Robert Wagner rechnete scharf mit den konfessionellen Gegnern des nationalsozialistischen Staates ab. Er erklärte u. a.: **Wer künftig den Nationalsozialismus, die Weltanschauung des deutschen Volkes, angreift, ist unser Feind und wird als solcher behandelt.** (Wiederholte, stürmische Zustimmung.) Nachsicht kennen wir nicht mehr. (Stürmischer Beifall.)

Dem Nationalsozialismus verdankt unser Volk seine Wiedergeburt. Der Nationalsozialismus ist der geistige Inhalt unseres heutigen Staates, der Nationalsozialismus ist selbst zum Staat geworden. Angriffe auf den Nationalsozialismus müssen als Angriffe auf den Staat gewertet werden. Der Staat kann daher künftig feindselige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus nur noch mit dem Einsatz der gebotenen staatlichen Machtmittel beantworten. (Wiederholte stürmische Zustimmung.)

Weiter wies der Reichsstatthalter darauf hin, daß in Deutschland die Freiheit der religiösen Betätigung gewährleistet sei. Religiöse Freiheit könne aber niemals gleichbedeutend sein mit Hetz- und Schimpffreiheit, mit Zucht- und Gesetzlosigkeit.

Der Reichsstatthalter legte dann an Einzelfällen dar, wie gehetzt und gewühlt wird und sagte: Wir dulden keine politischen Uebergriffe von kirchlicher Seite her, wir dulden aber auch auf die Dauer keine katholisch-politische Tagespresse, keine katholisch-politischen Jugendverbände und katholisch-politischen Berufs- und Arbeitervereine. (Erneute Zustimmung.) Im Konkordat steht nichts von politischen Zusammenschlüssen und politischen Zielen der katholischen Kirche. Der Sinn dieses Konkordates war es gerade, Politik und religiöse Seelsorge zu trennen.

Der Reichsstatthalter schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß jene konfessionellen Kreise, die von der Hetze gegen den Nationalsozialismus leben, umkehren möchten. Unser Volk wolle keine Hetze, sondern Hilfe und Arbeit auch von seinen Kirchen. Die Rede klang aus in ein begeistert aufgenommenes Sieg-Heil auf den Führer.

1918 die deutsche Fahne in den Schmutz geworfen, aber dafür haben wir aufs neue eine Fahne der Ehre und der Achtung und des Stolzes gehißt. (Lebhafter Beifall.) Sie mögen heute in anderen Staaten versuchen, diese Fahne zu beleidigen. Beleidigen kann eine Fahne immer nur der, der sie selbst trägt. Und dafür übernehmen wir die Sicherheit, daß diese Fahne von ihren Trägern niemals beleidigt werden wird. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Wenn Ihr, meine jungen Kameraden, nur die Zeitungen gelesen hättet, die in Euren Ländern gedruckt werden, dann hättet Ihr vielleicht annehmen können, daß ich zu Euch nur umgeben von einem Maschinengewehrkordon zu sprechen gewagt hätte (Heiterkeit), daß in der Wilhelmstraße Kanonen aufgefahren wären, um die Regierung gegen das eigene Volk zu schützen, und daß ich als Propagandaminister Euch nur Broschüren in die Hand gegeben hätte, ohne zu wagen, Euch das deutsche Land und Volk selbst zu zeigen. Ich habe das Gegenteil getan.

[illegible] Euren Zug durch Deutschland

Ihr sollt nun von hier aus [illegible] antreten.

[illegible] en es mit all unserer Arbeit und Sorge nicht fertig ge[illegible] Paradies zu machen. Wir [illegible] wir habe es auch nicht gew[illegible] Aufgabe der Mensch[illegible] Paradies zu leben, so[illegible]fen, zu arbeiten und [illegible] zu verdienen. Und d[illegible] Deutschland in Stadt und [illegible] Ost und West feststellen, nä[illegible] Arbeit ist, das sich sein Le[illegible] gefüllt mit neuem Selbstvert[illegible] heute zu stolz dazu ist, sich b[illegible] deren Ländern sein Leben z[illegible] fall.) Nein, was wir sind, [illegible] Kraft. Ihr sollt Euch selbst überzeugen, Ihr sollt als [illegible] zurückkehren und sollt den da[illegible] wie es in Deutschland steht [illegible] sein Volk beschaffen ist und [illegible] Euren Herzen verspüren, da[illegible] sammengehört, dem Blut na[illegible] kann. (Stürmischer Beifall.)

Drei Geistliche zu [illegible] verur[illegible]

DR

Das Schöffengericht in Braunsberg verurteilte am Donnerstag den Erzpriester Siegfried Hoppe aus Mehlsack zu sechs Monaten Gefängnis, den Erzpriester Alois Schulz aus Braunsberg zu acht Monaten Gefängnis und den Kaplan Joseph Sauermann aus Braunsberg zu vier Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen die §§ 186, 130a Abs. 1 und 2 und 75 des Strafgesetzbuches.

Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 30. Mai 1935 hatte in Mehlsack eine Bezirksversammlung des Katholischen Arbeitervereins stattgefunden, in der der Arbeitersekretär Linck als Redner aufgetreten war. Bald nach der Versammlung war Linck wegen dieser Rede durch die Geheime Staatspolizei in Schutzhaft genommen worden. Da der Angeklagte Hoppe dieses Vorgehen darauf zurückführte, daß der Polizeihauptwachtmeister Vallentin aus Mehlsack Ohrenzeuge der Versammlung gewesen sei, richtete er ein Schreiben an die Geheime Staatspolizei, in dem er diese vor Vallentin warnte und mitteilte, daß in Mehlsack über Vallentin recht Ungünstiges gesprochen werde; er habe viele Schulden und es sei sogar der Verdacht aufgekommen, daß Vallentin stehle.

Eine Abschrift dieses Schreibens übersandte er an den Vorsitzenden des Arbeitervereins innerhalb der Diözese Braunsberg, den Angeklagten Schulz, der die Vorlesung dieses Schreibens von der Kanzel durch den Angeklagten Sauermann, sowie einen Anschlag an der Kirchentür in Braunsberg anordnete. Die eingehende Beweisaufnahme ergab, daß die gegen den Polizeihauptwachtmeister Vallentin erhobenen schweren Anwürfe völlig unbegründet und daß die Behauptungen lediglich deshalb aufgestellt waren, um die Glaubwürdigkeit des Polizeihauptwachtmeisters Vallentin bei seinen vorgesetzten Dienststellen zu erschüttern.

Explosion auf einem argentinischen Petroleumfeld

Buenos Aires, 2. Aug.

Auf einem Petroleumfeld in der Nähe der argentinischen Stadt Rivadavia in der Provinz Chubut ereignete sich eine schwere Gasometerexplosion, bei der sechs Handwerker getötet wurden. Unter den Toten befinden sich auch zwei deutsche Arbeiter, Hirsemann und Meischne-

Die 7 [illegible]

Der revolutio[illegible]

Sonnt
Ausstellung
mit Predir
besonders
Josef-Be
und der
Predir
Anbo

Die amtliche Nachrichtenagentu[illegible] verbreitet heute die erste große [illegible] Weltkongresses der Komintern, die [illegible] Rechenschaftsberichtes des „deutschen" [illegible] Pieck über die Tätigkeit des Vollzugsau[illegible] kommunistischen Internationale angenommen [illegible] sieben genau formulierten Punkten werden hier [illegible] anweisungen des „Generalstabes der Weltrevolutio[illegible] gegeben.

Einleitend billigt der Kongreß in Punkt 1 die poli[illegible] tische Tätigkeit des EKKI (Exekutivkomitee der kommu[illegible] nistischen Internationale).

In Punkt 2 werden die Anbiederungsver[illegible]suche der Komintern von März 1933, Oktober 193[illegible] und April 1935 gegenüber der zweiten Internationale zur Bildung einer kommunistisch-marxistischen Einheitsfront geschildert und das Bedauern ausgesprochen, daß sich das Exekutivkomitee der zweiten Internationale bisher ablehnend verhalten habe. Angesichts der Tatsache aber, daß zur Zeit in einigen Ländern die Sozialdemokraten Hand in Hand mit den Kommunisten marschieren, verpflichtet der Kommunistenkongreß seinen Vollzugsausschuß und alle kommunistischen Parteien der Welt, künftig überall die Bildung der Einheitsfront unbedingt zu erreichen.

Ausgehend von der angeblich gemachten Feststellung, daß die kommunistischen Losungen eine immer stärkere revolutionäre Einwirkung auf die Massen ausübten, verpflichtet der Kongreß im Punkt 3 die einzelnen Sektionen der Komintern, **in kürzester Frist den Anschluß an die Sozialdemokraten zu finden** und die bisher oft abstrakten Methoden der kommunistischen Agitation und Propaganda zu ändern und sie den unmittelbaren Nöten und Interessen der Massen anzupassen.

Der Punkt 4 zählt eine große Reihe von Mängel der Komintern-Arbeit auf, wie: die verspätete Durchführung der Einheitsfront-Bildung, das Nichtzustandebringen einer Massenmobilisierung zur Durchsetzung von politischen und wirtschaftlichen Einzelforderungen, das mangelnde Verständnis für die Notwendigkeit der Verteidigung der Ueberreste der bürgerlichen Parteien sowie das mangelnde Verständnis für die Bildung einer antikapitalistischen Front in den Kolonialländern und für die Zersetzungsarbeit in den faschistischen Gewerkschaften sowie innerhalb anderer von bürgerlichen Parteien errichteten Vereini-

[illegible] kommunistischen Parteien in ihrem [illegible]schen Kampf mit politischen Gegnern takträftige Hilfe zu gewähren;

d) bei jeglicher Hilfe von der Uebertragung der wichtigen Erfahrungen in dem einen Lande mechanisch auf das andere sowie der Anwendung der Schablone und allgemein-kommunistischer Formeln abzusehen.

Der Punkt 5 stellt eine neue

gefährliche Finte der Zersetzung der Jugend

dar. Danach sollen nämlich die Mitglieder der kommunistischen Jugendverbände nicht mehr geschlossen auftreten, sondern verpflichtet werden, einzeln den bürgerlich-demokratischen, den faschistischen und den religiösen Jugendverbänden gewerkschaftlicher, kultureller und sportlicher Art beitreten. Hier sollen sie den Kampf gegen eine Militarisierung des Lagerlebens und gegen den Arbeitsdienst der Jugendlichen führen, um eine breite Einheitsfront der nichtfaschistischen Jugend zu organisieren.

In der Annahme, daß die Einheitsfrontbildung trotz Widerstandes einzelner sozialdemokratischer Parteiführer andauernd fortschreite, wird in Punkt 6 den kommunistischen Parteien auferlegt, ihr Augenmerk auf die weitere Festigung der eigenen Reihen und auf eine Eroberung der Mehrzahl der Arbeiterklasse zu richten.

Zum Schluß faßt der Kominternkongreß im Punkt 7 seine Kampfbefehle dahin zusammen, daß es nur von der Kraft und dem Einfluß der kommunistischen Parteien auf die breiten Massen des Proletariats sowie von der Energie und der Selbständigkeit der Kommunisten abhänge, die heranreifende Krise in eine „siegreiche proletarische [illegible]revolution" (!) zu verwandeln.

Genosse Dimitroff löst Pieck ab

Der erste Teil des roten Kongresses beendet / „Kommunistische Selbstkritik"

Moskau, 2. August.

Nach einwöchiger Tagung wurde am Donnerstag der erste Teilabschnitt des 7. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale mit einem Schlußwort des „deutschen" Kommunisten Pieck zu seinem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Vollzugsausschusses der Komintern beendet.

Als Ergebnis der sechstägigen Aussprache, an der sich nicht weniger als 60 Abgesandte der Kommunistischen Partei aus den verschiedenen Ländern beteiligt hatten, stellte „Genosse" Pieck unter dem Beifall der „Kampftruppen der Weltrevolution" fest, daß die Ausführungen der einzelnen Redner die „völlige Einheit und Geschlossenheit der kommunistischen Reihen auf dem gesamten Erdball" gezeigt hätten. Den Kern des Schlußwortes bildete die Forderung an die Kommunistische Partei nach Errichtung einer „einheitlichen Kampffront gegen den Faschismus und den imperialistischen Krieg". (Also die neue Formel für die alte Losung der Weltrevolution um jeden Preis! Die Schriftleitung.) Mit besonderem Nachdruck trat sodann [illegible] für die unbedingte Notwendigkeit einer größt-

möglichen Ausbreitung der kommunistischen Selbstkritik hinsichtlich der Agitation unter den Massenorganisationen ein, wobei er in erster Linie einen entschlossenen Kampf gegen die Zersplitterung in der Gewerkschaftsarbeit der kommunistischen Parteien forderte. Schließlich erachtete Pieck eine verbesserte Agitationstätigkeit unter der heranwachsenden Jugend als die vordringlichste Aufgabe der Komintern. Die Masseneroberung der Schüler und der schulentlassenen Jugend durch die anti[illegible]

[illegible]schluß

[illegible]den

[illegible]zu

[illegible]follen

[illegible]fen-

bericht für die Zeit vom 6. bis zum 7. Kongreß genehmigt wird, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Die zweite Woche des Komintern-Kongresses beginnt am heutigen Freitag mit einem ausführlichen Bericht des aus dem Reichstagsbrandstifterprozeß her bekannten berüchtigten kommunistischen Agitators Dimitroff.

Aus der SA ausgestoßen

Berlin, 2. Aug.

[illegible]mer wieder ereignen sich Fälle, in denen Personen [illegible]ung offenbaren, die mit den Grundsätzen des [illegible] Gesinnung der Bewegung unvereinbar sind. Dam[illegible] tes wie [illegible] erhalb der Volksgemeinschaft. A[illegible] n sie sich auch [illegible]-Fall stellt der „Angriff" in seine[illegible] besonders krassen [illegible]schluß des Forstassessors Gra[illegible] gen Nummer den Ausz[illegible] in Potsdam aus der S[illegible] k von Finckenstei[illegible]

[illegible]rat 1929 dem Stahl[illegible] raf Finck von Finckenstein trat übernommen. D[illegible] m bei und wurde 1933 in die Stan[illegible] Einstellung kei[illegible] m machte er aus seiner destruktive[illegible]nie in seine[illegible] imnis mehr. Er betonte, daß er [illegible] n Nationalsozialist würde, „er habe nur den [illegible] edingten Glauben". Auf die Frage, warum [illegible]nn nicht aus seiner Stellung als Beamter ausscheide [illegible] so die Konsequenzen seiner inneren Haltung zöge, [illegible]r folgende klassische Antwort:

[illegible] Meiner Auffassung nach ist der Staat ein sich stetig [illegible]uierlich ändernder. In ihm bleibt mehr oder [illegible]er der Träger der Verwaltung der gleiche Ver[illegible] kreis, wie es ja auch beim Umbruch 1933 war. Auch [illegible] ist die Verwaltung dieselbe mit Ausnahme der höheren Organe. Meiner Auffassung nach kann man sehr wohl Lebensberechtigung im Staate haben, wenn man nur seine Pflicht gegenüber der Behörde tut, ohne den inneren unbedingten Glauben an seine Einmaligkeit und Unwandelbarkeit zu haben."

Nach der dienstlichen Vernehmung durch seinen Vorgesetzten, den Oberscharführer, übersandte Graf Finck von Finckenstein diesem eine „Forderung auf schwere Waffen".

•

Zu dieser Tatsache äußert sich der „Angriff" nun wie folgt:

„Die Person des Grafen Finck von Finckenstein in Potsdam interessiert uns wenig. Aber hier wird eine Dunkelkammer erhellt, aus der nicht zuletzt alle jene Erscheinungen geflossen sind, die wir in den letzten Monaten erlebt haben. Wir brauchen nur an die „Saxo-Borussen" zu erinnern. Es gibt mehr „Saxo-Borussen" in Deutschland als man glaubt, auch wenn sie keine Bänder tragen. Sie gehören, um mit den Worten des Grafen Finck von Finckenstein zu sprechen, zu seinem „Personenkreis", dem gegenüber der nationalsozialistische Staat, seine ideellen Träger und staatlichen Führer etwas „sich kontinuierlich änderndes" sind." — Bemerkenswert ist noch, daß sich der Forstassessor Graf Finck von Finckenstein in einer Laufbahn befindet, für die der „Numerus clausus" besteht, die also wegen Ueberfüllung nicht von jedem beschritten werden kann und nur einer gewissen Auslese offen steht. „Der nationalsozialistische Staat wird", so führt der „Angriff" weiter aus, „dafür sorgen, daß der „Numerus clausus", dem Graf Finckenstein seinen Forstassessor zu verdanken hat, künftig in anderer Weise angewandt wird. Weiterhin erinnert der „Angriff" dann daran, daß schon Friedrich Wilhelm I. gegen eine damals ebenso reaktionäre Verwaltungsfronde habe kämpfen müssen und fährt dann fort, daß jene sogenannten Querverbindungen, deren Zugehörigkeit den Grafen Finck von Finckenstein zu seiner Haltung ermutigt hat, ebenso erfolglos frondieren werde wie ihre Vorfahren."

Graf Finck von Finckenstein aus Potsdam hat den Fehdehandschuh der nationalsozialistischen Bewegung und ihrem Staat hingeworfen. Die SA. hat den Trennungsstrich bereits gezogen: Graf Finckenstein ist ausgestoßen worden. Und die endgültige Abkehr wird nicht lange auf sich warten lassen.

Scheinvertrag

Arbeitsgerichtsurteil von grundsätzlicher Bedeutung.

Köln, 2. August.

Eine Witwe hatte eine Mietforderung von 142 RM.

[illegible]

unterliege, der auch überwiesen werde. Der Vertreter der Witwe, ein Rechtsanwalt, machte geltend, der Kapellmeister habe bei anderen Unternehmungen täglich 30 bis 40 Mark Gage erhalten. Der Direktor des beklagten Unternehmens führte als Zeuge aus, die Kapelle sei gegen eine tägliche Gesamtgage von 115 RM. engagiert. Es sei dem Kapellmeister überlassen, die Verteilung der Gage an die einzelnen Mitglieder der Kapelle vorzunehmen. Nach einer dem Unternehmen eingereichten Aufstellung der Beträge zwecks Berechnung der sozialen Abgaben erhalte der Kapellmeister tatsächlich 8 RM. und die Mitglieder je täglich 10 bis 15 RM. Der Rechtsanwalt der Klägerin wandte ein, daß es sich um einen Scheinvertrag handeln müsse, der bezwecke, die Gläubiger des Kapellmeisters um ihre Forderungen zu bringen. Ein solcher Vertrag verstoße gegen die guten Sitten und sei nichtig. Von der Gegenseite wurde darauf hingewiesen, daß der Leiter von Künstlerkapellen besonderen Wert darauf lege, auch im Sommer die eingespielten Mitglieder der Kapelle zusammenzuhalten, um dies zu erreichen sei es selbstverständlich, wenn ein Kapellmeister sich mit einer geringeren Gage zufrieden gebe. Das Gericht wies die Klage ab. Der Beklagte habe nur den pfändbaren Teil der Gage von 8 RM. täglich, wie dies die Lohnbücher der Beklagten ausweisen, der Klägerin zu überweisen. Die Verteilung der Gesamtgage unter die einzelnen Mitglieder der Kapelle interessiere den Beklagten nicht. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieser Entscheidung wird die Berufung gegen das Urteil zugelassen.

Die Flagge des Reichskriegsministers

Im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 85 vom 1. August 1935 wird eine Verordnung über die Flagge des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht veröffentlicht. Die Flagge des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht ist danach ein weißes, schwarz-weiß-schwarz gerändertes gleichseitiges Rechteck, in dessen Mitte die Reichskriegsflagge, ebenfalls in Form eines gleichseitigen Rechtecks, steht. In den vier Ecken befindet sich, mit dem Kopf zur Mitte, je ein schwarzer, rotbewehrter Adler der Wehrmacht.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Voraussage für Samstag: Schwachwindig, nach Frühnebel meist heiter, trocken und wärmer.

Voraussage für Sonntag: Anhaltende Ostströmung, zeitweise leichte Bewölkungszunahme, trocken und sehr warm.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine wesentliche Aenderung, aber Gewitterneigung.

Sport

Metze und Richter in Form

Ueberlegene Siege in Amsterdam.

Die Amsterdamer Radrennen am Donnerstag auf der Bahn des Olympischen Stadions brachten den deutschen Vertretern Metze und Richter prächtige Erfolge. Vor über 12 000 (!) Zuschauern gewann Erich Metze die beiden Steherläufe über je 50 Kilometer. Im ersten Lauf startete er zum Schluß, arbeitete sich dann in hervorragender Fahrt nach vorn und siegte in der neuen Bahnrekordzeit von 37:52,2 Minuten mit zehn Meter Vorsprung vor dem belgischen Meister Ronsse. Im zweiten Lauf, der nicht minder umkämpft war, siegte der Dortmunder mit dem gleichen Vorsprung vor Lacquehay.

In den Fliegerkämpfen zeigte sich Meister Albert Richter von der besten Seite. Er schlug in seinen fünf Läufen van Egmond (Holland) und van der Linden (Holland) ganz klar, siegte mit Reifenstärke vor Michard und konnte Weltmeister Scherens mit einer halben Länge abfertigen. Im fünften Lauf ließ sich der Kölner von dem Franzosen Gerardin auf der Gegengeraden über-

Deutschland -

Der Französische F
Jahr einige Länder
sich ein Spiel ge
März 1937 in ein
zum Austrag kom
in Paris zur D
14. Februar u
von Südslawi
gelehnt.

801 Ol

Gegen
Olymp
fünf P

Herz-Jesu-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9.15 Uhr Schulmesse mit Predigt; 10.15 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Andacht für die Schulkinder. Nachmittags Liborifeier und Herz-Jesu-Andacht (Zeit wird Sonntag von der Kanzel bekanntgegeben). — 7.45 Uhr im Constantinstift hl. Messe mit Predigt. — Gemeinschaftliche hl. Kommunion des Männerapostolates, der Arbeitervereine und des Kreuzbundes.

Die Krankenwoche hat Herr Vikar Steden.

St.-Marien-Pfarrei

Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang; 7.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang für die polnisch sprechenden Pfarrangehörigen; 8.30 Uhr hl. Messe mit Volksgesang, Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Mädchen der Bismarckstr.-Schule, des St. Josefs-Arbeitervereins und des Männerapostolates; 10 Uhr Hochamt zu Ehren des hlst. Herzens Jesu für den Völkerfrieden. — **Die hl. Messe in der Kleinkinderschule an der Hafenstraße fällt aus.** — 14.30 Uhr Andacht für die Kinder; 20 Uhr Andacht für die Erwachsenen. — Die Kinder der Bismarckstr.-Schule besuchen die hl. Messe um 8.30 Uhr, die Kinder der Forellstr.-Schule das Hochamt.

St. Joseph-Pfarrei

...g: 6 Uhr Beichtgelegenheit; 6.30 Uhr ...der hl. Kommunion; 7.00 Uhr Frühmesse ...t und gem. hl. Kommunion der Männer, ... des St. Antonius-Arbeitervereins, des St. ...reins, der polnischen Rosenkranzbruderschaft ... Knaben der Schule 8; 9.30 Uhr Hochamt mit ...t und Austeilung der hl. Kommunion; 2.30 Uhr ...cht; 3.30 Uhr Polenandacht.

Peter- u. Paul-Pfarrei Börnig-Sodingen

...teiler 6.15 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7.15 Uhr hl. Messe ...fmit Predigt und hl. Kommunion der Arbeitervereine; ...sche 8.30 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Kommunion ... Da der Bonifatiusschule; 9.30 Uhr hl. Messe für die Polen ...sieg mit Predigt; 10.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 2.30 ...je Uhr Kinderandacht; 8 Uhr feierliche Abendandacht zu ...teil Ehren des hl. Liborius.

Dreifaltigkeits-Pfarrei Holthausen

Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 1.45 Uhr Andacht für die polnische Rosenkranzbruderschaft; 2.30 Uhr Sakramentsandacht.

In der Frühmesse ist gemeinschaftliche hl. Kommunion des Arbeiter-Vereins und der übrigen Männer der Pfarrei sowie der Mittelklassen der Friedrichschule.

St. Franziskus-Pfarrei Riemke.

Sonntag: 6.15 Uhr hl. Messe, gemeinschaftliche hl. Kommunion des polnischen Rosenkranzes; 7.15 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Alten Schule; desgl. des Männerapostolates, des Bergmanns- und des St.-Josephsvereins; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. — 14.30 Uhr Andacht; 17 Uhr Festandacht für die Männer und Jungmänner.

Wochentags: 7.10 und 8 Uhr hl. Messen.
Donnerstag: 6.30 Uhr Gebetsapostolat.

Haus Nazareth, Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer; 9 Uhr feierliches Jubiläums-Hochamt des polnischen St.-Matthias-Vereins; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 15 Uhr Andacht; 16 Uhr Festandacht für die Polen

St.-Franziskus-Pfarrei Wanne-Eickel

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9 Uhr Hochamt mit Predigt; 10.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt; 2.30 Uhr sakramentale Andacht. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer der Gemeinde und des 4. Jahrganges der Schulkinder.

St.-Elisabeth-Pfarrei Bochum-Gerthe

Sonntag: 7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion aller Männer; 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; abends 8 Uhr Andacht.

Pfarrvikarie zum hl. Joseph B.-Hiltrop

Sonntag: 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftliche hl. Kommunion des Müttervereins; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 14.30 Uhr Sakramentsandacht, anschließend Vortrag für den Mütterverein.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Herne

Sonntag: Hauptkirche: Frühgottesdienst 8 Uhr, Pfarrer Bach aus Dhünn (Gastpredigt); Hauptgottesdienst 9.30 Uhr, Pfarrer Kill; im Anschluß an den Hauptgottesdienst Feier des heiligen Abendmahls (Vorbereitung Sonnabend 19.15 Uhr), Pfarrer Bohwinkel; Kindergottesdienst 11.15 Uhr; masurischer Gottesdienst 13 Uhr; Taufen 15 Uhr, Pfarrer Bohwinkel (die Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirkspfarrer anzumelden).

Kapelle Horsthausen: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bach; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Taufen.

Waldschule Constantin: 10 Uhr Gottesdienst, Vikar Stuhlmann; 11 Uhr Taufen.

Evangelisches Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst Pfarrer Kill.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bohwinkel sen.; 11 Uhr Kindergottesdienst; 10.45 Uhr Taufen.

Amtswoche: Pfarrer Bohwinkel.
Vorsitz im Presbyterium: Pfarrer Bohwinkel.

Baukau

Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahls, Pfarrer Barner; 11.30 Taufen.

Sodingen

Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Kumsch, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahls; 10.45 Uhr Taufeier.

Bladenhorst

Sonntag: 10.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Obermeier.

Holsterhausen (Eickel II)

Sonntag: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Steil; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.

Eickel.

Sonntag: 7.30 Uhr Pastor Reuter; 9.30 Uhr Vikar Bauer; 9.30 Uhr Krankenhaus, Pastor Reuter; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Kurras; 12 Uhr Kirchentaufen, Pastor Reuter; Amtswoche Pastor Reuter.

Wanne.

Sonntag: Christuskirche: Frühgottesdienst, Pastor Liz. Naunin; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Weidmann (Beichte und Feier des hl. Abendmahls); 11.15 Uhr Taufen.

Lutherkirche: Sonntag 8 Uhr masurischer Gottesdienst; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Liz. Naunin; 11.15 Uhr Taufen, Donnerstag 15.30 Uhr Taufen.

Fördern bitte auch Sie den Herner Anzeiger!
Verlangen Sie ihn in allen Wirtschaften, Cafes und Zeitungskiosken, beim Friseur und am Bahnhof.

...k Berlin.
...7 gegen 2,478 vorher (Parität 4,168 Mark).

...in Marlin-
Heute, Samstag, und morgen, Sonntag, in meinen schattigen Gartenanlagen!
Kaffee-Konzert und Tanz.
ff. Kaffee und Kuchen — Kinderspielplatz, Tierpark

Besuchen Sie
Strickmann's Garten-Restaurant.

...zeigt, verleiht der Tendenz eine Stütze. Montanwaren angesichts der weiteren Besserung am Eisen... gut gehalten, auch die Ausführungen von Staatssekr Reinhardt über
die erhebliche Besserung des Steueraufkommens ... n letzten beiden Jahren fanden Beachtung, ohne auf ... enden einen Einfluß ausüben zu können. Kameraden...

Gartenanlagen Th. Nöthe
Sodingen am Amtshaus.
Sonntag, den 4. August
großes Konzert mit Tanz im Freien.
Kein Eintritt. Anfang 4 Uhr. Kein Bieraufschlag
Es ladet ein
Der Wirt als Veranstalter.

Achtung! Achtung!
Auf zum Aussichtsturm Sodingen!
Am Sonntag gastiert die bekannte Stimmungskanone **Hans Küper. Gesang- und Tanzeinlagen.**
Es ladet freundlichst ein: **Jos. Koncrmann.**

Besucht Wanne-Eickel
zur 500-Jahrfeier der Cranger Kirmes
vom 9. bis 14. August 1935.

Programm:
9. August, morgens und nachmittags: **Großer historischer Pferdemarkt.**
20 Uhr: **Offizielle Eröffnung u. Heimatfest „Crange erzählt"**
10. August, 20 Uhr: Kameradschafts-Abend der Heimatvereine.
10. u. 11. Aug.: **Reit-, Fahr- u. Springturnier**
11 August, ab 16 Uhr: Volksfest.
12. August, 13.30 Uhr: Kinderfest.
15 Uhr: Arbeitstagung der Amtswalte der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe.
18 Uhr: Oeffentliche Kundgebung.
20 Uhr: Kameradschaftsabend.
13. August, 18 Uhr: **Großer histor. Festzug.**
20 Uhr: Cranger Gebehochzeit und Kehraus im Festzelt.
Sonntagsrückfahrk. v. 10. 8., 0 Uhr bis 13. 8., 24 Uhr, im Umkr. v. 100 km

REIFEN-STIEBLING
HERNE, KAISER-WILHELM-STRASSE 15
Das Fach-Geschäft gegenüber
Auto-Bereifung
Neugummierungen
Vulkanisieren
ALLES FÜRS AUTO ◆ TANKSTELLE

Herner Vöde „Jägerhof"
Wwe. Dietrich Möller,
Vödestraße 84 (Nähe Flottmann)
Jeden Sonntag
Konzert u. Tanz
Schattige Gartenanlagen. Ausflugslokal.



BETTEN
Inletts, Federn, Steppdecken
kaufen Sie nur beim Fachmann
Betten-Körner
Herne, Bahnhofstraße 7.

Künstliche Augen
fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten
F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden
in Bochum, Dom-Hotel Kaiserhof, Bongardstrasse 25, am 7. August.

Sommeraufenthalt
finden Familien (Erwachs. 4 Mk., Kinder die Hälfte), volle Pension, in naturschöner Gegend des Westerwaldes, eigene Landwirtsch., gr. Spielwiese, bei
Rupert Brenner,
Kotzenroth b. Betzdorf (Sieg).

An alte Fahrradkäufer 1935!

Prospekt 65 anfordern, er bringt eine außergewöhnliche Leistung. Zusendung kostenlos.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 429

Mit Ausnahme bei Haushaltungen und Betrieben der Landwirtschaft sind Einstellungen von Personen unter 25 J. nur mit vorheriger Zustimmung des Arbeitsamts zulässig



und photographiert mit der
Volkskamera „Agfa-Billy-Record"
Zu haben auf bequeme Ratenzahlung für nur RM. 24.— bei
Photo-Schlüter
Bahnhofstraße 77.

Ungeziefer aller Art im Haus, Stall u. Garten vernichtet radikal
Huskit, flüssig. Flasche 55 Pfg.
Huskit, Pulver. Dose von 45 Pfg. an.
nur **Husemann,** Fachdrogerie, Von-der-Heydt-Str. Ecke Poststr.

Omnibus-Reisedienst

Heute Samstag	2 Uhr **Fahrt nach Haltern,** 1,20 3 Uhr **Fahrt zur Loemühle,** 1,—	ab Neumarkt.
	Heute nach Detmold noch einige Plätze frei! Abfahrt 15 Uhr ab Bahnhofstrasse 60.	
Sonntag, den 4. 8.	9 Uhr und 2 Uhr **nach Haltern** ab Neumarkt	Fahrt 1,30
Montag, den 5. 8.	2 Uhr **Fahrt zur Loemühle**	1,— hin und zurück
Dienstag, den 6. 8.	5 Uhr früh **3 Tage** nach **Heidelberg** 2 Uhr **Fahrt nach Schloß Berge**	13,— 1,—
Mittwoch, den 7. 8.	5 Uhr früh: **Fahrt zum Rhein und Ahrtal.** Fahrpreis 5,50	
Mittwoch, den 7. 8.	13.30 Uhr ab Neumarkt: **Fahrt ins Blaue** Fahrpreis 1.75	

Karten beim Omnibus-Reisedienst, Bahnhofstrasse 60, Ruf 51318

...31, Mittelbohnen 23, Japanbohnen (Othenafshi) ...Chilebohnen 22, grüne Erbsen mit Schale 19, gelbe ...ia-Erbsen 29¼, grüne Erbsen geschält 23½, grüne ...rerbsen 18¼, gelbe Erbsen geschält 24¼, gelbe ...rerbsen 20, kleine Russenlinsen 16, Mittellinsen ...oße Linsen f., Chile-Linsen faq 20½, dto. extra ... 22¾ Mark.

...autschuk: Tendenz stetig. Sheets loko 5⁹⁄₁₆, Aug./... 6, Sept./Okt. 6⁹⁄₁₆ pence per lbs.

...ucker: Effektiv- und Terminmarkt ruhig bei un...derten Forderungen. Preise unverändert.

...ele und Fette: Am holländischen Leinölmarkt ...ch die Lage wieder beruhigt. Deutsches Leinöl nom. ...Mark, deutsches Rüböl zur Zeit ohne Angebot. Sojaöl etwas fester, sonst keinerlei Veränderungen. Leinöl prompt 15¼, dto. Sept./Dez. 15⅝, dto. Jan./... 16¼ hfl. Sojabohnenöl August 19/—/—. Uebriges ...ändert.

...würze: Pfeffer und Piment infolge reger Nachfrage fester, übrige Artikel ruhig bei unveränderten ...n. Schwarzer Lampong-Pfeffer 75, weißer Muntok ...t 100, Jamaica-Piment 75 Mark. Uebriges unverändert.

...hkakao: Ruhige Marktlage bei unveränderten ...t.

...uhfutter: Ruhig, unveränderte Forderungen.

Rundfunk-Programm

15.00 **Pimpfenstunde.** Die abenteuerliche Geschichte des ersten deutschen Indienfahrers.
15.20 **HJ.-Sport.**
15.30 **Wirtschaftsmeldungen 2.**
15.50 Vollmer: **Kampf dem Kaffeehausliteraten.**
16.00 **Kleine Unterhaltung.** Ausführende: Steinkrüger (Klavier), Illelmann (Violine), Schöner (Cello). 1. Romanze und Humoreske (Schumann). 2. a) Serenade (Widor); b) Die Fünfzigjährige (Gabriel-Marie). 3. a) Wiener Moment (Häuser); b) Marionettentheater (Goossens); c) Sequidilla (Albeniz). 4. Menuett und Burleske (Reger). 5. Zwei norwegische Tänze (Grieg).

Herde
Gasherde
Waschmaschinen
Fahrräder
Kinderwagen
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Annahme von Ehestandsdarlehen.
Heinrich Heiland G.m.b.H.
Herne, Bahnhofstraße 3

Achtung! Rundfunkfreunde!
Nur kurze Zeit!
Nur solange Vorrat reicht!
Körting-, Mende-, Owin-, Telefunken-Schirmgitter, Fernempfänger mit volldynamischem Lautsprecher, Sperrkreis, beleuchteter Stationsskala, bisher 132,50 bis 159.—, jetzt 119.50 bis 149.—
Nora-Zweikreis-Empfänger mit volldynamischem Lautsprecher, trennscharf, einfachste Bedienung, hochwertiger Fernempfänger, bisher 198.—, jetzt 169.—
Blaupunkt-Zweikreiser, sonst wie vor, bisher 205.—, jetzt 172.—
Saba-Zweikreiser, sonst wie vor, bisher 208.—, jetzt 174.—
Körting-Zweikreiser, sonst wie vor, bisher 209,50, jetzt 175.50
Nora-Zweikreiser, sonst wie vor, im Holzgehäuse, bisher 208.—, jetzt 178.—
Saba-Dreikreiser, besonders trennscharf, wundervoll im Klang, in Bakelitgehäuse, bisher 235.—, jetzt 197.40.
Saba-Dreikreiser, sonst wie vor, im Holzgehäuse, bisher 245.—, jetzt 215,30.
Julius Berke, Bahnhofstraße 77. Fernruf 51305.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.
Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport i. V. Dr. L. Reiners, Herne; für den Anzeigenteil Carl Barkeis, Herne. Berliner Vertreter Dr. E. Häffner, Berlin. Beiträge sind an die Redaktion (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. / D A VI. 35. 3766 / Druck und Verlag: Koelbers & Röttsches, Herne.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. / Mengenstaffel E.



Altenbernd Nachf.
Inh.: Hövener-Bohe
Herne, Bahnhofstr. 47.

Gär-Artikel
Gärhefe, Ballons, Weinbücher, neue Rezepte. Auskunft kostenl.
Drog. Husemann
v. d. Heydtstr., Ecke Poststr.
Ruf 525 88


Lastanhänger
„Der Westfale"
in jed. Größe u. Ausführung, für alle Zwecke in hervorrag. Konstruktion, liefert:
Fahrzeugwerke Recklinghausen, Hertener Straße 24—30. Teleph. 4541/43. (10866)

Balatum Stragula Teppiche Läufer Vorlagen
in reicher Auswahl bei
Kemper & Co. G. m. b. H.
Bahnhofstr. 111

Verkäufe
gebr. gut erhalt.: **Sofa, Couche, Krom, Aktenschrank, Tischlampe, Eisschr., Badeofen.** 2199a
Auskunft d. den Herner Anzeiger

Verheiratet
und Möbel preiswert kaufen will, der gehe zu
Joh. Strathausen
Herne-Holthausen Castroper Straße 324 u. 320

.... ooh bitte nein
kein Knoblauch,
wohl aber Dr. Finkes Knoblauch-Perlen
geruch- und geschmacklos.
Bewährt gegen frühes Altern, hohen Blutdruck, Schwindel, Verstopfung, Gicht, Rheuma. — Packung für 1 Monat nur 1.— Mark, oder den erprobten Dr. Finkes Kräuter-Tee Paket 1.— Mark, verstärkt 1.50 Mark
Alleinverkauf nur
Husemann Fachdrogerie
Ecke Von-der-Heydt-Straße und Poststraße.

Männer-Gesangverein Eintr. (Schubert). 2. Volkslieder:) Untreue. c) In der Ferne. e) Abschied. f) Tauber und ...n mit der Freud'. 3. Neu... a) Das Lied vom Rhein ...Deutsches Credo (Lißmann); ...Wertb). ...n-Segelflug-Wettbewerb. Musikzug der Reiterstan... **Gautag.** Großer Aufmarsch ...n auf dem Kluanlag in ... Sodie... (Fri... (Ko... des ... 7.00 ... 7.10 ... Orch... leuch... türe ... musi... 4. H... flüte... b) J...

Mehrere gut erhaltene gebr.
Pianos
u. Flügel preiswert abzugeben.
Pianohaus MARKS
Bochum
K.-Wilhelm-Str.

Redegewandte
Vertreter (innen)
zum Besuch von Viehhaltern gef. Provision wird sofort ausgezahlt.
Off. **Düsseldorf, Postschließf. 566.**

Suche saub., ehrl.
Mädchen
nicht unter 18 J. für d. Haushalt, Hilfe vorhanden.
Zu erfragen im Herner Anzeiger 2191a

Abgeschlossene
4-Z.-Wohnung
mit Bad 3, zum 1. 9. oder 1. 10. zu vermieten.
Näheres: (2200a
H.-Sodingen
M.-Cemostr. 247

Jg. Ehep. sucht z. 1. Sept. oder 1. Okt. in nur bess. Hause eine 3- od. 4-Z.-Wohnung mögl. mit Heiz.
Ang. u. T. 6. 358 an den Herner Anzeiger.

Gesucht für sof. oder später eine
4-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Bad und Mansarde, mögl. Heizung.
Angebote mit Preisangabe u. D G 361 an d. Herner Anzeiger

3-Zimmer-Wohnung
(Neubau) z. 1. 9. 35 zu vermieten.
Rödsam
J.-Vogel-Str. 11 (früher Bachstr.)

Zum 1. Oktober
4 Zimmer
mit Bad in Herne-Süd zu miet. gesucht.
Angebote unter B H 359 an d. Herner Anzeiger

Abgeschlossene
3-Zim.-Wohnung
mit Badezimmer u. all. Bequemlichkeiten, 1. Et., z. 1. Sept. oder früher zu verm.
Kaiser-Wilhelm-Straße 4.

3-Zimmer-Neub.-Wohnung
per sof. zu vermieten.
W. vom Bruch
Forellstr. 4.

2-Zimmer-Wohnung
im Mittelpunkt der Stadt sofort zu vermieten.
Bahnhofstr. 41.

Ein leeres
Parterre-Zimmer
zu vermieten.
H.-Sodingen
Kirchstraße 59, I.
2193a

Freundlich möbl.
Part.-Zimmer
separat, sofort zu vermieten.
Herne, Grabenstr. 9
2204a

Eine Anzeige
in dieser Größe
22 mm breit, 40 mm hoch
kostet nur noch
RM. 1.60
bei Wiederholung bis zu
20% Rabatt




Garantiert haltbare
Dauerwellen Wasserwellen
in erstklassiger Ausführung zu niedrigen Preisen.
Salon Wicht
Vinckestraße 5.
Einige Modelle für kostenloses Frisieren und Wasserwellen gesucht.

Lies den Herner Anzeiger